

Wir haben losgelegt
zum Mitmachen und Weitersagen

11. Februar 2004

Wir haben losgelegt!

Demokratie zum Mitmachen und Weitersagen.



**FRIEDRICH
EBERT**
STIFTUNG

Forum Politik
und Gesellschaft



DEMOKRATISCH HANDELN
Ein Förderprogramm für Jugend und Schule

Wir haben losgelegt!

Demokratie zum Mitmachen und
Weitersagen.

Dokumentation zur

„Regionalen Lernstatt Demokratie Berlin 2004 und 2005“
des Förderprogramms Demokratisch Handeln in
Zusammenarbeit mit dem Forum Politik und Gesellschaft
der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin

ISBN 3-89892-436-X

Herausgeber:
Friedrich-Ebert-Stiftung
Forum Politik und Gesellschaft
Hiroshimastr. 17
10785 Berlin

Demokratisch Handeln
Löbstedter Str. 67
07749 Jena

Verantwortlich für den Inhalt:
Wolfgang Beutel, Hiltrun Hütsch-Seide, Anne Seyfferth

Redaktion:
Ute Käppel

Fotos:
Joachim Liebe, Hiltrun Hütsch-Seide

Gestaltung:
Meintrup, Grafik Design

Druck:
Primeline

Copyright 2005 by Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft

INHALT

Vorwort	5
<i>Anne Seyffferth</i>	
Grußwort	7
<i>Thomas Härtel</i>	
Zur Einführung	9
<i>Wolfgang Beutel / Hiltrun Hütsch-Seide</i>	
 Beiträge	
Was sind denn die „eigenen Angelegenheiten“? Überlegungen zu einem demokratiepädagogischen Ansatz und zu einem Förderprogramm	12
<i>Wolfgang Beutel</i>	
Die Regionalberatung in Berlin – Service und Unterstützung für die Schulen	17
<i>Hiltrun Hütsch-Seide</i>	
„Wählen gehen?! Ja! Ab welchem Alter?!“ – Eine Fishbowl-Diskussion zum Verhältnis von Jugend und Politik	21
<i>Wolfgang Beutel</i>	
 Berichte	
Alle anders und doch gleich! Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 1 „Anders sein gewinnt“	27
<i>Bernardica Dološ</i>	
Die vierte Gewalt im Staat: Presse als Träger der öffentlichen Meinung. Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 2 „Handwerkszeug für Pressearbeit“	30
<i>Domagoj Ratkovicic</i>	
Was es ausmacht, zu wissen wie man ein Projekt macht! Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 3 „Mitwirkung mit Wirkung an Brandenburger Schulen“	33
<i>Anita Milardovic</i>	
„Zuhören können ist ein wichtiger Teil der Lebenskunst, denn das Glück klopft manchmal nur leise an die Tür!“ Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 4 „Grundkurs Rhetorik“	35
<i>Ulrike Conow</i>	

Eine dynamische, motivierende und durchführbare SV-Arbeit – ist das möglich?	
Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 5 „Wie mache ich gute SV-Arbeit“	38
<i>Paula Pinto</i>	
Moderieren können ist auch eine Kompetenz.	
Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 6 „Kurz-Moderationstraining für Jugendliche“	41
<i>Ronald Klein</i>	
Hiphop für Toleranz – Hiphop gegen Gewalt.	
Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 7 „Hiphop für Toleranz“	43
<i>Camila Teixeira de Almeida</i>	
Demokratie ist nicht selbstverständlich!	
Eine Reportage zur „Regionalen Lernstatt Demokratie Berlin 2005“	44
<i>Marie Wöpking</i>	
Projektmarkt	51
Projektmarkt: Best-Practice 2005	52
Projektmarkt: Best-Practice 2004	77
Service	
Weiterführende Literatur – kommentierte Hinweise in Auswahl	105
Internetangebote und Kontakte	108
Magdeburger Manifest zur Demokratiepädagogik	112
Programmflyer „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin 2005“	114
Programmflyer „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin 2004“	114
Programm „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin 2005“	115
Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“	116



VORWORT

„Wir haben losgelegt!“ – lautete das Motto unserer beiden Jugendkonferenzen, die das Forum Politik und Gesellschaft der Friedrich-Ebert-Stiftung gemeinsam mit dem Förderprogramm „Demokratisch Handeln“ im Februar 2004 und 2005 ausgerichtet hat. Eingeladen waren Berliner Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer, die sich an den Ausschreibungen des Wettbewerbs „Demokratisch Handeln“ beteiligt haben und weitere politisch aktive Jugendliche, die am BLK-Modellprogramm „Demokratie lernen und leben“ teilnehmen. Sie waren gekommen, um ihre Projekte zu präsentieren, in verschiedenen Arbeitsgruppen zu jugendpolitischen Themen zu arbeiten und mit Politikerinnen und Politikern zu diskutieren. Pressearbeit, Rhetorik, Schülervertretungsarbeit, Moderationstraining, aber auch Hiphop für Toleranz waren einige der Inhalte von Workshops.

Eine Partnerschule in Namibia zu unterstützen, ein antifaschistisches Jugendbündnis zu gründen, einen unbelebten Schrottplatz in ein ökologisches Reservoir umzuwandeln - all dies sind Projekte, die beweisen, dass junge Leute durchaus für gesellschaftliches

Engagement zu gewinnen sind. Hier haben wir bei diesen Konferenzen angesetzt und das bei der Teilnehmerschaft vorhandene Interesse für eigene schulische und außerschulische Initiativen sehr gerne aufgegriffen. Auf der Konferenz haben sie dafür eine öffentliche Anerkennung erhalten. Wir wollen sie dazu ermutigen, sich weiterhin einzumischen, mitzumachen und andere Jugendliche mit ihren Aktivitäten anzustecken. Der weit verbreiteten Skepsis von Jugendlichen gegenüber Politik soll entgegengewirkt, ihr Interesse an Demokratie und Politik gestärkt werden. So wurde beispielsweise in einer Talkrunde über die Frage „Wählen gehen?! Ja! Ab welchem Alter?!“ diskutiert, in der mit Hilfe einer „Fishbowl“ die Jugendlichen in der Talkrunde Platz nehmen und mit diskutieren konnten und dabei hautnahen Kontakt zu „echten“ Politikern bekamen. Sich kennen zu lernen und miteinander weiter zu machen waren weitere Ziele der Konferenzen.

Die vorliegende Publikation dokumentiert den Verlauf und die Ergebnisse dieser lebhaften Veranstaltungen und kann hoffentlich auch weitere Jugendliche dazu anregen, sich mit eigenen Projekten in ihr gesellschaftliches Umfeld einzumischen und politisches Engagement auszuprobieren. Die Friedrich-Ebert-Stiftung bedankt sich an dieser Stelle herzlich für die sehr angenehme und fruchtbare Kooperation mit dem Förderprogramm „Demokratisch Handeln“ und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, bei der die Regionalberatung dieses Programms für Berlin angesiedelt ist, insbesondere bei Dr. Wolfgang Beutel und Hiltrun Hütsch-Seide. Unser Dank gilt aber auch den mitwirkenden engagierten Jugendlichen! Sie haben uns gezeigt, dass junge Leute gesellschaftspolitische Entwicklungen mitgestalten wollen und dass ihnen dies viel Spaß macht! Das Forum Politik und Gesellschaft der Friedrich-Ebert-Stiftung wird auch in Zukunft Jugendlichen eine Plattform bieten, um Demokratie erlebbar zu machen. Ein herzliches Dankeschön geht schließlich an alle Referentinnen und Referenten sowie an alle anderen Mitwirkenden bei den Veranstaltungen, die den Jugendlichen sicherlich teilweise als Vorbilder dienen.

Anne Seyfferth, Forum Politik und Gesellschaft der Friedrich-Ebert-Stiftung



GRUSSWORT

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich sehr, dass ich heute¹ zu Euch, zu Ihnen sprechen kann. Die Thematik, um die es auf der heutigen Tagung geht, ist aktueller denn je. Wir alle gemeinsam können gar nicht genug tun, um demokratische Prinzipien in unserem Land zu stützen und Realität werden zu lassen. Wenn ich hier sehe, dass sich so viele junge Menschen mit Begeisterung dieser Thematik widmen, dann macht das Mut. Gemeinsam mit Euch, gemeinsam mit Ihnen können wir in unserem Land etwas erreichen.

Demokratisch Handeln – das klingt so einfach, tatsächlich ist es aber eher schwierig. Es ist oft schwierig, hehre Prinzipien im Alltag zu verwirklichen. Es ist oft schwierig, in ganz konkreten Situationen Mut zu beweisen und Initiativen zu ergreifen. In anderen Worten: Demokratisches Handeln will gelernt sein. Voraussetzungen hierfür sind: Neugier, Mut, Interesse, Ideen, Durchhaltevermögen, Lust am Austausch und an der Zusammenarbeit mit anderen – um nur einiges zu nennen.

Die heute ausgestellten Projekte beweisen, dass es junge Menschen gibt, die sich engagieren, dass es junge Menschen gibt, die Verantwortung übernehmen wollen, dass es junge Menschen gibt, die den Kopf nicht in den Sand stecken. Der Wettbewerb Demokratisch Handeln und das Modellprogramm der Bund-Länder-Kommission „Demokratie lernen und leben“ zeigen immer wieder, dass es sich lohnt, Projekte anzustoßen und Handeln zu initiieren.

Die heutige Jugendkonferenz kann und wird sicherlich dazu beitragen, dass Erfahrungen ausgetauscht werden und die Fähigkeit zum demokratischen Handeln vermittelt und verstärkt wird. Die Themen sind nicht nur im Berliner Kontext zu sehen, sie sind nicht nur im deutschen Kontext zu sehen, sie sind vielmehr auch im europäischen

¹ Dieses Grußwort sprach Staatssekretär Härtel bei der Veranstaltung „Wir haben losgelegt!“ am 8. Februar 2005.

Kontext zu sehen. In Europa ist „Demokratie“ in diesem Jahr ein ganz besonderes Thema. Der Europarat hat 2005 nämlich zum Jahr der Demokratieerziehung ernannt. Das Jahr zielt darauf ab, den Bürgern Europas Demokratie näher zu bringen, indem es zeigt, wie wichtig es ist, sich mit Themen zu befassen, die das tägliche Leben der Menschen betreffen. Es soll Europa ermöglichen, besser auf die Bedrohungen der Demokratie zu reagieren.

Dazu trägt Ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, ganz besonders bei, denn die Resonanz auf die Ausschreibung war auch in diesem Jahr wieder groß. Ich freue mich sehr, dass das Förderprogramm ein solch großer Erfolg ist.

Nicht weniger als 28 Berliner Projekte und Initiativen haben sich an der Ausschreibung 2004 des Förderprogramms Demokratisch Handeln beteiligt. Ihr alle habt viele und vielfältige Ideen entwickelt und seid aktiv geworden. Ich halte es für eine gute Idee, dass durch die Präsentation heute hier die Arbeit und das Engagement aller dieser Projekte nicht nur gewürdigt wird, sondern sie damit auch öffentlich werden. Es ist auch erfreulich, dass in dem Förderprogramm „Demokratisch Handeln“ wie auch in dem Programm der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung „Demokratie lernen und leben“ Bund und Länder zusammen wirken, um demokratisches Lernen an der Schule zu fördern. Der Austausch über Berlin hinaus ist gut. Es ist immer gut, Anregungen auch von außen zu bekommen.

Überhaupt bietet diese Konstellation zweier Strategien zur Entwicklung und Förderung von „Demokratielernen und demokratischem Handeln“ besondere Chancen, unmittelbare Erfahrung und konkretes Handeln in Schule und Jugendarbeit auf der einen Seite und Schulentwicklung auf der anderen Seite zu unterstützen. Denn zur Demokratie gehört beides, das anlassbezogene, situierte und projektförmige Handeln sowie die Sicherung nachhaltiger wirksamer Verhältnisse für Demokratielernen in der Schule.

Das Programm des heutigen Tages bietet viele Anregungen. Vom Fishbowl am Vormittag bis zum „Hiphop für Toleranz“ am Nachmittag gibt es spannende Angebote. Die einzige Schwierigkeit scheint darin zu bestehen, dass Ihr Euch für einen Workshop entscheiden müsst, dass Ihr überlegen müsst, ob Ihr lieber etwas über Rhetorik wissen wollt oder über Handwerkszeug für Pressearbeit, ob Ihr Euch lieber über gute SV-Arbeit oder über Kurz-Moderationen informieren wollt. Wie auch immer Ihr Euch entscheidet, nehmt soviel wie möglich mit und tragt es weiter in die eigene und – wo es geht – in andere Schulen und Institutionen.

Ich möchte noch einmal allen danken, die durch ihr Engagement, ihre Arbeit, ihre Zeit und nicht zuletzt auch durch ihren Ideenreichtum die Projekte ins Leben gerufen und begleitet haben. Ich bin sicher, dass Sie sich viel zu sagen haben und dass Sie mit vielen neuen Anregungen die Konferenz verlassen werden. Viel Erfolg Ihrer und Eurer Tagung: Wir haben losgelegt! – das ist das Motto. Dazu kann ich nur sagen: Macht weiter so!

Thomas Härtel, Staatssekretär der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport des Landes Berlin

ZUR EINFÜHRUNG

I. „Dass die Gemeinde Geld braucht, damit sie das Freibad nicht schließen muss und gelegentlich auch ein paar neue Bücher für die Stadtbibliothek kaufen kann, sehen fast alle ein. Wenn das Land nicht genug Geld hat, um eine ausreichende Zahl von Lehrern zu besolden, finden dies fast alle schwer erträglich. ... Aber das ändert nichts an der Vorstellung, der Staat sei ein Taschendieb, der, sobald die Wachsamkeit der Bürger nachlasse, ihnen in die Tasche greift. Lässt sich das Gemeinwohl schwerer erkennen und vor allem leichter ignorieren, wenn die Verantwortung dafür in verschiedenen Händen liegt?“² Diesen Zwiespalt in der in unserer Gesellschaft weit verbreiteten Wahrnehmung von Staat und Politik beschreibt Erhard Eppler in seinem jüngsten Buch mit dem provokativ fragenden Titel „Auslaufmodell Staat?“. Eppler erinnert daran, dass sich in vielen Bereichen gesellschaftlicher Wahrnehmung, Meinungsbildung und vor allem des Handelns eine Tendenz verbreitet, die den demokratischen Leistungsstaat nicht mehr als Errungenschaft einer aufgeklärten Moderne sieht, sondern als einen lästigen Moloch, der Freiheit – vor allem Freiheit des Wirtschaftens und der finanziellen Autonomie – begrenzt, einschränkt oder gar vernichtet. Wenn Gesellschaft und Staat in ihrem Wechselverhältnis dabei aus der Balance geraten, darf man sich kaum wundern, dass die Wertschätzung der Demokratie und die Bereitschaft, in ihr und vor allem für sie zu handeln geringer werden. Gilt das auch in der Schule und bei der Jugend? Einerseits steht seit Jahren der Vorwurf im Raum, gerade sie sei politisch desinteressiert und gehe von einem selbstverständlich funktionierenden Gemeinwesen aus.

Die aktuellen Jugendstudien präzisieren dieses Urteil und erkennen eine zweiseitige Entwicklung: Einerseits gibt es ein großes Interesse und breites Engagement bei Themen und Projekten des Gemeinwesens, die im unmittelbaren Lebensumfeld vorzufinden und zugleich zeitlich begrenzt sind sowie die Erfahrung ermöglichen, sichtbar etwas bewirken zu können. Die Jugendorganisationen der Parteien und die Institutionen des demokratischen Staates in Bund, Ländern und Parteien haben es auf der anderen Seite schwer, nicht nur Akzeptanz, sondern lebendiges Interesse zu finden oder gar die Bereitschaft, dort mitzuwirken.

II. Dennoch: die Aufgabe der Demokratie und eines ihr adäquaten Lernens dringt in Schule und Jugendarbeit zunehmend durch. Dabei spielen auch Projekte, lebensweltbezogene Themen und zeitlich überschaubares Engagement eine Rolle – vieles konzentriert sich auf sichtbare Ergebnisse. Das ergibt einen unschätzbaren Beitrag zu einer „Erziehung zur Verantwortung in der Demokratie“ – wie das Hildegard Hamm-Brücher in ihrer Laudatio auf den Gründer des Landerziehungsheims Salem, Kurt Hahn, genannt hat³. So manches von dieser schul- und jugendbezogenen Projektaktivität mündet dann auch in eine politische Aktivität im engeren Sinne, wird dauerhafte Einrichtung an einer Schule oder führt zu einem Handeln inmitten einer politischen Kontroverse – bspw., wenn sich Schülerinnen und Schüler mit Macht, Kenntnis und politischem Talent gegen die Abschiebung von Mitschülern aus Asylbewerberfamilien wenden. Dann steht der

² Eppler, E.: Auslaufmodell Staat? Frankfurt/M. 2005, S. 74.

³ Hamm-Brücher, H.: Erziehung zur Verantwortung in der Demokratie. Festvortrag zur Feier des 100. Geburtstagstages von Kurt Hahn am 11. Oktober 1986 in Salem. In: Neue Sammlung 27(1987)1, S. 89-105.

Umgang unserer Demokratie mit dem Grundrecht auf Asyl inmitten einer schulischen Erfahrung und eines politischen Lernens. Grundlegende Informationen müssen erworben werden, in der Öffentlichkeit ist Handeln gefordert, mit der Presse müssen die Kinder und Jugendlichen umgehen und – sie müssen sich Anfechtungen, Widersprüchen und ihren Interessen entgegengesetzten Kräften stellen. Auch für Lehrerinnen und Lehrer entstehen dabei herausfordernde neue Aufgaben in der Begleitung des Lernens, in der Moderation von Konflikten, im notwendigen Wechselspiel zwischen schulischer Aufgabenbestimmung und Interessenartikulation der Schülerschaft. Allemal werden Themen und Herausforderungen der Gegenwart sichtbar und zugleich der Tatbestand, dass diese in der Schule und im Lernen der Schülerinnen und Schüler eine große Rolle spielen. Die Schule ist keine unpolitische Einrichtung und Spannungspunkte unserer Gesellschaft werden sie berühren bis hinein in das Lernen.

III. Dies zeigen die Projekte, die von Schülerinnen und Schülern, Schulen, Projektgruppen sowie Lehrerinnen und Lehrern aus Berlin beim bundesweiten Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“ eingereicht worden sind. Nach einem erfolgreichen Auftakt am 17. Februar 2004 fand am 8. Februar 2005 zum zweiten Mal eine „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin“ statt. Hier stellten sich insgesamt weit über 40 Berliner Projektgruppen vor, die sich im jeweils der Veranstaltung vorausgegangenem Ausschreibungsjahr bei unserem Wettbewerb beworben haben. Sie konnten sich beraten lassen und fachliche Anregung für die weitere Arbeit mitnehmen. Die Veranstaltungen sollte zudem die Projekte demokratischen Handelns – auch durch die Präsenz der aktiven Personen aus Schüler- und Lehrerschaft – zueinander bringen, Zwischenergebnisse sichtbar werden lassen und in einem kritisch-konstruktiven Gespräch Impulse für die weitere Entwicklung freisetzen. Eine Ausstellung wurde aufgebaut, die als „Werkstatt-Forum“ Erfahrungen vermitteln, aber auch Fragen begründen sollte. Hierfür wurde eine reiche Palette an Workshopthemen von Jugendlichen und Moderatoren aus der politischen Jugendarbeit angeboten.

Wir haben die Veranstaltungen von Studierenden dokumentieren lassen und sind in Blick auf die Ergebnisse dieser Arbeitsberichte aus kreativen Workshops sowie insbesondere der „Best-Practice-Präsentationen“ in den Projektausstellungen zu der Auffassung gelangt, dass wir einen solchen „Markt von Möglichkeit und Erfahrung“, wie ihn die Jugendlichen hier angeboten haben, festhalten und öffentlich zugänglich machen wollen – als kritisch-konstruktiven Rückblick und als Angebot zum Weitermachen und Nachahmen.

IV. Die vorliegende Dokumentation fasst wesentliche Ergebnisse der beiden Tagungen zusammen. Einen Themenschwerpunkt bilden die Ergebnisse und Berichte aus der zweiten „Regionalen Lernstatt Demokratie Berlin“ vom Februar diesen Jahres. Ein Bericht skizziert die wichtigsten Argumente und Gedanken aus der überaus lebendigen Fishbowl-Diskussion, die – ausgehend vom Thema des Wahlalters – eine Reihe von Gedanken und Überlegungen von den Jugendlichen zu Fragen von Demokratie und Partizipation an den

Tag gebracht hat. Die Reportagen zu den sieben Workshops der Veranstaltung sind eigenständige und höchst unterschiedliche Texte, die zusammen genommen einen vielseitigen Blick auf das Kaleidoskop der Themen und Angebote ermöglichen. Ein weiterer Bericht hat die Perspektive auf die Tagung insgesamt zum Ausgangspunkt. Bereits bei der ersten Veranstaltung im Februar 2004 ist ein solcher Dokumentationsansatz versucht worden. Die dabei entstandenen Texte sind in der Internetdokumentation der Veranstaltung einsehbar⁴. Aus Gründen der Aktualität und der Notwendigkeit, den Umfang dieses Bandes zu begrenzen, haben wir uns bei der schriftlichen Dokumentation für die Schwerpunktsetzung auf die zweite „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin“ entschlossen.

Ein zweiter Schwerpunkt widmet sich der knappen und dabei möglichst anschaulichen Darstellung der schulischen Erfahrungen, die sich bei den Ausstellungen präsentiert haben. Da es hier um die Inhalte und Erfahrungen der Schulen selbst geht, die in diesen kleinen Projektskizzen ansatzweise sichtbar werden, haben wir hier die Projekte aus beiden Veranstaltungen berücksichtigt. Ein Service-Teil informiert über Zugänge zum Themenkreis des Demokratie-Lernens und der Projektpädagogik in Literatur und Internet. Dabei musste natürlich eine Auswahl getroffen werden.

V. Wir bedanken uns bei Teilnehmerinnen und Teilnehmern der beiden Veranstaltungen „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin 2004 und 2005“ – der Schülerschaft und ihren Lehrerinnen und Lehrern in den Schulen der Bundeshauptstadt. Unser Dank geht auch an eine Reihe von Schulen des Berliner Programms aus dem BLK-Projekt „Demokratie lernen und leben“, die sich an dem Unternehmen beteiligt haben. Wir bedanken uns bei den Moderatorinnen und Moderatoren der Workshops, den Menschen, die sich den Podiumsgesprächen gestellt und diese moderiert haben, den Studierenden, die die Berichtstexte geschrieben haben und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle des Förderprogramms Demokratisch Handeln an der Universität Jena – insbesondere bei Ute Käppel, die die Endredaktion betreut hat.

Besonders dankbar sind wir für die durch diese Veranstaltungen begründete Kooperation zwischen dem Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“, vertreten durch die „Regionale Beratung Berlin“, die bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport angesiedelt ist, und der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin. Wir wünschen uns, weitere solche Tagungen mit der tatkräftigen Unterstützung durch die Schulen des Landes Berlin anbieten zu können – um damit Erhard Eplers Hoffnung zu unterstützen, mit der er seine kritische Schau auf den gegenwärtigen Umgang mit der Demokratie beschließt: „Den demokratischen Rechts- und Sozialstaat wird man immer neuen Gegebenheiten anpassen, also reformieren müssen. Durch etwas Besseres ersetzen lässt er sich nicht. Das nächstbessere Modell hat noch niemand entworfen“⁵. Die Projekte der Jugendlichen zur Lernstatt Demokratie stimmen optimistisch, dass Jugend und Schule heute kritisch zur Reform dieser Demokratie beitragen wollen und können.

*Wolfgang Beutel, Geschäftsführer des Förderprogramms Demokratisch Handeln,
Hiltrun Hütsch-Seide, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport des Landes Berlin*

⁴ Web-Adresse: http://www.demokratisch-handeln.de/archiv/veranstaltungen/2004_02_regio_berlin/index.html

⁵ Epler (2005), S. 230.

BEITRÄGE

Was sind denn die „eigenen Angelegenheiten“? Überlegungen zu einem demokratiepädagogischen Ansatz und zu einem Förderprogramm

Wolfgang Beutel

„Demokratie heißt, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen“, zitieren die Flyer zu den Veranstaltungen „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin“ Max Frisch, einen Autor, dem die Aufklärung über die Handlungsverhältnisse zwischen den Menschen immer eine Herzensangelegenheit war. Die Aufforderung, sich in die eigene Angelegenheiten einzumischen, muss uns unmittelbar berühren! Denn sie ist von einer Klarheit und unbestechlichen Logik, dass dabei niemand nein sagen kann. Soweit folgen wahrscheinlich die meisten Menschen dem Satz von Max Frisch. Nur: Viele Bürgerinnen und Bürger verstehen dieses „sich einmischen in das Eigene“ längst nicht mehr als eine Bezugsgröße für „Demokratie“. Das „Eigene“ ist für sie die Regelung ihrer privaten Angelegenheiten – finanziell, beruflich, persönlich, in der Freizeit und damit oftmals primär mit der Perspektive der Unterhaltung, der Bereicherung des eigenen Lebens.

Die demokratischen Verhältnisse jedoch sind für viele Menschen zwischenzeitlich etwas Anderes, bisweilen Fremdes geworden: Das ist der Staat – eine abstrakt gedachte Form der Organisation, die von den Politikerinnen und Politikern in den Parteien, Regierungen und Verwaltungen sowie möglicherweise in den Parlamenten getragen wird –, der ja ganz gut funktioniert, jedenfalls scheinbar nicht ernsthaft gefährdet ist oder der Aufmerksamkeit des Einzelnen bedarf.

Zudem ist der Staat zugleich oftmals der Anlass für Ärger, Verstimmung, für ein Handeln, das gegen die eigenen privaten Interessen gerichtet ist: Gesetze, Steuererhöhungen, der scheinbar aussichtslose Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die Maut, das Dosenpfand – alles nur Ärgernisse – so die allzu häufig zu hörende Meinung. Allerdings ist diese Meinung und der Gesamttrend nicht ganz unproblematisch. Diesem Trend entgegenzuwirken ist unser gemeinsames Anliegen – in den Schulprojekten, die das „Förderprogramm Demokratisch Handeln“ aufgreift, und in den Projekten des BLK-Modellprogramms „Demokratie lernen und leben“ beispielsweise. Es ist ein Anliegen der Schülerinnen und Schüler ebenso wie der Lehrerin und Lehrer. Gemeinsam mit der wissenschaftlichen Begleitung solcher Projekte und Programme müssen die Menschen in der pädagogischen Praxis von Schule und Jugendarbeit daran arbeiten, zu zeigen, was die „eigenen Angelegenheiten“ in der Demokratie sind! Dabei bemerken sie, dass die Politik und die Demokratie nach wie vor uns alle berührt.

In die eigenen Angelegenheiten einmischen – das heißt „partizipieren“

Meint Max Frisch mit seiner prägnanten Wendung das, was in der Politik und in der Pädagogik seit Jahren unter „Partizipation“ verhandelt wird? „Partizipation“ ist demnach

zunächst die eigentliche Domäne der Schülermitverwaltung. Aber wie sieht es da ganz praktisch aus? „Mitbestimmung findet auf verschiedenen organisatorischen Ebenen statt: Schulklasse, Schule, Schulträger, Bundesland. Sie beschränkt sich i.d.R. auf Rechte wie Informations-, Anhörungs- und Vorschlagsrecht. Tatsächlich mitentscheiden oder gar Entscheidungen verhindern können Eltern und Schüler nur in seltenen Ausnahmefällen“⁶, so lautet trocken, lapidar und ernüchternd zugleich die Charakterisierung der rechtlichen und praktischen Substanz der durch die Landesschulgesetzgebung geregelten „Partizipation“. Angesichts dieser Gegebenheit muss man gegenüber der Möglichkeit zum „Einmischen“ auf diesem Wege skeptisch sein: Ein Königsweg ist das nicht.

Was ist denn nun so mehrdeutig an der Frage der „Partizipation“ und damit des „Einmischens“ für die Schule? Einerseits ist doch die Erziehung zum mündigen Staatsbürger eine in allen Schulgesetzen festgeschriebene Aufgabe der allgemeinbildenden Schulen – mündige Staatsbürger in der Demokratie können und sollten sich „einmischen“, also partizipieren. Andererseits ist „Partizipation im demokratischen Rechtsstaat“ auch ein zentrales Thema der Lehrpläne für die politische Bildung im Fachunterricht – mit Varianten in allen Schularten und -formen der einzelnen Bundesländer. Zum Dritten bleibt das bis heute unbefriedigende und noch zu entwickelnde Feld der Schülermitwirkung im Rahmen der SMV/SV – siehe oben! Es gibt also drei Merkmale und Aufgabenbestimmungen, aus denen heraus die Aufgabe des Demokratie-Lernens legitimiert, ja gefordert ist.

Partizipation und Schule

Schule muss also sowohl Partizipation als Thema behandeln als auch prinzipiell Formen der Beteiligung einüben, also demokratische Erfahrungen ermöglichen. Das ist eine Aufgabe, die nicht in jedem Falle gleichgewichtig gelöst wird: Eine Schule, in der man vieles über die moderne Demokratie lernt und dieses möglicherweise sehr effektiv tut, muss deswegen nicht zwangsläufig eine demokratische Schule sein. Ein weiteres kommt hinzu: Die Schule ist heute eine der zentralen (und aller gegenwärtigen Kritik zum Trotz finanzintensiven) Leistungen, die der Staat gegenüber seinen Bürgerinnen und Bürgern erbringt. Hierfür werden diese zugleich in die „Schulpflicht“ genommen. Die Schule ist aber kraft ihrer Geschichte insbesondere in Deutschland zwar der Aufklärung verpflichtet, jedoch selbst als Institution nur bedingt eine Frucht der Aufklärung oder gar der Demokratie. Bis heute ist die Schule ein Teil der staatlichen Exekutive, sie ist Verwaltungshandeln. Sie steht, wenn man so möchte, für den Vollzug einer gesetzlichen Regelung gegenüber der Bürgerschaft.

Diese Verwaltungstradition kommt jedoch nicht aus der „Demokratie“, sondern aus einer ständisch organisierten, absolutistischen Leistungsgesellschaft. Entsprechend schwer hat es bis heute die deutsche Schule mit der Demokratie und mit der „Partizipation“. Möglicherweise liegt hier einer der Gründe, der die Lage der SMV in der Schule so hat so schwierig werden lassen. Keiner der Beteiligten lebt in der Tradition und der kulturellen Überlieferung einer „demokratischen und partizipativen Schule“. Im Gegenteil: Zugespitzt formuliert kann man behaupten, dass bis hinein in die Grundbegriffe des pädagogischen Handelns die Schule von einer Übermachtsituation durch Staat und in

⁶ Schaub, H./Zenke, K.: dtv-Wörterbuch Pädagogik. München 2000, S. 386.

Abbildung absolutistischer Herrschaftsverhältnisse durch Schulleitung und Lehrerschaft hierarchisch von oben nach unten gegliedert ist. Schule und Schulverfassung bieten also keine „Königswege“ zur Demokratie und zum „Einmischen in die eigenen Angelegenheiten“.

Es gibt, so die These und die Erfahrungen des „Förderprogramms Demokratisch Handeln“, einen zweiten Weg zur „Partizipation“ und zum „Einmischen und Mitmachen“. Dann geht es um das Aufgreifen und Bearbeiten von Fragen der Demokratie, der Politik – also von Brennpunkten des Gemeinwesens und des öffentlichen Interesses – in Projekten der Schule und der Jugendarbeit. Hierfür hat sich in jüngerer Zeit der Begriff der „Demokratiepädagogik“ etabliert.

Was können wir erwarten, wenn in Blick auf Schule und Jugendarbeit von der „Demokratiepädagogik“ die Rede ist? Im Februar 2005 hat sich auf Basis der nunmehr fast fünfjährigen Arbeit verschiedener Initiativen, bürgergesellschaftlicher Gesellungen und Stiftungen sowie von Programmen wie bspw. dem Förderprogramm Demokratisch Handeln und nicht zuletzt im Kontext der bis dahin erreichten Entwicklung des BLK-Modellversuchs „Demokratie lernen und leben“ eine „Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik“ gegründet⁷ und in einem „Magdeburger Manifest“ auf zentrale Eckpunkte des Begriffs und der Entwicklungsperspektive für „Demokratiepädagogik“ verständigt. Dort heißt es u.a.: „Demokratie ist eine historische Errungenschaft. Sie ist kein Naturgesetz oder Zufall, sondern Ergebnis menschlichen Handelns und menschlicher Erziehung. Sie ist deshalb eine zentrale Aufgabe für Schule und Jugendbildung. Demokratie kann und muss gelernt werden - individuell und gesellschaftlich“ (ebd., Pkt. 1.). In Blick auf das Konzept einer dynamischen, kulturell wirksamen und durch Erziehung und Bildung zu erhaltenden demokratischen Lebensform formuliert dort Punkt 5.: „Politisch wie pädagogisch beruht der demokratische Weg auf dem entschiedenen und gemeinsam geteilten Willen, alle Betroffenen einzubeziehen (Inklusion und Partizipation), eine abwägende, am Prinzip der Gerechtigkeit orientierte Entscheidungspraxis zu ermöglichen (Deliberation), Mittel zweckdienlich und sparsam einzusetzen (Effizienz), Öffentlichkeit herzustellen (Transparenz) und eine kritische Prüfung des Handelns und der Institutionen nach Maßstäben von Recht und Moral zu sichern (Legitimität).“

Die Projekte, die hier vorgestellt werden, haben durchweg versucht, an einem oder auch mehreren dieser Gesichtspunkte anzuknüpfen und die demokratische Erfahrung durch die Arbeit an einem Thema zu ermöglichen: Partizipation wird durch Handeln in einer praktischen Aufgabe ermöglicht. „Sich in die eigenen Angelegenheiten einmischen“, das wird hier möglich.

Was wir hier vorfinden können: Herausragende Projekte

Wir haben bei den Veranstaltungen „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin 2004 und 2005“ zusammen mehr als 55 interessante, beispielgebende und entwicklungs-trächtige Projekte versammeln können. Sie kommen aus Schulen fast aller Schularten und -stufen sowie aus freien Initiativen und haben in den Projektausstellungen die Fülle ihrer Ideen und Erfahrungen plastisch anschaulich gemacht.

⁷ www.degede.de

In diesen Projekten geht es um:

- Gewaltprävention, Konfliktbearbeitung, Miteinander leben, Umgang mit dem Fremden, Toleranz;
- Umweltschutz und ökologisches Handeln (Agenda 21);
- Kinderrechte, Hilfe für Kinder in Entwicklungsländern, in Osteuropa, in der III. Welt;
- Selbsthilfe für das Alltags-Leben im Stadtteil: Jugendarbeit, Schülerklubs, Konfliktmediation, Drogenprävention, Jugendkulturarbeit;
- Mahnen und Erinnern an den Nationalsozialismus: Gedenkstättenarbeit, geschichtliche Spurensuche;
- Kommunalpolitisches bzw. lokalpolitisches Engagement: Fluthilfe;
- Ehrenamt, Service-Learning, Werteerziehung.

Diese Projekte sind hochinteressant, denn sie leben von der Qualität, dass die Beteiligten darin nicht nur etwas über das zu verhandelnde Thema lernen, sondern vor allem davon, dass sie für das Gelingen und das Erreichen der Projektziele selbst Verantwortung übernehmen und sich dabei mit den Themen, um die es geht, intensiv vertraut machen müssen.

Zudem zeigen sie, dass im unmittelbaren Umfeld das Politische sofort sichtbar wird und dass etwa die Schule nicht einfach nur funktioniert, weil sie vom Staat bereitgestellt wird, sondern dass sie besser und praxisnäher funktioniert, wenn man für das, was darin geschieht, Verantwortung übernimmt.

Sie machen scheinbar ferne Themen für das schulische Lernen interessant, weil sie unmittelbar und in Zusammenhang mit der eigenen Umgebung greifbar werden. Alle diese Projekte sind typisch für die Qualität des Lernens von Demokratie, die das Förderprogramm Demokratisch Handeln seit Jahren aufgreifen, miteinander in Verbindung bringen, öffentlich anerkennen und verbreitern möchte.

Was wir anbieten – Demokratisch Handeln: Förderprogramm und Wettbewerb zugleich

Der Wettbewerb Demokratisch Handeln wird seit 1989 für alle allgemeinbildenden Schulen in Deutschland ausgeschrieben. Mit der Aufforderung „Gesagt! Getan: Gesucht werden Beispiele für Demokratie. In der Schule und darüber hinaus“ sollen schulische Gruppen angesprochen, insbesondere aber Schülerinnen und Schüler zum Mitmachen gewonnen werden. Ideelle Träger des Wettbewerbs sind die Theodor-Heuss-Stiftung e.V. und die Akademie für Bildungsreform. Mitglieder dieser beiden bürgerschaftlichen Initiativen haben einen „Förderverein Demokratisch Handeln e.V.“ gegründet, der den Wettbewerb trägt und am Lehrstuhl für Schulpädagogik und Schulentwicklung eine Geschäftsstelle eingerichtet hat.

Seither sind bei dem Wettbewerb in bislang fünfzehn Ausschreibungen 2695 Projekte eingereicht worden. Alle Projekte wurden erfasst, dokumentiert und fachlich ausgewertet. An unserer Ausschreibung haben sich Gruppen aller Schularten und Schulformen und aus allen Bundesländern beteiligt. In den Projekten werden pädä-

gogisch und politisch wichtige Themen in übertragbaren und wirksamen Formen des Lernens bearbeitet.

Diese Themen korrespondieren mit denen, die in den Projektausstellungen der „Regionalen Lernstatt Demokratie Berlin“ präsentiert worden sind: Demokratie in der Schule; Gewalt; das Zusammenleben und der Umgang mit Minderheiten; Umwelt und Umweltschutz; Auseinandersetzung mit der Geschichte, besonders der NS-Geschichte; Handeln in der kommunalen Öffentlichkeit. Mit etwa 600 Schulen und Projektgruppen ist bei der Lernstatt und zahlreichen anderen Veranstaltungen und Beratungen zusammengearbeitet worden.

Das Projekt „Demokratisch Handeln“ hat sich inzwischen zu einem Unternehmen mit vielen Facetten entwickelt: Es will einen Wettbewerb im positiven Sinne anbieten, der dazu auffordert, Leistungen für die demokratische Qualität der Schule in ihrem Lernen und in ihrem Alltag zu entfalten – die Aufgabe und das Thema in dieser Leistung als wichtig zu erkennen und wichtig zu machen. Es ist darüber hinaus immer noch ein Förderprogramm, eine Initiative, die im Kontext der jeweiligen Handlungsbedingungen der Projekte und Schulen Unterstützung geben und damit einen Beitrag dazu leisten will, dass die Schulen die Aufgabe der demokratischen Erziehung möglichst breit und intensiv entfalten können.

Die eigenen Angelegenheiten in der „Schule der Demokratie“

„Die Schule der Demokratie ist die Schule“ sagt Hildegard Hamm-Brücher in ihren politischen Lebenserinnerungen⁸ und nimmt dabei eine Formulierung von Willy Brandt auf. Diese Formulierung spielt mit dem oft missbrauchten Bild von der Schule der Nation: das Militär, das durch Drill, vordergründige Disziplin, Befehl und Gehorsam auf alles andere als eine demokratische Nation vorbereitet, wenn es denn dessen Schule sein soll. Ist damit zugleich im übertragenen Sinne ein Bild für die Stoff- und Paukschule klassischer Zuschnitts gemeint? Ist die „Schule der Demokratie“ die gefäicherte Schule, in der man immerhin Wissen über Politik und Demokratie erwerben kann?

Sicher nicht, denn die „Schule der Demokratie“ erreichen wir nicht allein durch das Lernen im Fachunterricht. Sie braucht über das Wissen hinaus positive Einstellungen zur Demokratie und die Bereitschaft zum Handeln in der Demokratie: Demokratie und Partizipation können nicht gelehrt, sie müssen gelebt werden. Nicht nur ein Lehrbuch zur Staatsbürgerkunde, ein hochdifferenzierter Fachunterricht und die Bescheinigung entsprechenden materialen Wissens durch Facharbeiten und Klausuren machen diese besondere Qualität des Lernens aus. Entscheidend ist vielmehr die handelnde und erfahrungsträchtige Auseinandersetzung mit Aufgaben und Anlässen, in denen die Politik als gemeinsame Bewältigung von Aufgaben sichtbar wird und diese Aufgabenbewältigung zugleich der Dreh- und Angelpunkt partizipatorischen Denkens und Handelns ist. Entscheidend sind dann doch die Projekte demokratischen Handelns. Sie sind die „eigenen Angelegenheiten“, in die sich einzumischen helfen kann, um zur Demokratie zu führen.

⁸ Hamm-Brücher, H.: Freiheit ist mehr als ein Wort. München 1996, S. 504.

Die Regionalberatung in Berlin – Service und Unterstützung für die Schulen

Hiltrun Hütsch-Seide

Eine wichtige Funktion erfüllt beim Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“ die „regionale Beratung“. Mit Beginn des Jahres 1995 haben erstmals vier Bundesländer – Thüringen, Sachsen, Hessen und Bremen – im Rahmen einer „Wissenschaftlichen Untersuchung“ des Förderprogramms mit dem Bundesbildungsministerium zusammengewirkt und dabei das Programm um den Ansatz einer „regionalen Beratung“ ergänzt. Hierfür sind in den genannten Ländern ein Lehrer, eine Lehrerin oder Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter aus der Lehrerfortbildung mit einem Anteil ihrer Arbeitszeit abgeordnet. Mit Ausnahme Hessens haben die an der „Wissenschaftlichen Untersuchung“ beteiligten Länder anschließend die Vereinbarung getroffen, dieses Vorgehen zunächst für drei Jahre fortzusetzen und zugleich neue Länderpartner zu finden. Diese Strategie konnte dann in den Jahren 2000 und 2004 erneut durch eine solche Absichtserklärung mehrerer Länder unter Federführung des Landes Thüringen weitergeführt werden.

Die Arbeit in der Region hat zwei Seiten: Einerseits richtet sie sich auf die Schulpraxis, indem schulische Projekte aufgefunden, ggf. die Beteiligten vor Ort beraten und bei der Dokumentation, Darstellung und Auswertung ihres Tuns und ihrer Erfahrungen unterstützt werden sollen. Damit wird zugleich die Ausschreibung bekannt gemacht und ein Beitrag dazu geleistet, Reformpotenziale an den Schulen selbst zu erschließen. Andererseits fließen Wissen und Erfahrungen aus einzelnen Schulprojekten und der Region an das Förderprogramm zurück. Es besteht dadurch die Chance, seine Angebote an den Möglichkeiten und Handlungsbedingungen der Landesbildungssysteme und der Schulen im Einzelnen auszurichten. Diese Form des Wissenstransfers von der Praxis in die wissenschaftliche Schulpädagogik trägt zur Intensivierung der Förderwirkung bei, und umgekehrt erhöht der persönliche Zugang zu den Schulen das Interesse an den Förderangeboten. Hierzu gehört auch, dass die Regionalberater durch kontinuierliche Mitarbeit in den zentralen Veranstaltungen des Förderprogramms, insbesondere der Lernstatt Demokratie sowie der Jury, zur Schärfung der Qualitätsmaßstäbe und zur stetigen Ausbildung der inhaltlichen Dimensionen von Projekten und Initiativen demokratischen Handelns beitragen.

Die regionale Beratung ist individuell geprägt – sie hängt in ihrer Form wesentlich von den Erfahrungen und Interessen der Personen ab, die sie durchführen. Hinzu kommen Faktoren wie z.B. Umfang der Freistellung und die pädagogischen und beruflichen Schwerpunkte der regionalen Berater. Schließlich spielt auch der Zugang zu den Schulen vor Ort eine Rolle: Regionalberatung in einem Flächenstaat wie Sachsen sieht anders aus als im Zwei-Städte-Staat Bremen oder in der Bundeshauptstadt Berlin mit ihrer immensen Größe und der Besonderheit, durch ihre spezifische geschichtliche Rolle im Schnittpunkt des anhaltenden Prozesses der deutschen Vereinigung zu liegen.

Das Vorgehen der „regionalen Beratung“ wird durch regelmäßige Gespräche, durch gemeinsam konzipierte und von den Regionalberatern betreute Fortbildungsveranstaltungen sowie durch die Mitwirkung an wissenschaftlichen Tagungen zum Themenkreis der pädagogischen Schulentwicklung von Seiten der Geschäftsstelle koordiniert. Hinzu kommen u.a. Projektausstellungen und Vorträge.

Was wird in Berlin getan?

Seit Beginn des Schuljahrs 2001/02 wird das Förderprogramm von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport des Landes Berlin durch die Einrichtung einer regionalen Beratungsstelle unterstützt. Diese wird wahrgenommen von Hiltrun Hütsch-Seide, die zugleich durch ihre Arbeit in der „Landeskommission Berlin gegen Gewalt“ ohnehin eine Fülle an Kontakten und ein großes Netz an Verbindungen in Schule und Jugendarbeit unter dem Aspekt des Engagements, aber auch der „Problemstellen“ in Jugend und Schule besitzt.

Thematisch gesehen hat die regionale Beratung in Berlin einen Schwerpunkt bei Projekten gefunden, die sich mit der Frage der Interessenwahrung für Benachteiligte und Minderheiten sowie mit Aspekten einer über die Schule hinausgehenden sozialen Arbeit beschreiben lässt: Gerade an den Schulen der Großstadt Berlin ist die Frage des Demokratie-Lernens nicht nur eine Frage der Schule oder gar des Unterrichts im engeren Sinne.

In Blick auf weitergehende Angebote wird – zunächst mit den beiden hier dokumentierten Tagungen, darüber hinaus aber auch durch weitergehende Kooperationsprojekte mit der Landeszentrale für politische Bildung Berlin sowie mit den Schulen und der Koordinationsstelle des BLK-Programms „Demokratie lernen und leben“ – der Versuch unternommen, „demokratisches Handeln“ nicht alleine als Ergebnis einer Reihe von Einzelaktivitäten sichtbar zu machen. Es soll vielmehr gezeigt werden, dass sich dahinter impulsgebende Entwicklungsmöglichkeiten verbergen. Deshalb werden nicht nur individuell Projekte unterstützt, sondern möglichst die Schule als Ganze oder Gruppen in der Schule, die sich bestimmten Themen und Fragestellungen widmen.

Wahrnehmung, Beratung und Begleitung: Formen der regionalen Beratung

Die Form der Beratung und Begleitung ist von der Art des Projektes, der Schulart und dem Beratungspartner abhängig. Sie ist immer individuell und erfolgt telefonisch, durch einen Besuch des Projektes bzw. der Schule oder durch schriftliche Hinweise. Hierzu gehört auch das Angebot, Materialien, Publikationen und Projektbeschreibungen zuzusenden, ja überhaupt eine strukturierte Form der Auseinandersetzung mit bereits vorliegenden, vergleichbaren oder auch anregenden Erfahrungen zu moderieren. Die Beratung kann dabei nicht nur von Lehrerinnen und Lehrern in Anspruch genommen werden, sondern auch von Schülerinnen und Schülern bzw. von Schülergruppen. Dies gilt vor allem dann, wenn die Jugendlichen selbst Initiativen ergreifen oder eigenständig Projekte durchführen.

Die Beratung kann sich darauf richten, wie das Projekt – in Blick auf den Projektverlauf

punktsetzungen, Veranstaltungen und Beispiele laufend informiert. Im Rahmen der seit geraumer Zeit online gegebenen Service-Angebote, insbesondere zu den Projekten aus den Schulen, können alle bislang dokumentierten und in den Ausschreibungen vorgelegten Projekte demokratischen Handelns aus den Berliner Schulen auf diesem Web-Portal in knappen, anschaulichen Darstellungen aufgerufen werden: Hier steht ein immenser Anregungspool zur Verfügung, den wir Jahr für Jahr weiter ausbauen werden. „Demokratisch Handeln“ bleibt für die Schulen insgesamt, besonders aber auch für die Schulen des Landes Berlin – und damit auch für die Angebote der regionalen Beratung unseres Förderprogramms sowohl hier als auch bundesweit – eine anhaltende und interessante Herausforderung.

„Wählen gehen?! Ja! Ab welchem Alter?!“ – Eine Fishbowl-Diskussion zum Verhältnis von Jugend und Politik

Wolfgang Beutel

Sie „wollen loslegen“, sie wollen sich einmischen und sie wollen mitmachen! Alle diese auf Aktion, Handeln, Vorwärtsdrängen und Gestalten gerichteten Wörter spielen eine große Rolle bei dieser „Regionalen Lernstatt Demokratie“ in Berlin. Mit diesen Vokabeln umschreiben die meisten Projekte ihr Tun, damit bezeichnen viele der Schülerinnen und Schüler die Motive für ihr Engagement. Also, aktiv und nach vorne drängen sollen und wollen sie! Mitmischen im Markt der vielen Stimmen zur politischen Prägung der Gegenwart in unserer Demokratie. Und dann? Ja, sagen sie, und dann kommen Wahlen, aber wir – als Schülerinnen und Schüler – kommen darin nicht vor, wir dürfen nicht wählen, wir sind ja noch nicht erwachsen, noch keine 18 Jahre alt.

Nun hat das – wie so vieles – mehrere Seiten, die in den juristischen Debatten zum Wahlrecht und seiner Reform (wenigstens auf Ebene der Kommunen) und der Demokratietheorie sowie in der Politik eine Rolle spielen: Aktiv und passiv sollte das Wahlrecht sein – wer wählt, sollte auch gewählt werden können. Die Rechtsfigur der „Mündigkeit“ spielt eine Rolle – wer wählt, sollte für sein Handeln selbst die Verantwortung tragen, bis hinein in die rechtlichen Folgen des Tuns und viele andere Argumente mehr sind es, die diese Diskussion prägen.

Dennoch und gerade wegen der Spannung, die zwischen der Erwartung entsteht, Kinder und Jugendliche – namentlich Schülerinnen und Schüler – sollten sich einerseits in das Gemeinwesen und in die Politik einmischen, andererseits können sie eben noch nicht mittels der Wahlen in der repräsentativen Demokratie in Deutschland mitbestimmen, ist dieses Thema ein entscheidender Schnittpunkt in der Debatte um „Politikverdrossenheit“ bei den Jugendlichen, der sich mit vielen Hoffnungen verbindet.

„Wählen gehen?! Ja! Ab welchem Alter?!“ war so gesehen ein nahe liegendes Thema für ein politisches Rundgespräch. Den Schülerfragen und den Diskussionsbeiträgen stellten sich der Bundesvorsitzende der Jungsozialisten (JuSos/SPD), Björn Böning, Björn Richter von der Jugendpresse Deutschland sowie drei Schülerinnen und Schüler aus der Schulprojektszene der hier beteiligten Schulen: Marie-Luise Buchholz, Daniel Schultz und Julia Henke. Shelly Kupferberg – aus dem Jugendladio des Rundfunks Berlin-Brandenburg bekannt – moderierte die Runde. Vorneweg gesagt: Es wurde ein interessantes und lebendiges Gespräch wie selten bei solcher Gelegenheit.

„Wählen ist eine ganz schön komplizierte Angelegenheit“

„Würdest Du gerne wählen gehen?“, in diese Richtung ging die Eingangsfrage. Es wird nicht nur „ja“ gesagt, sondern abgewogen und präzisiert: „Ja, von mir selbst denke ich zumindest, dass ich eine halbwegs vernünftige Vorstellung davon habe. Ich würde das auch schon jetzt gerne machen. Aber ich weiß nicht, es gibt bestimmt einige Schüler, die sich bisher wenig mit dem Thema Politik beschäftigt haben und da

könnte es dann bei ungenügender Aufklärung auch zu Missverständnissen kommen.“ Wählen um des Wählens willen ist nicht Sache von Daniel Schultz, 15-jähriger Schüler des Hans-Carossa-Gymnasiums, das mit dem Entwicklungshilfeprojekt „Nikoläuse für Kambodscha“ die Projektausstellung bereichert. Noch differenziert-skeptischer antwortet Marie-Luise Buchholz, Schülerin am Friedrich-List-Gymnasium. Sie fühlt sich keinesfalls hinreichend informiert, ja kompetent und glaubt deshalb nicht, dass sie schon eine gute Wählerin wäre, zudem ist aus ihrer Sicht „Wählen ... eine ganz schön komplizierte Angelegenheit“.

Björn Böning hat schnell einen Dreh gefunden, von dieser abschreckenden Komplexität wegzugehen. Aus seiner Sicht und Erfahrung in der Juso-Arbeit sind es eben die Themen – bei ihm anfangs der 1990er-Jahre der erste Golfkrieg und die Einschränkung des Grundrechts auf Asyl –, die ihn in seiner Zeit schon als Schülersprecher dazu gebracht haben, an diesen Dingen mitgestalten und mitentscheiden zu wollen: „Dagegen hab ich mich gewandt und habe dann relativ schnell gesehen, man kann auf der Straße eine Menge bewegen, aber in der Partei kann man mitentscheiden.“ Also: Im politischen Raum kann man bereits etwas in Gang bringen und Themen und Aufgaben sind es, die einen zum Engagement und Handeln motivieren können. Dennoch bleibt der Unterschied zu den Parteien: Dort kann man mitbestimmen. Diese Erfahrung des Juso-Vorsitzenden blieb denn aber doch eher ein persönliches Statement; die Schülerinnen und Schüler hat das nicht so richtig locken können – Parteienskepsis kam in vielen ihrer Redebeiträge vor.

„Sich nicht zu entscheiden, ist nicht mutig“

Zunächst haben die Diskutanten „Wählen“ als eine Frage der Identifikation, der Interessensäquivalenz von Wähler und zu wählender Partei diskutiert – eine wichtige Komponente, ja Vorstellung von Politik. Aber auch eine realistische Option für eine Demokratie mit vielfältigen Interessensgegensätzen? „Ob du wählen gehst oder nicht wählen gehst, es werden Politiker gewählt. Und wenn wir nicht wählen gehen, werden immer mehr Rechte in den Parlamenten sitzen, denn die gehen zur Wahl, definitiv. Es gibt so viele Möglichkeiten, man muss sich nur interessieren und sich darum kümmern, politisch aktiv zu sein. Das Schlimmste ist, nichts zu machen, dann machen nämlich andere die Politik“, wendet entschieden eine Projektleiterin ein – und appelliert ebenfalls an das Engagement im Raum der Zivilgesellschaft, vor allem aber bei den Wahlen.

Die Parteien seien zwar bisweilen kaum mehr zu unterscheiden – und ohne Unterscheidung wäre es auch schwer, eine Entscheidung zu treffen, darüber war man sich einig. Björn Böning von den Jusos ermahnte dennoch (und immer wieder) zu etwas Realismus und der dringlichen Einsicht, sich an Wahlen und darüber hinaus über den Weg durch die Parteien zu entscheiden – in jedem Falle in der Politik seine Stimme abzugeben. Doch auch diese Formulierung des parteipolitisch engagierten Jungpolitiklers fand einen vorsichtigen und begriffskritischen Widerspruch: „Es wird immer davon geredet, dass die Wähler ihre Stimme abgeben und das sollten sie nicht tun. Sie sollten nur wählen gehen und ihre Stimme behalten und sie vier Jahre während der Wahlperiode



nutzen, um den Politikern zu sagen, was sie von ihnen wollen und was sie von ihnen erwarten. Denn wenn wählen Stimme abgeben heißt und man dann vier Jahre die Klappe halten soll, dann find ich es besser ganz bewusst nicht wählen zu gehen.“ – Das aber, darüber wusste man sich dann doch einig, soll nicht die letztendliche Bedeutung der Vokabel „wählen“ sein.

„Viele interessieren sich für Politik, wenige aber für Parteipolitik“

„Eine Wahl sollte immer eine politische Entscheidung sein und wenn diese politische Entscheidung dazu führt, zu sagen, ich gehe nicht wählen, ich engagiere mich lieber bei Greenpeace oder in einer Bürgerbewegung oder wo auch immer, dann finde ich das völlig in Ordnung“, so begründete eine Teilnehmerin ihr Statement dafür, auch Wahlabstinenz als Politikum zu werten, wenn anstelle der Wahlbeteiligung politisches Engagement in Bürgerbewegungen und Initiativprojekten stattfindet – wer kann das letztlich von außen entscheiden und wahrnehmen, was hinter der Wahlenthaltung möglicherweise noch an reellem bürgergesellschaftlichen Engagement verbleibt? Die Frage blieb nicht nur offen, sondern wurde gar nicht erst gestellt. „Was ich kritisiere sind nicht die Leute, die sich politisch entscheiden, wofür oder wogegen auch immer, was ich kritisiere ist, dass es Leute gibt, die sich überhaupt nicht mehr für Politik interessieren“, war eine klare Stimme, die immerhin auf die Möglichkeit verweist, Wahlabstinenz nicht als politische Entscheidung, sondern als Ausdruck und Folge puren Desinteresses zu verstehen.

„Wenn das Wahlalter gesenkt würde, würde auch das Interesse der Jugendlichen an der Politik steigen“

Über die Frage des Wahlalters wurde kontrovers, differenziert und mit interessanten, ja pfiffigen Argumenten gesprochen. Wer erwartet hatte, dass hier eine Menge

Kinder und Jugendlicher sitzt und deshalb unisono eine Absenkung des Wahlalters fordert, sah sich getäuscht. Dass überhaupt ein bestimmtes Alter – also ein Zeitpunkt in der Lebensbiographie – Auslöser für die Wahlmündigkeit ist, wurde mit jugendlicher Akkuratess zumindest in Frage gestellt; Reife – so hieß es unter anderem – sei natürlich auch ein Prozess: „Ich find es ziemlich spannend, meiner Ansicht nach ist es so, dass man nicht sagen kann, ab 18 Jahren ist man so weit, dass man wählen kann. Man kann aber auch nicht sagen, ab 25 oder ab 3 ist man soweit. Sondern ich glaube in einer Demokratie, in der jeder die Verantwortung für sich selber und auch für seine Umwelt, für seine Mitmenschen und für das Land hat, in dem man lebt, kann jeder das selber entscheiden. Das heißt, mit 8 Jahren, wenn ich mich mit 8 Jahren soweit fühle zu wählen, muss ich die Möglichkeit dafür haben. Denn Demokratie ist die Entscheidung durch die Betroffenen und das bin ich auch mit 8 Jahren oder mit 3 oder auch mit 65! Mein Opa, der seit mehreren Jahren Alzheimer hat, darf auch wählen, tut es auch und ein 15-Jähriger, das sehen wir hier, oder eine 13-Jährige engagieren sich für Politik, sind dabei, dürfen nicht wählen und das ist ein Missverhältnis.“ Mit dieser radikal wahlhoffenen Position machen sich beispielsweise die Mitglieder der Berliner Gruppe „KinderRÄchTsZÄnker“ nicht nur Freunde – aber sie werfen berechnete Fragen auf!

Ein anderes Argument für eine Absenkung des Wahlalters zielt auf die Erhöhung der „Lobby“ von Kinder- und Jugendinteressen bei den etablierten Parteien. Insbesondere das Thema Bildung, Schule – generell die Bildungs- und Sozialpolitik – könnte in parteipolitischen Entscheidungen einen höheren Wahrnehmungs- und Stellenwert erhalten, wenn jüngere Wählerstimmen mehr Ausschlag geben würden, als dies zur Zeit der Fall sei – so eine Wahlabsenkungsalter begründende Hoffnung. Es gab aber auch eine sorgfältig abwägende Gegenrede, in der betont wurde, dass fehlende Wahlmündigkeit keinesfalls heißt, man könne nichts tun: „Ich find das in Ordnung, dass man mit 18 wählen kann“, sagt die Schülerin Marie-Luise Buchholz, „weil man ist ja mit 18 auch voll strafmündig. Das könnte man dann auch senken und ich glaube, solange wie wir noch nicht 18 sind und noch nicht wählen dürfen, sollten wir das tun, was wir sowieso schon machen und tun können: sensibilisieren, aufklären und mobilisieren.“

Und wie es so geht nach fundierter und aspektreicher Abwägung in einem Gespräch mit vielen Stimmen, kam denn auch eine Art „Kompromissvorschlag“ zur Geltung: „Ich würde sagen, man könnte und sollte das Wahlalter runtersetzen, aber nicht drastisch, dass man eben gleich die kompletten Befugnisse eines Volljährigen zuspricht, sondern man sollte die 14-Jährigen an die Politik heranzuführen. Dadurch, dass das Wahlalter z.B. für Kommunalwahlen verringert wird, können sich Jugendliche schon einen Eindruck von den Idealen der einzelnen Parteien verschaffen, ohne dabei, ich sag's mal ganz drastisch, Schaden anrichten zu können, indem sie sich z.B. zu extremen Parteien hingezogen fühlen.“

Dieser Beitrag eines Schülers zum Themenkreis zeigt, wie erfahrungsgesättigt und differenziert die Frage präsent ist. Er zeigt auch, dass eine latente Forderung, besser gesagt: Erwartung vorhanden ist, im Bereich des kommunalen Wahlrechts auch in Berlin über eine solche Absenkung des Wahlalters nachzudenken. Von Katja Meier ist – vor

dem Hintergrund ihrer Erfahrungen mit anderen Kulturen und in Erinnerung an die aktuellen Bilder und Berichte aus der ersten Parlamentswahl des Irak daran erinnert worden, „dass Wählen gehen ja ein Privileg“ sei und dass im Irak „Menschen ihr Leben riskieren, um wählen zu gehen“. Angesichts dessen war die Wertschätzung des Wahlrechts als urdemokratischer Errungenschaft denn doch so etwas wie der „Grundtenor“ der Debatte um das Wahlalter.

„Man sollte politische Bildung in der Schule viel früher einbeziehen“

Dass Wählen nicht nur eine rechtliche Seite von „Mündigkeit“ hat, war bis dato schon angeklungen. Es konnte kaum überraschen, dass dabei auch die Frage einer auf Wissen und Kompetenz zielenden Form von Mündigkeit zur Sprache kommt. Wenn man dann das Wahlrecht ab 16 einführen würde, sollte – dies eine Forderung – auch in der Schule politische Bildung viel früher präsent sein, so ein Beitrag eines Schülers: „Früher hab ich echt gedacht, Politik, was ist das. Husch weg damit vom Fenster. Aber ich denk mal ziemlich viele aus meiner Klasse haben jetzt auch mal angefangen darüber nachzudenken. So schlecht ist es ja gar nicht, es ist ja eigentlich recht interessant. Da könnte man ja was bewegen. Und darum finde ich, dass man das viel früher in der Schule mit einbringen sollte und auch richtig diskutieren müsste, weil es wichtig ist.“

Die Forderung alleine höre ich wohl, wie aber sage ich es meinem Kinde, der Schule? Das war das Motiv, auch eine andere – als die etablierte – Form der politischen Bildung und des politischen Unterrichts anzumahnen: „Wenn Ihr sagt, der Politik-Unterricht soll früher eingeführt werden, dann müssen wir einen ganz anderen Politik-Unterricht einführen, weil wir beschäftigen uns nur mit der Vergangenheit und das bringt uns für die Gegenwart relativ wenig, denn dann lerne ich auch nicht, wie ich wählen soll und erfahre auch nichts über die momentane politische Situation. Darum wäre es wichtig, den Unterricht auch so zu gestalten, dass er einem zeigt, was heute so in der Politik los ist.“ Anknüpfung an gegenwärtige Probleme, Aufgaben und Herausforderungen im Unterricht und in der Schule findet bei Schülern also doch ein Interesse. Die Schule hat dabei immer noch einen weiten Weg vor sich, gestand ein Kollege ein, denn „da kommen Schüler in der Regel nicht direkt mit gesellschaftlichen Problemen in Kontakt, sondern lernen nur in als-ob-Situationen“.

Was ist eine gute Schule? Auch diese Frage wurde diskutiert: „Eine gute Schule ist, wo alle, wirklich alle in der Schule Beteiligten diese Schule gemeinsam mittragen, gemeinsam Entscheidungen treffen und zwar wirklich gemeinsam. Nicht, dass die Lehrer entscheiden, was die Schüler zu machen haben“, betonte der Projektleiter der Werner-von-Stephan-Oberschule, eines überregional bekannten Hauses, von dem man weiß, dass die Integration und Beteiligung aller Schülerinnen und Schüler bedeutsam ist. Und weiter: „Für mich ist ein guter Staat ein solcher, der seinen Bürgern die Möglichkeiten der aktiven Beteiligung gibt“, führte er sein Plädoyer weiter und verweist auf zahlreiche Chancen, sich zu engagieren sowie das aus seiner Sicht dringlich gebotene Ziel, über eine Absenkung des Wahlalters nachzudenken.

„Wählen kann eine sehr vernünftige Sache sein, wenn es eine bewusste politische Entscheidung ist“

So war denn doch in einer runden Stunde eine ganz schön weite Strecke Weges argumentativ zurückgelegt. Anfangs waren Wahlen – noch eher abschreckend – „eine ganz schön komplizierte Angelegenheit“, gegen Ende dieser lebendigen Diskussionsrunde wurden sie schon eher „zu einer vernünftigen Sache“: „Ich persönlich halte Wahlen für die Basis jeder Demokratie. Es ist wichtig und es ist absolut wichtig und es hat höchste Priorität, dass die Wahlbeteiligung nicht noch weiter zurückgeht“, so der Schüler Daniel Schultz. Vielmehr müsse das politische Interesse und die Möglichkeit zur Mitbestimmung in der Politik gefördert werden. Denn, so Daniel in einer Art Abschluss-Statement, „man geht nicht wählen, um zu wählen, sondern um politisch mit zu entscheiden und dafür ist es wichtig, aktiv über die Medien, über eine Veränderung der Wahlgesetze, über Jugendparteien über Aufklärung in der Schule das Politikverständnis zu fördern“.

Der Fülle an Argumenten war wenig zuzufügen und es lag nicht nur an der charmannten und lebendigen Moderation von Shelly Kupferberg, dass die Runde nahezu wie geschmiert ein Argument an das andere reihen konnte und es für interessierte Zuhörer geradezu eine Lust war, zu folgen. Entsprechend war auch der Publikumsverkehr zu den offenen Fishbowl-Stühlen: „Also es dauert ja ziemlich lange, bis man hier drankommt, es ist ja so ein großer Ansturm“, so sagte es während der Runde ein leicht frustrierter Schlange-Ansteher. Die Schülerinnen und Schüler jedenfalls haben gezeigt, dass sie es ernst meinen mit dem „Einmischen und Mitmachen“.

BERICHTE

Ein besonderer Bestandteil der „Regionalen Lernstatt Demokratie“ ist die Arbeit in thematisch gebundenen Workshops. Sieben verschiedene Angebote konnten bei der Veranstaltung im Februar 2005 von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufgegriffen werden. Das Spektrum war breit: Minderheiten und kulturelle Differenzen waren ein Thema, die Pressearbeit im Feld der Schülerzeitung und im Umgang mit professionellen Medien ein anderes. Es ging um die Stärkung der verfassten Schülermitwirkung, um Kommunikationsfähigkeit und Rhetorik, um Moderationstechniken und schließlich um gesellschaftskritische und jugendkulturell reizvolle Ausdrucksformen beim „HipHop für Toleranz“. Es ist gelungen, aus Berlin und dem Umfeld der Stadt sowie des umgebenden Landes Brandenburg Partnerinnen und Partner zu finden – z.T. Jugendliche, Schüler und v.a. überwiegend ehrenamtlich engagierte Menschen, die zugleich ihr Thema professionell entwickelt und hier vertreten haben.

Wir haben eine Reihe von Studierenden aus Berlin eingeladen mit der Bitte, an den Workshops teilzunehmen, dort mitzumachen und zugleich für unsere Dokumentation einen Bericht zu verfassen – aus den sieben Teilangeboten zum einen und von der Veranstaltung insgesamt zum anderen. Dabei sind insgesamt acht lesenswerte, vielschichtige und sehr individuelle Texte herausgekommen, die vor allem eines eint: Die Einladung dazu, an solchen kreativen Impulsen teilzunehmen, da hier immer wieder neue Aspekte auf scheinbar altbekannte Themen erarbeitet werden konnten. Diese Reportagen werden nachfolgend abgedruckt. Dabei folgen wir in der Anordnung den Nummern der Workshops bzw. Arbeitsgruppen, wie sie das Programmfaltblatt festgehalten hat.

Alle anders und doch gleich!

Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 1 „Anders sein gewinnt“

Bernardica Dološ

Als ich an diesem Nachmittag in den Raum 120 in der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin ging, wusste ich nicht, was mich da erwartet. Der Vormittag war schon sehr positiv verlaufen. Im „Fishbowl“, einer modernen und offenen Art der Talk-Runde, habe ich gesehen, wie Jugendliche gemeinsam mit Erwachsenen zum Thema „Wählen gehen?! Ja! Ab welchem Alter?!“ lebhaft diskutiert und damit im wahrsten Sinne des Wortes „losgelegt haben“. Der Titel des Workshops „Anders sein gewinnt!“ hat mich neugierig gemacht. Wir alle sind offensichtlich anders. Keiner ist augenscheinlich wie der Andere. Doch was hat das mit „Demokratisch Handeln“, einem Motto dieser Jugendkonferenz, zu tun?

Im Raum angekommen, war außer mir nur der Leiter des Workshops Tim Scholz von KidsCourage da. Als es schließlich losging, waren wir nur zu neunt. Vier Erwachsene,

vier Teenager und natürlich Tim, der Leiter. Vermutlich dachten wir alle, dass dies eine sehr kleine, vielleicht zu kleine Gruppe für einen zweistündigen Workshop sei. Doch das Gegenteil war der Fall. Die zwei Stunden vergingen wie im Flug. Es war keine Sekunde langweilig, da wir glücklicherweise nicht zu viele waren.

Wenn wir alle gleich wären

Als Einstieg hat Tim auf einer Plakatwand die Sätze „Wenn wir alle gleich wären, ...“ und auf einer anderen Plakatwand „Ein Außerirdischer würde über unsere Workshopgruppe sagen, ...“ vorbereitet. Diese beiden Sätze sollten wir dann mit eigenen Kommentaren vervollständigen. Als alle sich mit ihren eigenen Gedanken auf den Wänden verewigt hatten, fragte uns Tim, was uns dabei auffalle. Der Augenmerk fiel dabei vor allem auf den ersten Satz, der immer negativ beendet wurde. Beispielsweise: „Wenn wir alle gleich wären, hätten wir uns nichts zu erzählen“ oder „Wenn wir alle gleich wären, wäre die Welt sehr langweilig“. So wurde uns allen klar und deutlich vor Augen geführt, dass wir zwar offensichtlich unterschiedlich sind und dies auch guten Sinn hat, aber im Grunde doch auch gleich, da wir ähnliche Meinungen zum Thema entwickeln.

Danach sollte dann jeder noch kurz erzählen, warum er sich diesen Workshop ausgedacht hat. Dabei wurden ganz banale Gründe wie „Die anderen Workshops waren zu voll“ oder „Der Titel hat sich interessant angehört. Ich wollte wissen, was sich dahinter verbirgt.“ genannt. Das nahm Tim zum Anlass, uns dann etwas über KidsCourage zu erzählen.

KidsCourage bieten vorkonzipierte Projektstage für Schüler von 5. und 6. Klassen an. Die Ziele dieser Projektstage liegen darin, die Kinder für Demokratie, Toleranz und Solidarität stark zu machen und sie gegen Intoleranz, Gewalt, Diskriminierung, Rechtsextremismus und Ungerechtigkeit zu immunisieren. Umgesetzt werden diese Ziele in verschiedenen Projekttagen, von A bis E. So ist „Anders sein gewinnt“ der sog. Projekttag A, dem die Artikel 2 und 22 der UN-Kinderrechtskonvention zugrunde liegen. Dieser Projekttag soll spielerisch die Ich-Identität und gegenseitige Akzeptanz sowie Offenheit gegenüber Unbekanntem und Fremdem fördern. Die Schüler sollen den Wert einer vielfältigen Gruppe erfahren und auch die damit verbundenen Schwierigkeiten im Umgang und Zugang untereinander thematisieren und bearbeiten lernen. Durch die gemeinsame Gestaltung einer Wand kann sich beispielsweise die Klasse dann am Ende des Projekttages als starkes Team in der Schule präsentieren. Ein solcher Projekttag dauert insgesamt ca. sechs Stunden.

Konkret umgesetzt haben wir diese Ziele in unserem kleinen Workshop über mehrere aufeinander aufbauende Schritte. Der erste Schritt war das Kennenlernen. Jeder von uns hat seinen Namen auf ein Stück Kreppklebeband geschrieben und gleichzeitig dazu erzählt, wer er ist und was er sich von diesem Workshop erhofft. Danach klebten wir uns unsere Namen an gut sichtbare Stellen, damit jeder jeden namentlich ansprechen konnte. Das Eis war noch nicht ganz gebrochen, aber schon angekratzt.



Gemeinsamkeit und Differenz

Vollständig gebrochen wurde es im darauf folgenden Schritt. Wir sollten uns praktischerweise in Zweiergruppen aufteilen. Die Schüler sollten dabei einen Erwachsenen auswählen. Ich wurde von Jenny, einem 14-jährigen Mädchen aus dem Wedding ausgesucht. Unsere Aufgabe bestand darin, dass die eine die Umriss der anderen in Lebensgröße auf einem großen Stück Papier nachzeichnet. Dazu legte sich Jenny auf den Rücken und ich versuchte mit einem dicken Edding ihren Körper zu umfahren, ohne dabei ihre Kleidung oder gar ihr Ohr oder Haar anzumalen. Dies sorgte bei allen Beteiligten für viel Spaß und automatisch wurden die Berührungssängste dadurch kleiner. Man kam sich näher.

Als nächstes sollten wir dann in einem Zweiergespräch Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausfinden und auf vorbereiteten Karten festhalten. Es gab Karten in Diamantenform für die Gemeinsamkeiten und Karten ohne besondere Form für die Unterschiede. Bei Jenny und mir hat sich herausgestellt, dass wir mehr Gemeinsamkeiten hatten und nur wenige Unterschiede finden konnten. Die Karten mit den Gemeinsamkeiten klebten wir in das Innere der Umrisszeichnung und die Unterschiede nach Außen. Erstaunt haben uns Gemeinsamkeiten wie das Faible für Frankreich und das „Sammeln“ von Turnschuhen. Unterschiedlich waren unsere Herkunft und unser Lieblingsessen.

Anhand der so erstellten Gruppenprofile sollten sich die Gruppen gegenseitig erraten. Dies war bei der Größe unseres kleinen Workshops nicht besonders schwer und sorgte auch wieder für Gelächter und Späße ob der neu erworbenen Erkenntnisse über die Anderen. Sätze wie „Das hätte ich aber nicht von Dir gedacht!“ oder „Stimmt das wirklich?“ gaben wiederum Grund zu kleineren Gesprächen untereinander.

Vorurteile?

Beim dritten Schritt ging es um Vorurteile. Wir teilten uns in zwei Vierergruppen, zwei Erwachsene und zwei Teenager. Jede Gruppe bekam von Tim vorbereitete Zettel mit gängigen Vorurteilen. Diese sollten in der Gruppe diskutiert werden und anschließend sollte jede Gruppe ein Vorurteil mit verteilten Rollen für die andere Gruppe darstellen, also eine kleine Theaterszene vorbereiten. Bei den Diskussionen über die verschiedenen Vorurteile hat sich herausgestellt, dass wir Erwachsenen in unserem Denken teilweise hartnäckiger an Stereotypen glauben als die Teenager. Am Vorurteil „Gut gekleidete Männer sind schwul“ schieden sich unsere Meinungen deutlich. Wir Erwachsenen sprachen von unseren Erfahrungen und waren irgendwie überzeugter von der „Wahrhaftigkeit“ dieses Vorurteils. Die Schülerinnen sprachen von ihren Erfahrungen und hielten das Vorurteil für ziemlich unsinnig. Es gab aber kein richtig oder falsch. Am Ende stand ein „Beides ist möglich“.

Im Laufe der Diskussion hat sich unsere Gruppe ziemlich schnell auf das Vorspielen des Vorurteils „Alle Ausländer sind kriminell“ geeinigt. Tatsächlich haben wir dann eine echte Situation aus dem Leben von Jenny nachgespielt. Natürlich hat es die andere Gruppe sofort erraten und auch wir haben das dargestellte Vorurteil der anderen Gruppe heraus bekommen: „Nur wer coole Klamotten trägt, ist selbst auch cool“. Leider war die Zeit dann auch schon zu Ende. Die zwei Stunden waren schnell vorbei.

Wir waren uns alle einig. Es war zu wenig Zeit und es hat viel Spaß gemacht. Und was haben wir gelernt? Die Schüler sagten einhellig, sie hätten nie gedacht, dass man sich mit Erwachsenen so gut unterhalten kann. Und die Erwachsenen haben alle gesagt, sie hätten nie gedacht, dass man sich mit Schülern so gut unterhalten kann.

Klar sind die Projektstage von KidsCourage für gleichaltrige Kinder gedacht. Aber auch in dieser besonderen Konstellation, bei der Erwachsene auf Jugendliche treffen und umgekehrt, hat das Konzept funktioniert und das ist doch die beste Werbung! Mit anderen Worten: Wir in unserer kleinen Gruppe haben gelernt, dass wir, obwohl wir unterschiedlich sind, doch sehr viel gemeinsam haben und wenn nicht, wir doch miteinander darüber reden können und dadurch den anderen verstehen lernen. Das ist doch auch „Demokratisch Handeln“!

Die vierte Gewalt im Staat: Presse als Träger der öffentlichen Meinung.

Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 2 „Handwerkszeug für Pressearbeit“

Domagoj Ratkovic

Björn Richter, der Leiter des Workshops „Handwerkszeug für Pressearbeit“, ist Vorstandssprecher der „Jugendpresse Deutschland“. Dieser Verband ist gemeinnützig und wird von der Bundeszentrale für politische Bildung, dem Bundesministerium für

Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie von Sponsoren unterstützt. Die gesamte Jugendpresse arbeitet ehrenamtlich und funktioniert demnach nur, weil junge Menschen ihre Freizeit dafür einsetzen - also Zeit „stiften“.

Bereits als Teilnehmer an der vorangegangenen Fishbowl-Talkrunde zum Thema „Wählen gehen?! ...“, stellte Björn Richter seine Sachkenntnisse und Erfahrungen mit Medien unter Beweis. Als „vierte Gewalt“ kommt ihnen eine gewichtige Rolle in der Demokratie zu. Björn Richter war, als Mitarbeiter der Ostsee-Zeitung und Organisator verschiedener Großveranstaltungen, bereits früh journalistisch tätig, hatte mit seinen fünfundzwanzig Jahren keinerlei Zugangsschwierigkeiten zum jungen Publikum. Es erschienen zwölf junge Interessenten zu seinem Workshop, wobei allein zehn von ihnen weiblich waren.

Die Veranstaltung begann mit der Abfrage von Interessen und Wissenshintergründen, die die Teilnehmer mit sich brachten und erbrachte eine Fülle von Erfahrungen bei Schülerzeitungen, bei einer Vereinszeitung oder gar im Verlag. Auch ein Vertreter der „Jungen Presse Berlin“, ein gemeinnütziger Zusammenschluss der Berliner jugendeigenen nichtkommerziellen Medien, war dabei. Ihn interessierte vor allem, wie Pressekonferenzen zu organisieren sind. Andere Interessen bezogen sich auf professionelle Artikelgestaltung und die Berufsperspektiven als Journalist. Eine Teilnehmerin verband mit dem Workshop die Hoffnung auf Klärung ihrer Studienentscheidung. Das restliche Publikum bekundete eher allgemeines Interesse an der Thematik.

Der journalistische Alltag

Es begann mit der Darstellung des Tagesablaufs eines Journalisten. Wie sieht der aus? Der Arbeitsbeginn um neun Uhr ist geprägt von intensiven Recherchen in Zeitungen, Pressemitteilungen, im Internet und per Telefon. Am frühen Nachmittag steht die Redaktionskonferenz an. Hierbei wird die Tageslage erörtert und der Chefredakteur organisiert die Aufgabenverteilung. Dabei werden die möglichen Themen gesetzt. „Dies ist die Situation, die ihr aus der Werbung kennt, wenn der Chefredakteur des Focus, Helmut Markwort, ‚Fakten, Fakten, Fakten‘ fordert“, meint Björn Richter lächelnd. Danach werden die Themen ausgearbeitet, intensiv recherchiert und es werden Fotografen beauftragt. Gegen Abend müssen schließlich die Artikel geschrieben und anschließend gleich zum Druck gegeben werden. Die neuen Ausgaben können meist schon um zwei Uhr morgens verteilt werden. „Wie lange muss denn eigentlich ein Journalist pro Woche arbeiten und was geschieht bei Krankheit?“, interessiert sich eine junge Zuhörerin. Bei dieser Arbeit handelt es sich um einen „full-time-job“, entgegnet Björn Richter, im Krankheitsfall müssen freie Journalisten einspringen.

Der berufliche Werdegang im Journalismus

Das Interesse mehrerer Teilnehmer an Berufsbreiten der „Medien“ wurde perspektivisch diskutiert. Zunächst einmal wurde von einem Volontariat gesprochen, das eine zwei- bis dreijährige Berufsausbildung nach sich zieht. Danach wurden verschiedene Schulen genannt, wie z.B. die Hamburger Henri-Nannen-Journalistenschule,

die Deutsche Journalistenschule in München und die Kölner Journalistenschule für Politik und Wirtschaft, die ihre Studenten anhand von Eignungstests selbst aussuchen. Wichtige Voraussetzung für den Berufsweg sind auch Praktika, die bei Sendern oder Verlagen absolviert werden können. Diese sollen immer glücklich sein über Praktikanten, meint Björn Richter, zumal man sich innerhalb solcher Institutionen durch engagierte Mitarbeit immer profilieren kann. Darüber hinaus untermauern verschiedene Praktika den persönlichen Werdegang und dienen den Redaktionen bei einer Bewerbung als Beweis, dass man kontinuierlich auf sein Ziel hingearbeitet hat. Letztendlich bleibt die Möglichkeit, Journalistik gekoppelt an ein Fachstudium zu studieren. Angesichts der schlechten Lage im Journalismus - die gegenwärtige Anzeigenflaute gilt hierfür als Indikator - sollte man sich allerdings nicht abschrecken lassen. Man sollte immer an seine Fähigkeiten glauben und sich viele Wege offen halten, meint der Jungjournalist Richter in Blick auf eigene Erfahrungen. Doch die Teilnehmer waren sich einig, dass die meisten Journalismusanwärter von der Berufslage tatsächlich abgeschreckt werden.

Die Pressemitteilung – Wichtiger Bestandteil der Pressarbeit

Der Schwerpunkt des Workshops wurde auf das Thema Pressearbeit gelegt. Dabei geht es um Terminankündigungen, Pressemitteilungen, Pressemappen, Presseeinladungen und Pressekonferenzen, die an die verschiedenen Redaktionen gerichtet sind. Besonderen Wert legte die Gruppe dabei auf die Ausgestaltung von Pressemitteilungen. Wichtigste Regel für das Schreiben einer Pressemitteilung ist: „Platz ist knapp, deshalb kurz fassen!“ Das Erste, was dieser Regel zum Opfer fällt, sind alle Füllwörter, die den Sinn der Aussage kaum präzisieren. Auch übertreibende Adjektive, die einer sachlichen Schreibweise im Wege stehen, erweisen sich als unnötig. Die Sätze müssen kurz, prägnant und übersichtlich sein. Man sollte daher auf einen Hauptsatz maximal einen Nebensatz folgen lassen. Darüber hinaus sollte man im Aktiv und nicht im Passiv schreiben. Die Verwendung von Zitaten unterstützt die Lebendigkeit des Textes. Bei einer Berichterstattung muss das Wichtigste immer zuerst stehen, da Artikel stets von unten nach oben gekürzt werden. Dabei müssen die berühmten „W’s“ verwirklicht werden: Was?, Wann?, Wer?, Wo?, Wie? und Warum? Diese „W’s“ sind außerdem in eine klare Gliederung zu bringen, um gegebenenfalls besser kürzen zu können. Doch auch technische Erfordernisse müssen beachtet werden. Von der Wahl der Schriftart, der Zeilenabstände, über die Verwendung eines wiedererkennbaren Briefkopfs bis hin zum Primat des Faxversands vor der E-Mail-Nachricht, war alles an Handwerkszeug geboten, was wichtig für Pressemitteilungen ist.

Erläutert wurde auch, welchen zeitlichen Vorlauf beispielsweise Terminankündigungen oder eine Presseeinladung haben müssen. Als nächst höhere Stufe der Pressearbeit ist noch die Pressekonferenz zu nennen. Diese wird aufgrund ihres „Mehrerts“ veranstaltet, der durch Themen, Teilnehmer und Organisation erreicht wird. Die Teilnahme von Prominenz steigert einerseits die Medienwirksamkeit und andererseits sorgt sie für gute Fotos, die einen Artikel interessanter gestalten.

Das Ziel des Workshops war es, schließlich selbst zur Tat zu schreiten: Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sollten für ihre Projekte, die an der Ausschreibung des Förderprogramms beteiligt waren, eine Pressemitteilung schreiben. „Gutes tun und darauf aufmerksam machen“ sollte das Leitmotiv sein, anhand dessen der Bezug zur Öffentlichkeit geübt wird. Da jedoch die Zeit aufgrund der Ausführlichkeit des Vortrags weit fortgeschritten war, scheiterte dieses Unternehmen am Unwillen des Publikums. Nichtsdestotrotz verfehlte diese Veranstaltung ihre Wirkung nicht. Das Wissen und die Erfahrungen des Leiters stießen auf dankbare Ohren.

Was es ausmacht, zu wissen wie man ein Projekt macht!

Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 3 „Mitwirkung mit Wirkung an Brandenburger Schulen“

Anita Milardovic

Drei junge und motivierte Mitarbeiter des LISUM (Landesinstitut für Schule und Medien Brandenburg) stellten an diesem Nachmittag ihr Wissen und ihre Erfahrung im Bereich Projektmanagement einer kleinen, aber feinen Runde von Schülern und Lehrern zur Verfügung, um künftige Projektarbeit zu erleichtern. Zu Beginn war der Teilnehmerschaft - anwesend war eine bunte Runde von elf Konferenzbesuchern - der Inhalt dieses Workshops allein aus dem Titel nicht sofort ersichtlich. Man wartete also mit großer Neugier auf die Dinge, die geschehen sollten.

Wir starteten mit einer Vorstellungsrunde, in der unter anderem ein Grund für die Teilnahme an dieser Jugendkonferenz für demokratisches Handeln genannt werden sollte. Drei Gruppen kristallisierten sich heraus. Die erste Gruppe, eine Lehrerin mit vier ihrer Schüler, hatte sich mit dem Thema „Wasser und Ernährung“ befasst. Da Wasser in unserer Umwelt allgegenwärtig ist, beschäftigten sich die Schüler und ihre Lehrer intensiv mit der Qualität dieses lebenswichtigen Elements. Ihr Engagement beeindruckte nicht nur Lehrerkollegen, sondern auch Mitarbeiter eines chemischen Labors, die mit ihrer Unterstützung dazu beitrugen, dass z.B. die Wasserqualität eines Badesees untersucht wurde. Für diese Analyse waren bei den zuständigen örtlichen Behörden keine finanziellen Mittel vorhanden, so dass der Einsatz der Schüler bei den Anwohnern des Badesees große Anerkennung fand.

Die zweite Gruppe waren die beiden Schüler des Projekts „Freie Fahrt für Fische“. Im Rahmen einer Schulpartnerschaft war ein länderübergreifendes Umweltprojekt entstanden, das sich mit den Folgen für Tiere und Natur nach einer Flussbegradigung befasst und ganz konkret einen solchen Eingriff in die Natur nahe der Partnerschule in Sachsen zu verhindern versucht hat.

Die dritte Gruppe wurde durch das Projekt „PSI-21“, das Schüler mit „praktischer“ Demokratie in Verbindung bringen möchte, repräsentiert. Politik, Schule, Internet und die Agenda 21 sind dabei die Werkzeuge. Die Kombination aus diesen Elementen soll

den Schülern einen neuen Horizont öffnen, der es ihnen ermöglicht, demokratische Prozesse durch Partizipation besser zu verstehen. – Und wer versteht, der akzeptiert auch leichter!

Schülerinnen und Schüler als Projektmanager unterwegs

Das Programm des Workshops war gut vorbereitet und direkt auf Jugendliche zugeschnitten. Die Schülerinnen und Schüler aus Berlin zeigten schnell, dass ihnen das Thema Projektmanagement durchaus vertraut war. Ebenso informiert waren sie über die Mitwirkungsmöglichkeiten von Schülergremien in Berlin. Zusätzliches Wissen wurde ihnen noch von den Leitern des Workshops vermittelt, die den verfügbaren Gestaltungsrahmen aus der Sicht der Brandenburger Schüler darstellten.

Da die Teilnehmer bereits erfahrene Projektmanager waren, zeigte sich schnell, dass die Erörterung der Punkte „Problemformulierung–Zielkonkretisierung“ keinen Wissensgewinn brachten. Kurzfristig wurde dann das Augenmerk auf die Projektmanagementanalyse gelenkt und in Gesprächen das Vorgehen bei den einzelnen Projekten beleuchtet und untersucht. Hierbei stellte sich ebenfalls bald heraus, dass die Schüler einen nicht unbeachtlichen Erfahrungsschatz besitzen, der auch aus der teilweise langen Laufzeit der bestehenden Projekte resultiert.

Mit einem Feedback schloss der Workshop - was sich als nicht sehr einfach herausstellte. Zum einen waren die Teilnehmer etwas überrascht und nicht gleich in der Lage, eine Aussage zur Qualität der Veranstaltung zu machen. Zum anderen stellten sich die vorbereiteten Ansätze, durch die auf kreative Art eine Bewertung erzielt werden sollte, als ungeeignet dar. Eine gewisse Ratlosigkeit entstand: Man einigte sich dann auf eine graphische Darstellung der Beurteilung im Sinne einer Kurve, die in Abwesenheit der Leiter im Gespräch entstehen sollte.

Jetzt zeigte sich auch der Grund der Probleme. Die Jugendlichen machten deutlich, dass an der Art, wie dieser Workshop durchgeführt wurde, nichts auszusetzen war, sie jedoch bereits zu gut Bescheid wussten, was Projekte, deren Entstehung und Durchführung betrifft, um aus den vergangenen zwei Stunden einen konkreten Nutzen zu ziehen. Man war sich einig, dass eine solche Arbeitsgruppe nur dann sinnvoll ist, wenn „Projektanfänger“ daran teilnehmen, denen daraus dann auch ein Nutzen entstehen kann!

Kommunikationsprobleme

Aus der Sicht des stillen Beobachters zeigte sich mir sehr früh, dass es sich in diesem Fall um ein grundlegendes Kommunikationsproblem zwischen den Leitern der Arbeitsgruppe und den Teilnehmer handelte. Da die Schüler zu Beginn angemerkt hatten, dass sie sich über den Inhalt allein aus dem Titel der Veranstaltung kein genaues Bild machen konnten, so hätte der Hinweis darauf, dass die Zielgruppe, die man zu erreichen beabsichtigte, projektunerfahrene Schüler sein sollten, ihre Entscheidung wohl geändert. Anstelle einer konstruktiven und auch produktiven Zusammenarbeit, gab es für beide Seiten deshalb Verwirrung und auch Ansätze von Frustration. Besonders bei den Leitern des Workshops war dies zu spüren. Trotz sehr guter Vorbereitung und vor-

handener Motivation, waren sie nicht erfolgreich. Sie hatten nicht das richtige Publikum! Ergo: Hinweise auf Zielgruppen und Lernvoraussetzungen sind hilfreich.

Dennoch, die Konferenz ist gut gelungen und das Interesse und Engagement der anwesenden Schüler lobenswert. Selbst wenn die Teilnehmer nur einen kleinen Anteil der gesamten Berliner Schüler darstellten, so zeigten sie doch deutlich, dass sie nicht von der allgemeinen Politikverdrossenheit zeugen: Man kann also hoffen, dass sie mit ihrem Beispiel Schule machen und ihre Begeisterung auch auf andere Jugendliche übergeht.

Sich die Entscheidung nicht abnehmen lassen, ein häufig genannter Satz an diesem Tag, sondern sich einmischen und die bestehenden Strukturen ausnutzen, für ein besseres Funktionieren des gesamten Systems - dieses Bewusstsein haben diese jungen Menschen entwickelt und begonnen, da an Veränderungen zu arbeiten wo es eine Chance auf fruchtbare Entwicklungen gibt. An der Basis!

„Zuhören können ist ein wichtiger Teil der Lebenskunst, denn das Glück klopft manchmal nur leise an die Tür!“

Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 4 „Grundkurs Rhetorik“

Ulrike Conow

Schlägt man im Wörterbuch das Stichwort „Rhetorik“ nach, findet man als Übersetzung den Begriff der „Redekunst“. Im Workshop „Grundkurs Rhetorik“ sollte der Begriff erweitert werden, denn nicht nur das Reden, sondern auch das Zuhören ist für Kommunikation von immenser Bedeutung. Das Ziel guter Kommunikation ist demzufolge, die Zufriedenheit beider Gesprächspartner - des Redners und des Zuhörers - zu erreichen. Stephan Oszvath hat uns das mit Beispielübungen sehr gut nahe gebracht. Es war ein gutes Arbeitsklima, das Thema wurde sehr nah am Publikum angeboten - sehr gut, spannend und witzig insgesamt. Begleitet wurde der Moderator von Ulrike Kühn. Sie ist Soziologin und unterrichtet Menschen in chinesischer Philosophie und Bewegungskünsten. Im Workshop gab es 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wie sich herausstellte eine sehr angenehme Anzahl zur Durchführung der Übungen.

Zu Beginn erfolgte die persönliche Vorstellung und die Konkretisierung des persönlichen Interesses an diesem Workshop. Vieles wurde angesprochen: Paul möchte lernen frei reden zu können; Habib wird oft missverstanden, weshalb er es einmal schaffen möchte sich besser auszudrücken; Daniel möchte gut argumentieren können, ohne dass ihm die Worte fehlen, denn er hat Spaß daran, Referate zu halten. Karl kann sich schriftlich besser ausdrücken, zu den spontanen Gedanken auch noch was sagen, das würde er gern können; Vivien war der Kursleiter in der Vorstellungsrunde der Workshops am sympathischsten, und dass er beim Radio „multikulti“ ist, fand sie spannend; Mareika ist es wichtig nicht nur zu betrachten, was man sagt, sondern wie man es sagt; Floh spielt Theater, da kann man Sprache und Ausdruck gut gebrauchen und auch für Bewerbungsgespräche ist Kommunikation wichtig. Lina hält gern Reden

und spielt Theater; Inga hat der Workshop einfach interessiert; Carmen diskutiert gern und wüsste gern, wie man Leute von einer Meinung überzeugt; Matthias möchte gern wissen, was Rhetorik eigentlich bedeutet; Leonard möchte Vorträge anschaulich und intelligent rüberbringen können; Marie meint, solch ein Kurs könne nicht schaden und ich selbst interessiere mich sehr für Kommunikation.

Viele verschiedene Gründe führten also viele verschiedene Menschen in diesen Workshop. Viele Meinungen und gute Mitarbeit konnten erwartet werden - es geht um ein Kernelement des Umgangs mit den Angelegenheiten aller in der Demokratie!

Die erste Übung - Der Filmausschnitt

Es wurde uns ein kurzer Filmausschnitt aus „Der Kandidat“ von 1998 gezeigt. Gerhard Schröder soll ein Interview geben. Die Journalistin erinnert Schröder eine Stunde vor dem Termin an das Interview. Leider versagt dann ihre Technik; sie kümmert sich nicht um Herrn Schröder, sondern nur um Technik und Techniker. Unsere Aufgabe bestand darin, die Gefühle, die wir mit Schröder und mit der Journalistin verbinden, zu benennen und die Gesamtsituation einzuschätzen.

Hier das Ergebnis, unsere Einschätzung: Die ganze Szene wirkte unprofessionell von Seiten der Journalistin. Sie vermittelte das Gefühl, kein Vertrauen zu haben (Erinnerung an den Termin), wirkte nervös und drehte Herrn Schröder den Rücken zu. Schröder war gelangweilt, fühlte sich vernachlässigt und in seiner Freiheit eingeengt. Er war der Einzige, der saß, alle anderen standen um ihn herum - seine eingeengte Körperhaltung ließ auf ein geringes Freiheitsgefühl schließen.

Diese Szene haben wir nachgestellt: Eine unbequeme Haltung einnehmen, ganz zusammengekauert - und dann an Freiheit denken. Wir haben viel über den Ausschnitt sagen können und Stephan fasste das Ganze zusammen – unter dem Fachbegriff „Rapport“. Rapport bedeutet so viel wie „spiegeln, sich angleichen“. Das heißt, Zuhörer und Sprecher gleichen sich unbewusst einander an, was besonders bei Pärchen oder Gruppen zu beobachten ist. Der Rapport vollzieht sich in den Bereichen Körperhaltung, Gestik/Mimik, Sprache/Wortschatz und Themen/Werte. Durch eine Angleichung und durch Zugewandtheit (der Körperhaltung) zeigt sich das Interesse am Gegenüber. Im Rückschluss auf den Filmausschnitt kann man sagen, dass die Journalistin den Rapport vernachlässigt bzw. nicht beherrscht hat - deshalb war die Situation so unprofessionell.

Die zweite Übung - Zuhören und Erzählen

In dieser Übung wurden Dreiergruppen gebildet, jeweils einer aus der Gruppe ging vor den Raum, die anderen beiden blieben im Raum. Stephan gab drinnen und draußen Regieanweisungen. Die Gruppe draußen hatte die Aufgabe, den anderen beiden vom letzten Urlaub zu erzählen oder aber von einem Urlaub, den sie gern machen würden. Die beiden Partner drinnen mussten sich noch mal aufteilen - einer sollte zuhören, anlächeln, der andere bewusst weghören.

Was dabei herauskam? Nicht alle schafften die Aufteilung der Gruppe. Ergo: bewusstes Zuhören und Weghören ist gar nicht so leicht. Die Personen, die lächelten bekamen aber dennoch mehr erzählt als die, die wegsahen und nicht zuhören sollten.

Die dritte Übung - Eine Geschichte schrumpft

Alle bis auf einen Teilnehmer und Stephan verlassen den Raum. Stephan verliest eine Geschichte. Nacheinander werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Raum gebeten - der erste, der die vollständige Geschichte von Stephan gehört hat, erzählt sie dem nächsten. Dieser erzählt sie dem dritten und so fort.

Es ist ziemlich viel verloren gegangen während der Erzählungen. Aktives Zuhören, sich möglichst viel merken und detailgetreu wiedergeben, ist uns wirklich schwer gefallen. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb war diese Übung für uns Teilnehmer sehr erheiternd.

Teilweise haben die Zuhörer nachgefragt, ein Teilnehmer erzählte seine Informationen zweimal - beides sehr gute Kommunikationsmuster. Will man Zuhören üben, kann man eine Minute lang jemandem zuhören und dann wiederholen, was man behalten hat.

Die vierte Übung – Die Überredungskunst

In der letzten Übung wurde unsere Gruppe halbiert. Die eine Hälfte der Gruppe sollte sich vorstellen, gerne spazieren zu gehen. Die andere Hälfte weiß von der Vorliebe des Spaziergehens und soll statt zum Spaziergang zum Besuch der Robert-Kappa-Ausstellung überreden.

Alle schafften es, ihr Gegenüber für die Ausstellung zu gewinnen. Dazu wurden verschiedene Wege genutzt. Einige „Überreder“ versprachen alles, was der andere hören wollte. Andere schlossen echte Kompromisse mit nur einer Gegenbedingung und wieder andere überhörten die Argumente des „Spaziergängers“, bis dieser keine Argumente mehr fand: „Ich fühlte mich wie beim Vertreter - nur positive Argumente, irgendwann ist mir nichts mehr dagegen eingefallen.“

Stephan schilderte uns noch die Wichtigkeit der Herangehensweise an das Problem: Es ist wahrscheinlicher, dass wir ein Problem (hier das Überreden) lösen oder bewältigen können, wenn wir uns sagen „Ich schaffe das!“ anstatt zu sagen „Das schaffe ich nicht.“.

Der Workshop bot uns eine gehaltvolle Auseinandersetzung mit einer Kernkompetenz von „Demokratie-Lernen und demokratisch Handeln“: Durch gute Kommunikation - aktives Reden und aktives Zuhören - können Meinungsverschiedenheiten manchmal schnell beseitigt werden. Demokratie steht für Abstimmung, Mehrheit, aber auch für Kompromisse - und ohne gute Kommunikation, ohne Austausch darüber, was jeder und jede jeweils möchte, gäbe es auch kein Ziel, keine Verständigung. Dieser Workshop hat uns einige wichtige Kommunikationsmuster und Kommunikationsstrategien aufgezeigt, die wir in Zukunft versuchen können anzuwenden.

Eine dynamische, motivierende und durchführbare SV-Arbeit – ist das möglich?

Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 5 „Wie mache ich gute SV-Arbeit“

Paula Pinto

Marco Meyer, Mitglied im Projekt „Schüler machen Schule“, sieht die Schülervertretung (SV) als „... eine Möglichkeit, die Interessen von Schülern zu stärken und die Schule so zu gestalten, dass Schüler dort gerne lernen und leben“. Eigentlich ist das eine selbstverständliche und sofort einleuchtende Aussage, mit der jeder im Prinzip einverstanden sein müsste. Doch so, wie sich mir diese Arbeitsgruppe präsentierte, ist diese so scheinbar offensichtliche Idee in der Realität gar nicht so einfach umzusetzen. Die an der Arbeitsgruppe teilnehmenden Schüler, alle Mitglieder einer SV, waren auf der Suche nach einem System, nach greifbarer Handhabe, um ihre SV dynamischer, motivierender und vor allem durchführbarer zu gestalten.

Ausgangspunkt: Eigene Schulerfahrungen mit SV-Arbeit

Der Moderator, zugleich Gruppenleiter aus der Landesschülervertretung Berlin, gewann von Anfang an das Interesse der Anwesenden, indem er eine Art Trailer vorstellte, der fast alles auflistete, was in den zwei Workshop-Stunden mit der Teilnehmerschaft diskutiert werden sollte. Alle Ideen regten die Neugier der Schülerinnen und Schüler an. Der erste Schritt unserer Arbeit war es dann, die Stärken und Schwächen der teilnehmenden Schülervertretungen zu erkennen. So identifizierten sich die Schüler automatisch mit der Arbeitsgruppe und konnten anhand eigener Probleme die theoretischen Überlegungen, welche Marco nun zur Diskussion stellen wollte, verstehen und akzeptieren. Um diese kurze „SV-Analyse“ zu gestalten, wurden vier verschiedenen Kategorien aufgestellt, die den Schülern helfen sollten, ihre aktuelle Lage zu erkennen:

- Satisfactions: Was läuft gut in meiner SV?
- Opportunities: Hier sind unseren Chancen!
- Faults: Wo haben wir Probleme?
- Threats: Hier müssen wir aufpassen!

Alle Teilnehmer wurden entsprechend aufgefordert, auf einem Zettel die Pro- und Contra-Argumente, die Ängste und die Chancen, von denen jeder in seiner SV wusste, aufzuschreiben und danach der Gruppe vorzustellen. So entstand schnell ein interner Ideen- und Meinungs austausch über die verschiedenen Problemfelder, die SV-Arbeit im Alltag prägt. Bei den so zusammengetragenen Erfahrungen mit der SV stellte sich heraus, dass die meisten vor allem und zuerst ihre Schwächen erkannten, z.B. fehlende Kommunikation und Engagement in der Gruppe, keine Kooperation von Seiten der Schüler, vor allem aber wurde immer wieder die fehlende Motivation genannt.

Das Thema der Motivation wurde von mehreren Seiten her diskutiert, da viele Schüler in eine SV eintreten, um „Macht“ zu erwerben, doch kurz danach das Interesse an der

Arbeit verlieren. Andere Schüler haben wiederum Interesse an der Arbeit der SV, trauen sich aber nicht teilzunehmen, da sie sich dann als „Streber“ außerhalb der Erwartungen ihrer Peer-Gruppen sehen. Alle diese durch individuelle Erfahrungen geprägten SV-Argumente wurden vom Moderator abgewogen, diskutiert, aber auch in pragmatischer Perspektive kommentiert: „Motivierte SVler kann man nicht im Versandkatalog bestellen.“ Motivation kommt also nicht von selbst, sondern nur wenn Inhalt, Struktur und Methode funktionieren. Und dennoch: Meist braucht man die Motivation als allererstes.

Doch fanden alle Teilnehmer auch positive Ansätze bei ihrer SV, beispielsweise eine gute innere Struktur sowie die motivierte Teilnahme der Schüler an SV-Fahrten oder -Tagen. Die Opportunities und Threats ähnelten sich bei den meisten SVs: Alle wollten wissen, wie sie ihre SV in Form bringen und wie sie die richtigen Ziele finden könnten, und vor allem wollten alle ihren Mitschülern zeigen, wie wichtig und wirkungsvoll eine Schülervertretung sein kann.

SV-Arbeit: Geschichte, Wahlen, vernünftiger Umgang mit Mitbestimmung in der Schule

So gelangte Marco zum theoretischen Teil der Arbeitsgruppe. Er präsentierte uns eine Methode, die dazu dienen soll, eine effektivere Schülervertretung zu gestalten. Nachdem er uns knapp in die Geschichte der verfassten Schülermitwirkung (Schulverfassungsgesetze; Schülermitverwaltung als Ort und Quelle demokratischer Erfahrungen) eingeführt hat, begann er gleich mit dem Thema der „Wahlen“. Eine neue SV zu wählen ist einer der wichtigsten Punkte, da sich die Schüler schon bei den Wahlen bewusst sein müssen, was sie von ihrer neuen SV erwarten. Es müssen demokratische Wahlen sein, bei denen den Schülern klar sein muss, dass nicht nur eine Person gewählt wird, sondern eine ganze Gruppe.

Wenn die neue SV dann schon gewählt wurde, darf diese nicht sofort auf sich allein gestellt sein. Das heißt, die alte SV hat noch die Verantwortung, die „Neuen“ gut einzuführen. Nach den Wahlen muss sich der Vorstand in der SV bilden und vor allem gut organisieren. Was ist nun die Aufgabe des SV-Vorstands? Grundlegend ist, dass der Vorstand sich als Teil der SV versteht und dabei besondere Aufgaben wahrnimmt, wie bspw. die Moderation und Koordination der SV. Dabei sei es wichtig, dass der Sprecher des Vorstands nicht herausgehoben werden soll, sondern dass die Mitglieder der SV untereinander gleichberechtigt sind.

Besondere Bedeutung wurde der Zielsetzung des Vorstands beigemessen. Die festzulegenden Ziele müssen die Schüler sich selbst aussuchen, und vor allem müssen sie realisierbar sein: „Wenn ich nicht weiß, wo ich hin will, brauche ich mich nicht zu wundern, wenn ich dort nicht ankomme...“. In einem Projekt gibt es neben den individuellen Erwartungen und Zielen der Beteiligten auch ein gemeinsames Ziel, das klar formuliert und von allen geteilt werden sollte.

Zielbestimmung ist leichter möglich, wenn sich der Vorstand aufschreibt, was er erreichen möchte - individuell ebenso wie als Vorstandsgruppe. Diese ist die Phase 0 beim Projektmanagement, die Jugendlichen müssen sich fragen, was wichtig und realistisch

ist. Nachfolgend wird evaluiert, ob dies auch möglich ist und es wird eine Rangfolge aufgestellt, nach der die verschiedenen Projekte für das Schuljahr aufgelistet werden.

Auch die SV arbeitet in „Projekten“

Anschließend geht es um die effektive und korrekte Durchführung einer Projektgruppe. Die Projektgruppen sollen ihre Ziele umsetzen können, außerdem sollten sie einen Vorsitzenden im Vorstand haben, aber auch die Unterstützung von einem Außenseiter könnte behilflich sein, zum Beispiel ein Vertrauenslehrer kann den Schülern immer wieder Tipps geben. Das Projekt wird dann in Teilaufgaben aufgegliedert, durch welche dann ein gleichberechtigt arbeitendes Team begründet werden kann. Wichtig ist, dass das Projekt für einen realistischen (sprich: überschaubaren) Zeitraum festgelegt wird und das Details, wie Finanzen oder andere Ressourcen nicht vergessen werden, damit am Ende auch das erhoffte Ziel erreicht wird. Unsere These war, dass - wenn ein Projekt gut geplant wird - bereits 70% der Arbeit getan ist, denn seine Durchführung erfolgt dann wie selbstverständlich. Eine Auswertung am Ende jedes Projekts empfiehlt sich nicht nur wegen der Dokumentation, sondern um dadurch zu lernen und anhand dieser Auswertung auch neue Projekte zu gestalten.

Vor diesem Hintergrund haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nochmals ihre eigenen Projekterfahrungen in der SV kritisch vergewärtigt und kamen zu der kaum überraschenden These, dass die meisten eigentlich nie eine richtige Methode angewandt hatten, um ihre Projekte zu gestalten. Zudem wurde kritisiert, dass sie meist keine Hilfe von den Lehrern bekämen, wodurch die SV-Arbeit noch schwieriger wird (als sie ohnehin schon ist). Wir haben das als Beleg dafür gewertet, dass es den Schülerinnen und Schülern nicht an Lust, Motivation oder Interesse mangelt, sondern an Ausgangspunkten. Alle waren sich ihrer Ziele klar, doch keiner hatte vorher gewusst, wie man diese Ziele erreichen könnte.

Obwohl die Arbeitsgruppe sehr theoriereich war, schaffte es unser Moderator Marco, Langeweile zu vermeiden. So versuchte er immer wieder an Beispielen und vor dem Hintergrund unserer eigenen Erfahrungen zu diskutieren, so dass wir die eigenen Kontexte und die Unmittelbarkeit der Probleme für unsere eigenen Erfahrungen und Schulkontexte direkt erkennen konnten. Durch präzise Fragen erreichte er auch immer wieder einen Meinungsaustausch innerhalb der Gruppe, so dass sich die Schüler mit den anderen Schülern identifizieren konnten und merkten, dass eigentlich alle mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Da die Zeit nicht ausreichte, um alle Fragen zu beantworten, empfahl Marco das SV-Handbuch (www.planetschule.de) als Hilfe und Begleiter. Die Arbeitsgruppe endete mit einem Feedback, und wir versuchten, unsere eigene Aktivität zu beurteilen: Alle waren doch recht zufrieden und keiner wunderte sich über Marcos abschließenden Hinweis: „Habt vor allem viel Ausdauer!“

Was bleibt?

Sowohl ich als auch alle anderen Teilnehmer der Arbeitsgruppe hatten am Ende der Aktivität ein positives und optimistisches Gefühl. Wir waren nun doch der Überzeugung,

dass SV-Arbeit und -Organisation gut zu gestalten und vor allem durchzuführen seien. In zwei Stunden gelang es unserem Moderator, die anfangs von den Schülern vorgebrachte „fehlende Motivation“ praktisch ins Gegenteil zu verkehren. Doch vor allem gab er uns wichtige Arbeitsinstrumente an die Hand, welche für die Schüler nicht nur in der SV, sondern auch in der Schule allgemein und dann fürs weitere Leben anwendbar sind. Da für die Schüler die Schule jetzt der Lebensmittelpunkt ist, begriffen sie die Möglichkeit ihre eigene kleine Gesellschaft zu gestalten, in der sie eine eigene Stimme haben und vor allem den Umgang mit Meinungsfreiheit und Demokratie lernen können.

Moderieren können ist auch eine Kompetenz.

Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 6 „Kurz-Moderationstraining für Jugendliche“

Ronald Klein

Raum 121 füllt sich mit leichter Verspätung. Die Jungs und Mädchen, die sich in der ersten Etage des Gebäudes der Friedrich-Ebert-Stiftung einfinden, wollen die Grundlagen der Moderation erlernen. Berit Nissen vom Kinderhilfswerk vermittelt das dafür erforderliche Handwerkszeug. Nachdem sich die Teilnehmer gesetzt haben und ihre T-Shirts und Pullover mit einem Namenschild verziert sind, geht es mit einer Lockerungsübung los. „Pfeifenputzer“ lautet das Spiel, das ältere Semester an Frank Elsners „Montagsmaler“ erinnert. Abwechselnd müssen vorgegebene Begriffe pantomimisch erraten werden. Auffallend schnell assoziieren die Schülerinnen und Schüler aus Spandau, Reinickendorf



und Neukölln die Bewegungen ihres Gegenübers und erraten damit Kompliziertes wie „Winterschlussverkauf“ und „Nachtclub“. Gute Voraussetzung für Moderationen, die Spontaneität, Verve und Charme genauso wie eine gründliche Vorbereitung benötigen. Um letztere geht es konkret in den nächsten zwei Stunden.

Theorie: „Was ist Moderation?“

Zuerst erklärt Berit Nissen, dass eine Moderation immer eine Lenkung und Vermittlung des Gesprächs zwischen mehreren Parteien bedeutet. Einige Schülerinnen und Schüler haben selbst schon Erfahrung mit dem Gegenstand: Die 15-jährige Ina absolvierte beim Radio ein Praktikum. Der ein Jahr ältere Flo leitet als Gesamtschülersprecher regelmäßig Veranstaltungen mit knapp 80 Teilnehmern. Insofern fällt es nicht schwer zu klären, nach welchen Regeln sich die Moderation richten muss. Neben Kriterien der Objektivität und gleichem Rederecht für alle, liegt vor allem der Punkt des „Stoppens von Plaudertaschen“ den Jugendlichen am Herzen.

Praxis: „Wie moderiere ich selbst?“

Berit Nissen hält die Abhandlung der Theorie bewusst kurz, um keine Zeit für den an diesem Tag wichtigeren Praxisteil zu verlieren. Unter der Fragestellung „Wie moderiere ich selbst?“ enthüllt die Seminarleiterin sieben Punkte, die eine Art Fahrplan für die Moderation enthalten. Das reicht vom „Einstieg“ (inklusive Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer) über das Sammeln und Auswählen der Themen bis zum Sichten und Bewerten der Ergebnisse, verbunden mit der Planung von Aktivitäten bis zum Abschluss der Runde mit Auswertung.

Schließlich muss ein Thema gefunden werden, an dem sich der Vorgang beispielhaft veranschaulichen lässt. Die Teilnehmer des Kurses werfen unterschiedliche Felder wie „Computerspiele“, „Handy-Charts“, „Schuluniformen“, „Maßnahmen gegen Rechtsextreme“, „Wie man unter anderen Menschen leidet“ und „Tierversuche“ in die Runde. Nur wenige erweisen sich als mehrheitsfähig. Auf Interesse stoßen Tierversuche, Computerspiele und Schuluniformen, wobei sich letzteres Thema knapp durchsetzt. Es bilden sich zwei Teams, die nun gemeinsam Argumente für bestimmte Fragestellungen rund um das Thema finden sollen. Natürlich erinnert das an den griechischen Rede-Argon, wo ebenfalls argumentativ „wettgestritten“ wurde. Dass dies vor 2500 Jahren als quasi sportlicher Wettstreit verstanden wurde, der Spaß machen soll, geht heutzutage bei vielen Debatten mit Gesichtern, die sich in ernste Dauerfalten legen, unter. Die notorische Griesgrämigkeit zieht an diesem Nachmittag jedenfalls gar nicht erst ein. Trotzdem, zum Gesichtspunkt der „Finanzierungsmöglichkeiten von Schuluniformen“ halten sich beide Teams noch ein wenig zurück. Zwar findet das gelbe Team innerhalb von knapp zwei Minuten 12 schlagende Argumente, die für die Einführung sprechen, aber die große Innovation ist noch nicht darunter. Auch bei den „Finanzierungsmöglichkeiten“ bewegen sich die Ideen im konventionellen Rahmen: „Spendenaktionen“, „Fundraising“ usw.

So ermuntert Berit Nissen die Jugendlichen, nicht nur pragmatisch zu denken,

sondern einfach der Phantasie freien Lauf zu lassen. Dies empfiehlt die Kurs-Leiterin auch für zukünftige Brainstormings. Denn aus den oftmals phantastischen Ideen, entstehen Argumente, die umsetzungsfähig sind. Allerdings beweisen die Jugendlichen, dass neben augenscheinlich „langweiligen“ Argumenten wie „Imagekampagne“ oder „Demonstration“ bei der „Durchsetzung von Schuluniformen“ gegebenenfalls auch zu härteren Mitteln gegriffen werden kann: Das reicht von „Auspeitschung“ der Abweichter bis zu „Erpressung“. Beide Gruppen entwickeln parallel die gleichen - wortwörtlich - Totschlagargumente.

Der Wettstreit zwischen den Gelben und Grünen geht in die letzte Runde. Die Luft brennt und die Gehirne qualmen. „Was kann gegen Schuluniformen unternommen werden?“, fragt Berit Nissen. Das Spektrum der Möglichkeiten reicht erneut von artigen Argumenten wie „Uniformen konterkarieren die Individualität“ bis hin zum „Kaputtmachen“, „Zerschneiden“, „Terror gegen Uniformträger“. Zum Glück handelt es sich nur um ein Brainstorming!

Nachdem knapp eine Stunde lang Pro- und Contra-Argumente auf unterhaltsame Art und Weise gesammelt wurden, zeigt Berit Nissen abschließend, wie man die Argumente sinnvoll zusammenstellt. Mehrere Punkte werden in den Raum gelegt, die die Teilnehmer abschreiten. „Wollen wir die Idee realisieren?“ führt zu „Ist es juristisch in Ordnung?“. Weiter geht es mit „Verfügen wir über genügend Manpower?“ und „Ist die Idee finanzierbar?“. Das abschließende Moderationstraining der Jugendlichen geriet etwas kurz, dafür wurden die Grundlagen sehr anschaulich und lebendig vermittelt und finden mit Sicherheit bald Anwendung!

Hiphop für Toleranz – Hiphop gegen Gewalt.

Eine Reportage zu Arbeitsgruppe 7 „Hiphop für Toleranz“

Camila Teixeira de Almeida

Dieses Angebot haben neun Personen angenommen. Der Leiter des Workshops, Michael Tetzlaff, begann mit einer skizzenhaften Beschreibung des Hiphop-Stils und gab eine Einführung in die Geschichte des Break Dance. Dieser Tanz kommt ursprünglich aus den Ghettos der USA. Zwischen 1960 und 1970 wurde er von den Schülern als Mittel des gewaltlosen Protestes benutzt. Sie trafen sich, spielten break beats und bewegten sich frei dazu. Die Bewegungen waren sehr ausdrucksstark und hatten immer etwas mit schießen, kämpfen, hinfallen, aufstehen, prügeln, treten zu tun. Der Stil war und ist immer noch sehr frei, d.h., die Tänzer müssen dabei kreativ sein und immer etwas Neues ausprobieren. Durch diese Flexibilität, verschiedene Bewegungen während des Tanzens zu erfinden, entstanden daraus neue Tänze, wie z.B. Electric Bugaloo (Buggie) oder der Street Dance. Michael hat der Gruppe ein paar Grundbewegungen von jedem Tanz beigebracht und gleichzeitig ein bisschen von jedem Tanzstil erzählt. Im Electro Buggie werden alle Bewegungen sehr genau gemacht, wie ein Roboter. Der Street Dance kommt ursprünglich

aus Los Angeles und besteht aus „übertriebenen Schritten“, wie in den Looney Toones Cartoons. Die Arbeitsgruppe hat sich schließlich primär auf den Break Dance konzentriert und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben diesen Tanz ein bisschen stärker gelernt. Insgesamt wurden uns fünfzehn verschiedene Bewegungen und Schritte beigebracht. Einige werden im Stehen, anderen auf den Knien oder auf dem Boden vollzogen.

Hiphop und alle anderen „free stile“-Tanzarten sind moderne Tänze. Sie wurden erst Mitte des letzten Jahrhunderts erfunden. Michael Tetzlaff brachte seinen Schülern die Grundschriffe und -bewegungen bei. Jeder kann aber seine eigene Art finden. Während des Tanzes müssen die Tänzer die Bewegungen immer wieder neu hervorbringen. Dies soll bei ihnen zu neuem Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbstsicherheit, Selbstbestimmung und Selbständigkeit führen – es soll also ein wesentlicher Beitrag zur Steigerung des Selbstwertgefühls und der Handlungsfähigkeit entstehen. Der Tanz zeigt ihnen, wie groß ihr Potential ist und wie unterschiedlich die Menschen sind. Toleranz soll entwickelt werden.

Da diese Arbeitsgruppe viel mit Bewegung zu tun hatte, war es am Anfang etwas schwer für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sich aufzulockern. Michael Tetzlaff hat vieles selbst mitgemacht und musste die Leute oft anregen. Trotzdem, am Ende war es allen klar, alle hatten den Sinn von Michaels Arbeit verstanden und - es hat ihnen Spaß gemacht. Die jungen Leute haben noch nach Adresse und Telefonnummer gefragt und alle waren anscheinend sehr zufrieden.

Demokratie ist nicht selbstverständlich!

Eine Reportage zur „Regionalen Lernstatt Demokratie Berlin 2005“

Marie Wöpking

Lachen, plappern, kichern – der Tag fängt gut an. Die Jüngsten flitzen schon in ihren Kostümen auf den Rängen umher, während die letzten Schülerinnen und Schüler noch in der Friedrich-Ebert-Stiftung eintreffen. Dort findet heute die Berliner „Regionale Lernstatt Demokratie“ unter dem Motto „Wir haben losgelegt!“ statt, wo verschiedene Projekte von Jugendlichen vorgestellt werden.

„Komm, wir setzen uns nach vorne!“, ein Mädchen stößt ihre Nachbarin an und sie wechseln noch schnell ihre Plätze. Denn jetzt begrüßt Katja Meyer von der Friedrich-Ebert-Stiftung die Anwesenden. Ein „hochinteressanter Cocktail aus engagierten Menschen“ sei hier versammelt, sagt sie und freut sich darüber. Denn „Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit“. Katja Meyer erinnert an die Wahlen im Irak, für die viele Menschen ihr Leben riskiert – und manche verloren – haben, um wählen gehen zu können. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund mache es sie nachdenklich, dass sich in Deutschland „Demokratiemüdigkeit“ ausbreite. Umso wichtiger sei das Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich in ihren Projekten mit zentralen demokratischen Werten auseinandersetzen – „Es ist“, ruft Katja Meyer, „schlichtweg großartig, was Ihr so alles auf die Beine stellt!“

Anschließend ergreift Thomas Härtel, Staatssekretär für Bildung, Jugend und Sport des Landes Berlin, das Wort. Auch er spricht den Jugendlichen seine Anerkennung aus. Aber er erinnert auch daran, dass demokratisches Handeln nicht immer ganz einfach sei, nicht immer sei man gleich am Ziel, es erfordere Durchhaltevermögen – dann aber sei es eine „nachhaltig positive Erfahrung, dass es sich lohnt, sich einzumischen“.

Wolfgang Beutel, der Geschäftsführer von Demokratisch Handeln, stimmt den Vorrednern zu. Er freue sich sehr auf die „Regionale Lernstatt Demokratie“, die bereits zum zweiten Mal in der Friedrich-Ebert-Stiftung stattfindet. Es gelte, in 16 Bundesländern Schulen und Schüler zu Engagement zu ermutigen, betont er und bedauert, dass die Kapazitäten der bundesweiten Lernstatt Demokratie zu begrenzt seien, um alle herausragenden Praxisbeispiele des Wettbewerbs Demokratisch Handeln angemessen zu würdigen. Auch deshalb – als Form der Anerkennung – sei die „Regionale Lernstatt Demokratie“ ein besonderes Ereignis.

Insbesondere Berlin sei ein „interessantes Pflaster“, denn sehr viele Einsendungen kommen von hier. Doch bei aller Freude über diese guten Praxisbeispiele dokumentiere die Veranstaltung – nicht zuletzt angesichts anhaltenden Interesses, das bspw. neonazistische Gruppierungen und Parteien bei Jugendlichen finden und in Schulen zu finden versuchten – doch auch die „pure Notwendigkeit schulischen Engagements für die Demokratie“.

Jugendliche spielen mit der Demokratie: „Trivialhumor“ und „Zirkus Internationale“

Den nächsten Programmpunkt nehmen die Kinder und Jugendlichen in die Hand. Zuerst kommt die Schülergruppe „Trivialhumor“, die uns eine „fiktive“ Herzblatt-Spezialsendung „Politik“ vorstellt, wie Moderator Christian mit charmantem Kopfschwing erklärt. Die Gruppe bezieht sogleich das Publikum ein: Aah! Ooh! und Hey! soll die Zuhörerschaft



bei passender Gelegenheit rufen, von kleinen Regie-Schildern entsprechend angewiesen. Kandidat Daniel, „ein junger Mensch mit Lust auf Politik“, hat die Wahl zwischen zwei Herzblättern: Demokratie (Aah!) und Diktatur (Ooh!). Um sich zu einer Entscheidung durchzuringen, stellt er den beiden Fragen wie etwa die, was sie tun würden, um sein Herz zu erobern. Kandidatin 1, Demokratie, würde sich demokratisch wählen lassen und seine ganz persönliche Verkehrsministerin werden. Kandidatin 2, Diktatur, würde expansorisch ein Land für ihn erstürmen, um die Hauptstadt nach ihm zu benennen. Während der Befragung vertieft sich der Moderator in die BILD. Erst nachdem die freundliche Stimme aus dem Nichts ihn zum wiederholten Mal angesprochen hat, da die Herzblatt-Wahl ansteht, legt er die spannende Lektüre beiseite. Für wen wird sich Kandidat Daniel nun entscheiden? Das Publikum selbst berät sich tuschelnd und scheint unschlüssig, wie weit der Zynismus von „Trivialhumor“ reicht. Schließlich aber wählt Daniel doch die Demokratie (Hey!), was die Diktatur veranlasst, empört aufzuspringen: „Was?? Man kann hier wählen?? Da mach ich nicht mit! – Aber ich komme wieder!“ Angesichts der gelungenen Darstellung fällt es dem Publikum schwer, die Schauspielerinnen und Schauspieler von der Bühne zu lassen.

Dann betreten die Kinder vom „Zirkus Internationale“ die Bühne, um uns einen kurzen Ausschnitt aus dem Musical „Abzocker“ vorzustellen. Diese Schülergruppe stellt uns zugleich das erste Berliner Projekt vor; die Präsentation der anderen Projekte folgt am Nachmittag auf Stellwänden. „Jugendgangs – lass dich nicht erpressen!“ heißt die Szene. Die etwa zwölfjährigen Darstellerinnen tragen Kapuzenpullis mit der Aufschrift „Gang“, die Anführerin ist am Basekap mit der Aufschrift „Boss“ zu erkennen. Drei Gangmitglieder stehen in einer Ecke des Schulhofs. „Boss“, fragt die eine, „darf Jenny bei uns mitmachen?“ „Och nö“, antwortet Boss, die sei doch viel zu nett. Jenny, die offensichtlich keine Ahnung hat, worauf sie sich einlässt, bekommt dann doch noch „eine Chance“ und auch gleich die Gelegenheit, sich zu bewähren. Sarah, eine Mitschülerin, hat nämlich Geburtstag und die Gangmitglieder wollen sich von ihr „beschenken“ lassen. Jenny fällt die Paradoxie auf: „Warum schenkt nicht ihr Sarah etwas, anstatt Geschenke zu erwarten?“, fragt sie. Ungeachtet dieser Logik wird Sarah in die „Opferecke“ gezerrt und ihr Schulranzen einer eingehenden Untersuchung unterzogen. „Englisch, Mathe, Naturwissenschaften – brauchen wir nicht!“ Ein Heft nach dem anderen wird auf den Boden geworfen. Als die Gangmitglieder keiner neuen Dinge fündig werden, zerreißen sie Sarahs T-Shirt, schlagen sie und pusten ihr Dreck in die Augen. „Morgen wollen wir Geschenke!“, drohen sie und schubsen sie weg. Jenny, die Neue, die bei dem Überfall halbherzig mitgemacht hat, macht den anderen Vorwürfe: das sei doch kriminell, böse, warum sie das täten? „Weil es Spaß bringt, andere zu schlagen!“, ruft ein Gangmitglied. Bevor dieses Statement weiter verfolgt werden kann, erscheint eine Lehrerin. Sie tadelt die Schülerinnen, da sie zu spät in den Unterricht kommen. Die rotzigen Gangmitglieder verwandeln sich in unterwürfige Kinder und schleichen von dannen. Es bleibt – bei allem Witz und schmunzelnder Ironie, mit dem die Kinder agiert haben – doch ein dumpfer Beigeschmack! Ist das also wirklich ein verbreiteter Teil schulischer Alltagserfahrung von Kindern in der Schule? Ist das wirklich mehr als die Ausnahme? Die Kinder, die uns so nachdenklich hinterlassen, erhalten langanhaltenden Applaus.

„Wählen gehen?! Ja! Ab welchem Alter?!“ – Talkrunde

Ein aktiver Auftakt mit viel Beteiligung und eigenen Beiträgen der Kinder und Jugendlichen aus den Projekten war der Tagung allemal sicher. Es folgt eine Talkrunde im „Fishbowl“-Prinzip – also eine offene Diskussion, an der das Publikum aktiv teilnehmen kann. Zu diesem Zweck gibt es neben den sechs Stühlen der regulären Diskutantinnen und Diskutanten noch zwei weitere Stühle für die Mitsprache aus dem Publikum. An der Diskussion beteiligen sich die Schüler Julia (13), Daniel (15) und Marie-Luise (17), der Juso-Bundesvorsitzende Björn Böhning sowie Björn Richter von der Jugendpresse Deutschland. Die Moderation übernimmt Shelly Kupferberg vom RBB.

Gleich bei der Frage, ob Wählen wichtig sei, kristallisieren sich unterschiedliche Meinungen heraus. Die Jugendlichen stimmen darin überein, dass sie wählen wollen, sind aber von keiner Partei überzeugt. Björn Richter sagt von sich, „schon superambivalent alle Parteien durchgewählt“ zu haben, mehr wegen einzelner Politiker als der Partei. Inzwischen findet er Wählen „nicht so unglaublich wichtig“. In Bürgerinitiativen und Projekten – Björn Richter spricht gleich semiprofessionell von „NGOs“ (Non-Governmental-Organizations) – könne man mehr erreichen. Björn Böhning dagegen beharrt auf der These, dass NGOs zwar auf der Straße viel bewegten, in einer Partei man aber an der Politik mitentscheiden könne.

Bei der nachfolgenden Frage, was von Nichtwählern zu halten sei, wird das Publikum munter. Er könne sich mit keiner Partei identifizieren, sagt Habib (15), und würde darum aus Protest nicht wählen. Ina sieht das ähnlich. Sie findet „Nicht-Wählen“ mutig. Es sei besser, sagt sie, als sich von anderen einfach nur mitziehen zu lassen. Eine Frau aus dem Publikum widerspricht den beiden sehr energisch. Man müsse demokratisch wählen, ruft sie, sonst kämen die Rechten! Eine andere Stimme folgt bedächtig nach: Wählen sei sehr wichtig, sagt ein Junge, aber wählen zu gehen bedeute nicht, wie es oft genannt werde, die „Stimme abzugeben“ und die nächsten vier Jahre nichts zu tun. Wählen gehen solle man – und seine Stimme behalten. Dieser Beitrag erhält spontanen Applaus. Auch Julian findet es wichtig, wählen zu gehen. Er kritisiert aber die voreingenommene und unvollständige Berichterstattung der Presse. Wie solle man sich eine eigene Meinung bilden können ohne neutrale und umfassende Berichterstattung, fragt er. Marie-Luise erwidert darauf, das sei Aufgabe des Einzelnen, sich differenziert zu informieren. Björn Richter weist ebenfalls die Medienschelke zurück. Medien seien ein Sprachrohr verschiedenster Interessen – es gelte, sie zu nutzen, sich dabei aber nicht von ihnen benutzen zu lassen. Insgesamt bildet sich, insbesondere unter den Jugendlichen, die Grundtendenz heraus, bewusstes Wählen bzw. Nicht-Wählen sei besser, als sich aus Unentschlossenheit von anderen beeinflussen zu lassen. Ein solches Wählen sei unpolitisch, den Stimmzettel dagegen aus Protest ungültig zu machen, eine politische und demokratische Handlung. Doch trotz dieser Einstellung sieht keiner der Anwesenden „eine demokratische Alternative zu Wahlen“ (Daniel).

Die eigentliche Frage der Diskussion, ob das Wahlalter gesenkt werden solle, wird abschließend eher knapp angesprochen. Zwar reichen die Meinungen von „Wahlalter ab Null“ bis hin zu „Wahlalter erhöhen“, jedoch stimmen alle Teilnehmerinnen und

Teilnehmer darin überein, dass sich, bevor das Wahlalter gesenkt wird, die „politische Bildung“ erheblich verbessern müsse. Eine große Gefahr sehen viele darin, dass rechte Parteien wie die NPD stärker gewählt würden, je niedriger das Wahlalter sei. Julia sieht das so: „Je jünger, desto mehr ist man von der Meinung der Eltern abhängig – und desto gefährlicher könnten extreme Strömungen der Demokratie werden.“ Deshalb sind die meisten dagegen, das Wahlalter zu senken. Marie-Luise bringt abschließend das passende Statement: Man könne sich in Politik einmischen, auch bevor man wählen dürfe. Etwa, indem man „sensibilisiert, aufklärt, mobilisiert“. Sie sagt das, als sei es eine Selbstverständlichkeit. Aber schließlich haben die Jugendlichen der 28 Projekte genau das ja auch mit ihren Projekten getan.

Ein Markt der Möglichkeiten in der Mittagspause

Nach dieser für alle interessanten, aber anstrengenden Diskussion wird die Mittagspause nicht nur zum Essen, sondern auch zur Erholung genutzt. Manch einer zieht sich mit einem Buch in eine ruhige Ecke zurück. Ein paar kleine Grüppchen genießen die kalte Luft vor der Eingangstür mit einer Zigarette in der Hand. Drei, vier Mädchen üben sich im Jonglieren. Und nicht zu vergessen: „Piep!“ ruft ein Stimmchen und ein freudestrahlendes Gesicht lugt hinter einer der breiten Säulen hervor. Es sind die Jüngsten von heute morgen, die Verstecken spielen.



Die ausgelassene Stimmung zieht sich in die Projektausstellung mit hinein. Bei Kaffee, Saft und Selters gilt es, von Projekt zu Projekt zu schlendern und sich von den Jugendlichen Geschichten, Erfolge, aber auch Probleme oder Anekdoten erzählen zu lassen. Nicht immer trifft man die Ansprechpartnerinnen und -partner bei ihrer eigenen Präsentation, dazu sind die anderen Darstellungen viel zu interessant.

Als einer der beiden Fernseher angeht, der zusätzlich zu dem schriftlichen Material über Tanjas Geschichte informiert, zieht das viele Besucher an. „Is' ja krass!“, murmelt ein Mensch neben mir. Damit trifft er den Punkt ziemlich genau. Denn Tanjas Mitschülerinnen und Mitschüler haben mit allen ihnen zur Verfügung stehenden demokratischen Mitteln Initiative gegen Tanjas drohende Abschiebung nach Bosnien ergriffen – und Erfolg gehabt. Ein anderes Projekt trägt den Namen „Die Kreuzahner“. Es handelt sich um ein Musik-Theater-Projekt, in dem es vor allem darum geht, den Namen Programm werden zu lassen, das bedeutet: Vorurteile zwischen den Jugendlichen aus Kreuzberg und Marzahn abzubauen. Dass es dabei auch schon mal Theater gibt, dass nicht zum eigentlichen Theaterstück gehört, erfährt der interessierte Besucher. Etwa, wenn die Marzahner den Kreuzbergern drohen: „Passt auf, wir holen die Nazis!“ – Das sind Storys, die wie die meisten guten Anekdoten erst jetzt witzig klingen: Nachdem die Zusammenarbeit ihr Ziel erreicht hat, mehr Toleranz und Akzeptanz entstanden ist, das Musik-Theater-Projekt erfolgreich war und die Gruppe den zweiten Preis des Mete-Eksi-Fonds gewonnen hat. Ernster geht es beim Projekt „Erlebniswelten“ zu. „Rassismus darf niemals zur Normalität werden!“, liest man auf einem ihrer Plakate. Nach der Teilnahme an einer Aktionswoche des Türkischen Bundes in Berlin-Brandenburg haben es sich die 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Ziel gemacht, die Lebenssituation der Migrantinnen und Migranten in Berlin zu verbessern. Die Wanderausstellung, vor der gerade ein paar Menschen stehen und sich informieren lassen, ist ein Teil dieses Vorhabens.

Es fällt auf, wie viele Projekte sich dem Themenkreis des „sozialen Engagements“ innerhalb Berlins zuwenden. Gleich neben „Erlebniswelten“ findet man das Projekt „Alltag Armut in Berlin“. Dessen Bericht thematisiert unter anderem die Folgen von Kinderarmut, „die durch Hartz IV noch verstärkt und vermehrt wird“ – diese Realität bleibt politisch engagierten Menschen natürlich nicht lange verborgen. Das Projekt „Suppenteich“ zielt ebenfalls in diese Richtung. Dort bietet man Grundschulkindern dreimal wöchentlich kostenfrei eine warme Mahlzeit an.

Neben derlei sozialkritischen und engagierten Projekten gibt es die Präsentationen zu anderen Themen. Die „Kiezdetektive“ etwa, das sind Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren, die sich gesundheits- und umweltpolitisch in Kreuzberg engagieren. Oder die „Sambia-Hilfe-AG“, die sich dafür einsetzt, Waisenkindern in Katete/Sambia den Schulbesuch zu ermöglichen. Oder das Projekt „Stolpersteine“, das an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern will. Oder das Projekt „Händi-Käp“, in dem behinderte und nicht-behinderte Menschen unter dem Motto „Wir können nicht so wie ihr, aber dafür können wir anders!“ zusammenarbeiten, um Hemmschwellen im Umgang miteinander abzubauen. Oder eines der vielen anderen Projekte... Wer an weiteren Informationen interessiert ist, dem sei die Lektüre des Ausstellungskatalogs empfohlen.

Ideen diskutieren und Kompetenzen stärken – Die Workshops

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Wahl zwischen sieben verschiedenen Workshops; ich entscheide mich für den Rhetorik-Grundkurs. Stephan Oszvath, Journalist und Kommunikationstrainer sowie „multikulti“-Radiomoderator, leitet ihn mit viel Esprit. Unter anderem lässt er uns eine Geschichte im Stille-Post-Verfahren nacherzählen, wobei je eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer den Raum neu betritt, eine Geschichte über vier Bandmitglieder erzählt bekommt und sie wiederum an die Nächste bzw. den Nächsten weitererzählt. Dass spätestens nach der dritten Erzählrunde alle kichern, liegt unter anderem daran, dass aus Ben Bernd wird, dass die Band, von deren Mitgliedern zu Beginn nur Ali sehr religiös war, gegen Ende „relativ religiös“ wird, und dass der Bassist der Band zum „Rassist der Band“ mutiert. Allen wird klar, wie leicht Missverständnisse entstehen und dass zu einer gelungenen Kommunikation nicht nur eine gute Rhetorik, sondern auch genaues Zuhören gehört. Weitere Geheimnisse dieses sowie der anderen Workshops werden in den Workshop-Berichten verraten.

Nach zwei Stunden intensiven Arbeitens in den Workshops kommen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Lehrerinnen und Lehrer, Organisatorinnen und Organisatoren noch einmal im Ausstellungsraum zusammen. Jugendliche, die in den Workshops erste Kontakte geknüpft haben, stehen in Grüppchen zusammen. Hiltrun Hütsch-Seide von Demokratisch Handeln spricht die Schlussworte. „Bis hoffentlich bald zum Wiedersehen!“ ruft sie, und der eine oder die andere werden sich sicher wieder begegnen: privat oder auf der bundesweiten Lernstatt Demokratie 2005 im Juni in Jena.

PROJEKTMARKT

Ein zweiter wichtiger Bestandteil der Veranstaltungen war der „Projektmarkt“. Damit ist eine kreative, lebendige und von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Wesentlichen selbst verantwortete Form der Projektpräsentation gemeint. Der Kern war eine „vorbereitete Umgebung“ nahezu im montessorischen Sinne: Ausstellungstafeln waren aufgestellt, eine Platzzuweisung war vororganisiert und technische Hilfe mit Materialien, Klebebändern und Scheren wurde gegeben. Aufgabe der Projektgruppen war es nun, mit ihren Projektmaterialien – Texten, Fotos, Pressemeldungen, Projektbeschreibungen, Produkten, z.T. auch Filmen, PC-Präsentationen und Druckerzeugnissen – die Ausstellungswände zu gestalten: Informativ, attraktiv und einladend zugleich. Das alles sollte in kurzer Zeit geschehen und es funktionierte! Während der Pausen und insbesondere in einer Zeitsequenz um die Mittagszeit herum war es wie in einem Basar: Gespräche, Nachfragen, wandernde Personen und Personengruppen machten es sich zur Aufgabe, möglichst viele Informationen und Anregungen auf- und auch mitzunehmen.

Die Dokumentation veranschaulicht die Themen der Projekte beider „Projektmärkte“ aus den Veranstaltungen des Jahres 2004 und 2005. Dabei werden in knappen Projektskizzen Portraits der Projekte gegeben, die mit einer Post-Kontaktadresse versehen werden, so dass die Möglichkeit besteht, mit den Projektgruppen bzw. den Projektleitern und den Schulen ggf. auch in Verbindung zu treten. Die Texte basieren im Wesentlichen auf den Projektskizzen, die im Rahmen der Aufbereitung unserer Jahreswettbewerbe im „Förderprogramm Demokratisch Handeln“ entstanden sind. Bei den Textentwürfen haben sich dabei viele studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte der Geschäftsstelle des Förderprogramms beteiligt – ihnen sei hierfür herzlich gedankt.

Die Texte werden in der Abfolge der beiden Projektmärkte 2005 (dokumentiert Beiträge aus der Ausschreibung des Jahres 2004) und nachfolgend 2004 (dokumentiert Beiträge aus der Ausschreibung des Jahres 2003) angeordnet. Sofern Projektgruppen sich bereits mit einer Tafel an unserer Wanderausstellung beteiligt haben, sind deren Texte – da etwas ausführlicher und mit der Schule bzw. Projektgruppe auch intensiv abgestimmt – vorneweg angeordnet. Eine thematische Gruppierung erfolgt in lockerer Art insoweit, als Projekte ähnlich gelagerter Themenbereich zu einander gestellt werden. Allemaal ist dabei ein Spektrum interessanter und anregender Projektideen sichtbar geworden, von dem dieser „Best-Practice“-Abschnitt eine intensive Anschauung geben möchte.

Projektmarkt: Best-Practice 2005

Mädchenballplätze auf öffentlichem Raum.

Ein Projekt des Interkulturell Feministischen Mädchenprojekts RABIA e.V.

Das Ergebnis: Auf Initiative der Mädchen und Frauen des Vereins RABIA e.V. entsteht 1999 in Kreuzberg ein öffentlicher Ballspielplatz mit festen Nutzungszeiten für Mädchen und Frauen - der erste Mädchenballplatz Berlins. Die anfänglichen, zum Teil gewalttätigen Angriffe männlicher Jugendlicher, die den Platz ausschließlich für sich beanspruchen, können durch Betreuungsangebote und gemeinsame Aktivitäten von Jungen und Mädchen verhindert werden. Zurzeit entsteht in einem benachbarten Viertel der zweite Ballplatz für Mädchen.

Was wurde getan? Der Verein RABIA e.V., ein interkulturell feministisches Mädchenprojekt in Berlin-Kreuzberg, bietet handwerkliche und kreative Freizeitangebote, Hausaufgabenhilfe, politische Bildungsarbeit, berät im Rahmen von Gewaltprävention und bei Ausgrenzung durch körperliche und sexuelle Gewalt und hat ein eigenes Mädchenplenum, durch das die Mädchen an der Arbeit des Vereins mitwirken können. Als 1999 ein bisher verwahrloster Platz im Stadtteil neu gestaltet werden soll, äußern die Mädchen des Vereins den Wunsch, den entstehenden Bolzplatz, der vor allem für Jungen und junge Männer gedacht wurde, mit nutzen zu können. Mit Unterstützung durch engagierte Bürgerinnen und Bürger des Viertels setzen sie ihre Forderung durch, den Platz sowohl Jungen wie Mädchen zu jeweils festgelegten Zeiten zur Verfügung zu stellen. Der erste öffentliche Mädchenballplatz Berlins wird 1999 in Kreuzberg eröffnet. Jedoch kommt es schon bald zu teils körperlichen Angriffen durch männliche Jugendliche, die die Mädchen vom Ballplatz vertreiben wollen - zeitweilig können die Mädchen den Platz aufgrund der permanenten Gewaltandrohung nicht nutzen. Schließlich ist während der Trainingsstunden der Mädchen immer auch ein männlicher Betreuer vor Ort, der die anwesenden Jungen beschäftigt und deeskalierend wirkt. RABIA e.V. bemüht sich um eine breite Öffentlichkeit und um Fördergelder und kann weitere Betreuer einstellen. Allmählich bessert sich die Lage, schließlich können sogar gemeinsame Feste und Turniere veranstaltet werden. Der Mädchenballplatz erhält ein positives Medienecho und Unterstützung durch verschiedene Fraktionen des Berliner Rathauses. Nach dem Umzug des Vereins in ein benachbartes Viertel entsteht dort zurzeit ein weiterer Mädchenballplatz.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Die Mädchen und Frauen des RABIA e.V. setzen sich engagiert für die Interessen weiblicher Jugendlicher ein. Sie suchen die Unterstützung in ihrem Wohnumfeld und der Kommune und können ihre Forderungen nach gleichberechtigter Nutzung des Ballplatzes durchsetzen.
- Das Projekt setzt von Anfang an auch auf die Integration der männlichen Jugendlichen und findet geeignete Möglichkeiten für die Vermeidung gewalttätiger Auseinandersetzungen um die Nutzung des Platzes. Dabei entstehen neue

Angebote für Freizeitaktivitäten und Begegnungsräume für die Jugendlichen in einem sozialen Brennpunkt der Stadt.

- Der Erfolg ist dem Engagement und Durchhaltevermögen der bei RABIA e.V. aktiven Mädchen zu verdanken. Für die Mädchen, die häufig aus Migrationsfamilien stammen, ist die Möglichkeit außerhalb eines patriarchalisch geprägten Elternhauses mit Altersgenossinnen zusammen Sport zu treiben, besonders wichtig, da sie ihre Integration in die deutsche Gesellschaft befördert.

Kontaktadresse: Ulrike Pyplatz, Interkulturell Feministisches Mädchenprojekt RABIA e.V., Wrangelstraße 84A, 10997 Berlin.



AG „Gewalt?“. Ein Projekt der Gutenberg-Oberschule

Das Ergebnis: Seit 1999 engagieren sich Schülerinnen und Schüler der Gutenberg-Oberschule in der AG „Gewalt?“ für eine aktive Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einstellungen. Sie beschäftigen sich mit den Ursachen und der Geschichte des deutschen Faschismus, führen Informationsveranstaltungen durch, organisieren eine Theateraufführung und betreiben Öffentlichkeitsarbeit. In Zusammenarbeit mit einer ähnlich ausgerichteten AG eines Oranienburger Gymnasiums wirken sie bei verschiedenen Veranstaltungen gegen rechte Gewalt mit und erarbeiten eine Wanderausstellung über das Schicksal von KZ-Häftlingen im Belower Wald.

Was wurde getan? Im Schuljahr 1999/2000 gründen Schülerinnen und Schüler der Gutenberg-Oberschule die AG „Gewalt?“. Hintergrund ist die unmittelbare Konfrontation mit rechtsgerichteten Äußerungen und Symbolen an ihrer Schule. Die 14- bis 18-jähri-

gen Jugendlichen wollen durch Aufklärung aktiv gegen Intoleranz und Gewalt vorgehen und die Demokratie stärken. Die AG beginnt ihre Arbeit, indem sie sich mit anderen, ähnlich orientierten Organisationen in Verbindung setzt und Informationen und Ideen sammelt. Sie nimmt an Informationsveranstaltungen zur politischen Bildung teil und besucht Filmdiskussionen und Lesungen. Bald gehen die Jugendlichen zur eigenständigen Organisation verschiedener Veranstaltungen über: Sie rufen einen Schülerbriefkasten ins Leben, gestalten einen AG-Schaukasten für andere interessierte Schüler, organisieren die Aufführung des Theaterstücks „Hallo Nazi!“ in der Gutenberg-Oberschule und spielen im Rahmen des Projektes „Betrifft: Aktion 3. Deutsche verwerfen jüdische Nachbarn“ schließlich selbst Theater. Die AG „Gewalt?“ schließt sich für weitere Aktionen mit der AG „gegen rechts“ des Runge-Gymnasiums in Oranienburg zusammen. Gemeinsam unternehmen sie eine Exkursion in das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen und beteiligen sich aktiv an mehreren Demonstrationen und anderen Aktionen gegen Rassismus und rechte Gewalt. Zusammen erarbeiten die Mitglieder der beiden AG's die Wanderausstellung „Stumme Zeugen“. Hier informieren sie auf vielfältige Weise über die Geschichte des von Sachsenhausen ausgehenden Todesmarsches, über das provisorische Lager im Belower Wald und die Befreiung durch die Alliierten. Die Ausstellung wird an verschiedenen Orten in Berlin und Brandenburg gezeigt. Neue Vorhaben der AG, die inzwischen fest in der Schule verankert ist, sind die Projekte „Stolpersteine“ und „Youth Trainer gegen Antisemitismus“.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Die Schülerinnen und Schüler setzen sich aktiv mit rechtsextremen Einstellungen an ihrer Schule auseinander. Mit ihrer Arbeit übernehmen sie Verantwortung für ein friedliches und demokratisches Miteinander an ihrer Schule. Ihr Engagement ist vorbildhaft für andere Jugendliche und leistet damit einen Beitrag für die demokratische Zukunft der Gesellschaft.
- Bei ihrer Arbeit nutzen die Jugendlichen bereits vorhandene Strukturen und Institutionen und können so den Erfolg ihrer Aktivitäten sichern. Zugleich tragen sie damit ihr Anliegen in die Öffentlichkeit und sorgen für eine stärkere Wahrnehmung rechter und rassistischer Gefahren gerade bei Jugendlichen.
- Durch die Zusammenarbeit mit der AG „gegen rechts“, dem Jugendbündnis „Alkalij“ (Alternative Kultur für eine antifaschistische Lichtenberger Jugend) und der „Unabhängigen Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger in Hohenschönhausen“ vergrößern die Jugendlichen ihr Aktionsspektrum, profitieren von den Erfahrungen und Kompetenzen der jeweiligen Partner und schaffen in der persönlichen Begegnung die Voraussetzung für die gegenseitige Würdigung und Bestätigung ihrer Arbeit.

Kontaktadresse: Heike Papke, Gutenberg-Oberschule, Sandinostraße 10, 13055 Berlin.

Stolpersteine. Ein Projekt der Max-Planck-Oberschule

Das Ergebnis: Schülerinnen und Schüler der Max-Planck-Oberschule erinnern mit ihrem Projekt „Stolpersteine“ auf individuelle Weise an die Opfer des Nationalsozialismus. Stolpersteine sind kleine Messingtafeln, die – auf Gehwegen an den ehemaligen Wohnorten eingelassen – durch die Angabe von Lebensdaten an die Schicksale einzelner Menschen erinnern sollen. Die Idee stammt von dem Kölner Bildhauer Gunter Demning; die Max-Planck-Oberschule beteiligt sich seit mehreren Jahren auf Initiative eines Schülers an deren Umsetzung. Neben dem LK Politische Weltkunde nehmen Schülerinnen und Schüler der neu gegründeten AG „Stolpersteine“ daran teil.

Was wurde getan? Die Schülerinnen und Schüler recherchieren die Geschichte einzelner Opfer des Nationalsozialismus. Sie wollen ihren eigenen Beitrag gegen das Vergessen leisten. Zu diesem Zweck durchforsten sie Deportationslisten, suchen in verschiedenen Archiven nach weiterführenden Informationen und führen Gespräche mit Historikern und Zeitzeugen. Dabei beschränken sie sich nicht auf die jüdischen und politischen Opfer des Nationalsozialismus, sondern beschäftigen sich darüber hinaus auch mit weniger beachteten Gruppen, die von der Verfolgung ebenfalls betroffen waren: mit Gehörlosen, Sinti und Roma und mit Homosexuellen. Durch diese umfassende Auseinandersetzung mit einzelnen Biographien erfahren die Schülerinnen und Schüler nicht nur von den Schicksalen bekannter Personen, sondern von der alltäglichen systematischen Zerstörung der Lebenswelten ganz normaler Menschen. Während der feierlichen Verlegungen der „Stolpersteine“ informieren sie mittels Vorträgen über die Lebensgeschichte der auf den Stolpersteinen genannten Personen. Darüber hinaus engagieren sie sich erfolgreich für die Verlegung von weiteren Stolpersteinen. Ihre Arbeit zieht Kreise und bezieht weitere interessierte Schülerinnen und Schüler mit ein.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Geschichtliche Daten werden „personalisiert“, denn die Schülerinnen und Schüler machen die Erfahrung, dass hinter den Geburts- und Sterbedaten einzelne Schicksale stehen.
- Die Arbeit ist kreativ und öffentlichkeitswirksam zugleich: Durch die Verlegung von Stolpersteinen werden Mitmenschen zu einem aktiven Umgang mit der Vergangenheit angeregt.
- Das Projekt verknüpft künstlerische Professionalität und Ernsthaftigkeit mit einem lokal gebundenen Engagement für das Mahnen, Gedenken und Erinnern an die Opfer der NS-Herrschaft.

Kontaktadresse: Christoph Hummel, Max-Planck-Oberschule, Singerstraße 8a, 10179 Berlin.

1. Spandauer Jugendkonferenz. Ein Projekt des Jugendbüros Spandau

Das Ergebnis: Im Berliner Bezirk Spandau organisieren Jugendliche im Alter von 16 bis 22 Jahren selbstständig eine Jugendkonferenz unter dem Motto „100 Jugendliche, 1000 Ideen“. Sie wehren sich damit gegen die Behauptung, Jugendliche seien politikverdrossen und destruktiv. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Wahl zwischen verschiedenen Workshops, die sich mit Themen wie „Mediation und Streitschlichtung“, „Europa“, „Medien“, „Fotografie“, „Theater“ und „Webdesign“ befassen.

Was wurde getan? Im April 2004 organisiert das Jugendbüro Spandau die Jugendkonferenz mit etwa 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Sie geht über drei Tage und bietet den Teilnehmern ein Programm aus Workshops, Abendveranstaltungen, Konzerten und Podiumsdiskussionen. Ausgangspunkt für die Idee zu einer Jugendkonferenz ist die unzureichende Beteiligung von Jugendlichen an der Einrichtung eines Jugendparlaments im Bezirk. Die Jugendkonferenz soll zum einen die Jugendlichen zu mehr Engagement ermutigen – anschließend engagieren sich tatsächlich viele in Projekten – und zum anderen den Dialog zwischen Jugendlichen und Politikern intensivieren. Zu diesem Zweck wird unter anderem ein Gespräch mit Lokalpolitikern initiiert, bei dem Fragen wie etwa die der fehlenden finanziellen Mittel für Jugendeinrichtungen oder die Stundenkürzungen an der Schule thematisiert werden.

Die Jugendkonferenz hat bereits Nachahmer gefunden, im November 2004 hat eine ähnliche Jugendkonferenz in Lichtenberg stattgefunden, andere Jugendräte und -projekte zeigen Interesse an weiteren Informationen.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Die Jugendkonferenz eröffnet Jugendlichen eine Möglichkeit, Wege demokratischer Partizipation zu erproben, eigene Ideen argumentativ zu vertreten und durchzusetzen.
- Die Workshops vermitteln neues und vertiefen bekanntes Wissen zu unterschiedlichen Themen der Demokratie.
- Mit der Jugendkonferenz geht eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Anliegen der Jugendlichen in der Öffentlichkeit einher.
- Es ist ein zentrales Anliegen, durch die Jugendkonferenz die Einrichtung eines an politischen Prozessen beteiligten Jugendparlaments zu beschleunigen.

Kontaktadresse: Florian Dieckmann, Jugendbüro Spandau, Schönwalder Straße 23, 13585 Berlin.



publication. Ein Projekt des Landesjugendring e.V.

Das Ergebnis: Drei Studentinnen und Studenten wollen sich nicht mit der angeblichen Politikverdrossenheit von Jugendlichen abfinden. Sie gründen das Projekt „publication – Initiative zur Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements von Jugendlichen“. Insgesamt über 570 Schülerinnen und Schüler aus 24 Klassen haben bisher die Möglichkeit wahrgenommen, sich während dreier Projektstage über zivilgesellschaftliche Themen zu informieren, deren Umsetzung in Bürgerinitiativen zu erleben und die gesammelten Eindrücke reflexiv auf Internetseiten, in Filmen und auf Plakatwänden weiter zu verarbeiten.

Was wurde getan? Die Idee zu dem Projekt ist aufgrund der eigenen Erfahrung entstanden, dass politisches und soziales Engagement in der Schule oft nur unzureichend Raum findet. Die Projektinitiatoren registrieren ein Interesse der Schüler, sich einzumischen, ebenso wie deren Orientierungslosigkeit bezüglich konkreter Kontaktaufnahme zu zivilgesellschaftlichen Organisationen. Auf der anderen Seite konstatieren die Studenten ein konstantes Nachwuchsproblem bei eben jenen Organisationen – „publication“ ist der Mittler zwischen beiden.

Während der Projektstage entscheiden sich die Schülerinnen und Schüler für eines von verschiedenen Themengebieten: von Flüchtlingsarbeit über Umweltschutz bis zu Globalisierung. Eingeladene Expertinnen und Experten bieten am ersten Tag die Gelegenheit, das eigene Wissen zur spezifischen Thematik zu vertiefen. Am zweiten Tag besuchen die Schüler eigenständig unterschiedliche zivilgesellschaftliche

Initiativen wie Amnesty International, attac oder Greenpeace. Dabei können sie sich neben der Möglichkeit zur Information auch an Aktionen wie der Gestaltung von Plakaten oder eines Radiobeitrags beteiligen. Der dritte Tag bietet die Möglichkeit zur reflexiven Umsetzung des Erlebten: auf Filmen, Plakaten und Internetseiten stellen die Jugendlichen ihre Informationen anderen zur Verfügung. Den Abschluss der Projektstage stellen die Präsentationen sowie die Fishbowl-Diskussion mit verschiedenen Bundestagsabgeordneten dar.

Anschließend geht es weiter. Einige der Jugendlichen schließen sich den von ihnen besichtigten Bürgerinitiativen und zivilgesellschaftlichen Organisationen an, andere arbeiten zukünftig bei „publication“ mit. Eine dritte Gruppe gründet die AG Zivilgesellschaft, die Teil des Programms des 4. Berliner Jugendforums im Abgeordnetenhaus ist. Darüber hinaus motivieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Freundinnen und Freunde zur Teilnahme an ihren Aktionen.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- „publication“ zeigt ein konkretes Projekt, mit dem Jugendliche sich an der bürgergesellschaftlichen Entwicklung der Demokratie beteiligen. Es gibt Anstöße zum lokalen und globalen politischen und sozialen Engagement.
- Das Projekt zieht Kreise: Die Jugendlichen geben ihr Interesse und ihre Erfahrungen weiter und etablieren ein Teilungsangebot für ihre „peer-group“.
- Die Jugendlichen lernen, dass sie etwas bewirken können. Das fördert die Wahrnehmung demokratischer Grundrechte. Politik wird ein Teil der alltäglichen Lebenswelt.

Kontaktadresse: Landesjugendring e.V., Gottschedstraße 4, 13357 Berlin.

E-Mail: chaug@publication.de.

Moderne Gewässer- und Lebensmitteluntersuchungen.

Ein Projekt der Robert-Jungk-Oberschule

Das Ergebnis: Der Wahlpflichtkurs „Naturwissenschaften“ des siebten Jahrgangs beschäftigt sich mit dem Thema „Wasser und andere Lebensmittel“. Mit Hilfe moderner Untersuchungsmethoden bestimmen die Schülerinnen und Schüler des Kurses unter anderem die Wasserqualität von Badeseen und die Schadstoffbelastung von Lebensmitteln. Diese und andere thematisch verwandte Teilprojekte dokumentieren sie in einer öffentlichen Ausstellung, die für die Bedeutung und Gefährdungen des wichtigsten Lebensmittels sensibilisieren soll.

Was wurde getan? Im Wahlpflichtfach „Naturwissenschaften“ an der Robert-Jungk-Oberschule sollen die Schülerinnen und Schüler naturwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden anhand möglichst lebensnaher Probleme kennen lernen. Um einen solchen erfahrungsbezogenen Zugang zu ermöglichen, entwickeln die Schüler des siebten Jahrgangs zusammen mit ihren Lehrern ein Projekt zum Thema „Wasser und andere

Lebensmittel". Bei der Planung und Durchführung werden sie von einem russischen Wissenschaftler beraten und unterstützt. Erstes Vorhaben ist die Untersuchung der Wasserqualität verschiedener Berliner Badeseen. Mit moderner technischer Ausrüstung, die von zwei Pharmaunternehmen zur Verfügung gestellt wird, können die Jugendlichen genaue Analysen der entnommenen Wasserproben durchführen. An der Technischen Universität Berlin werden weitere Analyseverfahren erprobt und durch wissenschaftliche Vorträge begleitet. Schließlich werden die Schüler sogar vom Gesundheitsamt des Stadtteils mit der Untersuchung eines bisher nicht überwachten Badesees beauftragt. Durch ihre Arbeit werden die Schüler auf bedrohte heimische Fischarten aufmerksam und beginnen mit deren Züchtung. Die Fische sollen später in Berliner Gewässern ausgesetzt werden. Während des Projektes führen die Schüler Exkursionen zu verschiedenen Einrichtungen durch, die mit ihrer Arbeit in Zusammenhang stehen. Weiterhin ermitteln die Teilnehmer die Nitratbelastung von Gemüse, Mineralwasser und Säften von Anbietern aus dem lokalen Umfeld und vergleichen diese. Ihre Arbeit wird anschaulich dokumentiert und öffentlich präsentiert und erhält verschiedene Anerkennungen.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Fachunterricht im Bereich der Naturwissenschaften erschließt den direkten Bezug zu Fragen des ökologisch verantwortbaren Umgangs mit der Umwelt.
- Durch die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern können die Teilnehmer die Wirkungsmöglichkeiten ihrer Arbeit verbessern und lernen diese Kooperation als Möglichkeit wirksameren Handelns kennen.
- Die „Bioindikation“ wird als Verfahren und Weg zur professionellen Datengewinnung im Umgang mit ökologischen Fragestellungen kennen gelernt. Damit verbindet sich die Erfahrung, dass Professionalität fachlicher Expertise eine Grundvoraussetzung für Argumentation und Handeln im öffentlichen Raum ist.

Kontaktadresse: Karin Friedrich, Robert-Jungk-Oberschule, Sächsische Straße 58, 10707 Berlin.

Tanja muss bleiben. Ein Projekt der Fritz-Karsen-Schule

Mit großer Unterstützung ihrer Klassenlehrerin ergreifen die Schülerinnen und Schüler der achten Klasse der Fritz-Karsen-Schule Berlin Neukölln Initiative gegen die unmittelbar bevorstehende Abschiebung ihrer Mitschülerin Tanja. Tanja gehört mit ihrer Familie zu einer Gruppe von durch Abschiebung bedrohten bosnischen Flüchtlingen, die seit fast zehn Jahren in Deutschland leben. Unter Einbeziehung der Medien und der Öffentlichkeit stellen die achten Klassen die Berliner Flüchtlingspolitik in Frage und wollen sie verändern.

Am 10. August 2004 wird Tanja von einer Kripobeamtin und einem Kripobeamten aus der Schule geholt und in das Abschiebegefängnis in Köpenick gebracht. Ihr Vater



sowie ihre 16-jährige Schwester Sanja werden abgeschoben, Tanja und ihre Mutter erhalten Asyl. Für das Asylverfahren sollen sie in ein Sammellager für Asylbewerber nach Köln gebracht werden, statt in Berlin bleiben zu können. Das Gerechtigkeitsempfinden ihrer Mitschüler kann dies nicht nachvollziehen und sie organisieren mit ihrer Lehrerin den Widerstand. So informieren sie den Berliner Flüchtlingsrat und stellen Kontakte zu Zeitungen, Hilfsorganisationen, zum Migrationsbeauftragten, zum Innensenator u.a. her. Am 13. August organisieren Tanjas Mitschüler eine Spontandemo vor dem Rathaus Neukölln mit etwa 100 Teilnehmern. Der Fernsehsender RBB berichtet im Verlauf der nächsten Tage mehrmals, Radio „multikulti“ sendet einen Livebericht. Resultat der Demo ist nach diversen Verwicklungen eine politische Ausnahmeregelung für Tanja und ihre Mutter, die besagt, dass sie das Asylverfahren in Berlin abwarten können. Des Weiteren hat der aufgebaute öffentliche Druck zur Folge, dass weitere Abschiebungen von Familien, die nach dem neuen Ausländergesetz ab Januar 2005 Chancen haben, als Härtefall anerkannt zu werden, nicht erfolgen sollen. Dies betrifft auch Ivan, einen weiteren bosnischen Mitschüler, dessen Aufenthaltsduldung inzwischen bis Mitte Februar verlängert worden ist.

Die achte Klasse erhält den Mete-Eksi-Preis mit der Begründung, durch ihr „selbst initiiertes Handeln [...] entscheidend und nachhaltig die Berliner Politik beeinflusst“ zu haben. Der Schulsenator gratuliert. Fernsehen und Zeitung berichten wiederholt. Die Schülervertretung und die Gesamtelternvertretung planen weitere Schritte, um „Mut zum demokratischen Handeln“ zu machen.

Kontaktadresse: Mechthild Niesen-Bolm, Fritz-Karsen-Schule,
Onkel-Brasig-Straße 76/78, 12359 Berlin.

Erlebnisswelten von MigrantInnen, Flüchtlingen & People of Colour. Ein Projekt der Otto-Nagel-Oberschule

16 Schülerinnen und Schüler der Otto-Nagel-Oberschule nehmen im März 2004 an einer Aktionswoche „Erlebnisswelten von MigrantInnen, Flüchtlingen & People of Colour“ teil, die vom Türkischen Bund in Berlin-Brandenburg initiiert wird.

An vier Tagen suchen sie typische Orte auf, die zur Erlebnisswelt der Migranten und Flüchtlinge gehören: So lernen sie den Alltag in einer Behörde (Ausländerbehörde und Ausländermeldestelle für Flüchtlingsangelegenheiten) kennen, erleben die Wohnsituation und den Alltagsrassismus am U-Bahnhof Hermannplatz, bei ihrem Besuch in einem Flüchtlingswohnheim erfahren sie, wie man statt mit Bargeld mit Gutscheinen einkaufen geht und letztendlich treffen sie sich mit Experten, die ihnen berichten, wie Menschen ohne Papiere („Illegale“) in Berlin leben. Ihre Erlebnisse und Erfahrungen präsentieren sie in einer Diskussionsveranstaltung der Presse und der Berliner Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, Heidi Knake-Werner. Sie stellen Forderungen auf, die das alltägliche Leben von Migranten verbessern sollen. Um ihre Erfahrungen auch über diese Veranstaltung hinaus Dritten zugänglich zu machen, beschließen die Jugendlichen, eine Radiosendung zu gestalten und eine Wanderausstellung zum Thema „Erlebnisswelten in Berlin“ zu organisieren. Die Ausstellung finanzieren die Jugendlichen



mit einem Preisgeld von 5.000 Euro von „respectable“, die „Schirmfrauschaft“ hat Frau Knake-Werner übernommen, die von der Präsentation der Ergebnisse der Projektwoche begeistert war. Inzwischen ist die Ausstellung an verschiedenen Schulen, im Senat und in der Werkstatt der Kulturen präsentiert worden und die Jugendlichen berichten von der positiven Resonanz, die sie ehrt und auch motiviert, sich weiter zu engagieren.

Kontaktadresse: Vivien Trommer, Otto-Nagel-Oberschule, Schulstraße 11, 12683 Berlin.

Sechs Jahre Comenius Schulprojekt an der Amtsfeld-Grundschule.

Ein Projekt der Amtsfeld-Grundschule

Die Amtsfeld-Grundschule arbeitet seit sechs Jahren mit europäischen Partnerschulen im Comenius-Projekt zusammen. Die Schulen tauschen sich per Post oder Internet über Themen wie den Schulalltag, die jeweiligen Lebensumstände oder Zukunftsvorstellungen der beteiligten Schülerinnen und Schüler aus. Unter anderem erarbeiten sie gemeinsam einen Kalender, schreiben und illustrieren Texte oder führen naturwissenschaftliche Untersuchungen durch. Im derzeitigen Projekt „A new country was born“ tauschen sich die Schüler über die gesellschaftlichen und kulturellen Besonderheiten ihrer Länder aus und entwickeln daran anknüpfend jeweils Vorstellungen von einem Fantasieland, für das ebenfalls die entsprechenden Charakteristika beschrieben werden. Alle entstehenden Länder sollen in Form einer Zeitungsseite präsentiert werden. Durch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Schulen entstehen Briefpartnerschaften, finden Projekttreffen an Partnerschulen statt oder werden Studienaufenthalte für Lehrerinnen und Lehrer ermöglicht.

Kontaktadresse: Bettina Schulz, Amtsfeld-Grundschule, Pablo-Neruda-Straße 8, 12559 Berlin.

Orpheus und Euridike. Ein Projekt des Kinder im Theater e.V.

Begleitend zum Deutsch-, Kunst- und Musikunterricht inszenieren die Schülerinnen und Schüler einer fünften Klasse mit Hilfe ihrer Lehrerin und einer Theaterpädagogin das Theaterstück „Orpheus und Euridike“.

Die 23 beteiligten Schüler stammen aus verschiedenen Herkunftsländern: Türkei, Italien, Arabien, Russland und Deutschland. Der jeweilige spezielle kulturelle Hintergrund hat die dreimonatige gemeinsame Arbeit sehr bereichert. Die eigentliche Geschichte hat den Kindern sehr gut gefallen, nur mit dem Schluss sind sie nicht einverstanden, sodass sie sich ein neues, ein optimistisches Ende überlegen. Alle Kinder haben großes Interesse daran, eine aktive Rolle zu übernehmen, auch wenn das zusätzliche Proben erfordert. Die eigentliche Besetzung wird in einem demokratischen Prozess im Klassenverband entschieden. Im Unterricht bereiten die Schüler die Texte vor und besprechen sie,

wobei es gegenseitige Kritik und Lob gibt. Aufgrund des Zeitmangels bitten sie einen Bühnenbildner, bei der Gestaltung der Dekoration zu helfen, die Kostüme werden von den Eltern genäht. Am 20. Dezember 2004 kommt es zur Aufführung des Stückes.

Alle Kinder spielen zum ersten Mal in dieser Form Theater. Sie haben gelernt, einander zuzuhören und auf die Stimmungen der anderen zu achten.

Kontaktadresse: Evelyn Geller, Kinder im Theater e.V., Brückenstraße 3,
10179 Berlin.

Suppenteich. Ein Projekt des Von Kindern für Kinder e.V.

Die Darstellung für das Projekt „Suppenteich“ gibt eine Skizze für ein Unterstützungsangebot in Blick auf ein Versorgungsproblem bei Grundschulkindern in Berlin-Reinickendorf. Dort betreibt der Verein „Von Kindern für Kinder e.V.“ ein Freizeitangebot und hat regelmäßig damit zu tun, dass die Kinder, die die Angebote aufsuchen, oftmals Hunger haben. So entsteht der Gedanke, eine Suppenküche für Grundschulkindern einzurichten.

Dabei werden die Kinder aktiv einbezogen. So wird zuerst mittwochs ein Kochzirkel eingerichtet. Gemeinsam werden Mahlzeiten zubereitet und gegessen: Obstsalat, Suppe oder belegte Brote. Müsli und Cornflakes bringen den Kindern Abwechslung zu den familiären Speisegewohnheiten. Die maßgebliche Initiative und die treibende Kraft im Alltag ist Gertrud Meyer, eine Grundschullehrerin im Ruhestand, die vordem lange Jahre in Schulen des Stadtteils unterrichtet hat.

Inzwischen ist die Einrichtung gefragt und kann bis zu 20 Kindern dreimal in der Woche eine warme Mahlzeit anbieten. Die „Suppenküche“ verlangt für ihr Angebot kein Geld, sondern Wertschätzung, verknüpft also Versorgung mit einem sozialen Anspruch: „Du kannst hier kostenfrei essen, aber es gibt nichts umsonst“, lautet der Leitspruch. Kinder verschiedener Nationalitäten nehmen das Angebot wahr. Dabei kommen natürlich auch kulturell und religiös bedingte Essgewohnheiten zur Sprache.

Kontaktadresse: Gertrud Meyer, Von Kindern für Kinder e.V., Schulstraße 20,
13347 Berlin.

Solarboot „GÜNES“. Ein Projekt der Max-Beckmann-Oberschule

Die Schülerfirma „Solartec MBO“ der Max-Beckmann-Oberschule baut seit Jahren Solarboote und nimmt erfolgreich an Wettbewerben teil. Sie will zur Integration ausländischer Mitschülerinnen und Mitschüler beitragen. Auf diese Weise entsteht das LSK-Projekt „Günes“; das Wort „Günes“ stammt aus dem Türkischen und bedeutet „Sonne“. Sechs Mädchen und zwei Jungen türkischer und arabischer Nationalität nehmen an dem Projekt teil. Unter Anleitung der Solartec-Mitglieder lernen sie u.a. den Umgang mit Holz kennen. Zunächst bauen sie als Übung Transportkästen für Laborgefäße, spä-



ter verfertigen sie Mallen, den Grundstock für das zukünftige Boot, befestigen darauf Bootsplanken, verspachteln und schleifen diese. Am Ende ist ein fahrtüchtiges Solarboot entstanden, inklusive des selbstgebauten Elektroantriebs. Die Teilnehmer des Projektes haben sich dabei handwerkliches Geschick angeeignet, Selbstbewusstsein aufbauen und Teamarbeit erleben können. Insbesondere den Mädchen will das Projekt die Möglichkeit dieser Erfahrung bieten, um ein Aufbrechen der „geschlechterspezifischen Rollenverteilung“ zu erreichen. Während des Bootsbaus werden auch interkulturelle Schwierigkeiten überwunden, etwa, dass Mädchen lieber von anderen Mädchen, anstatt von Jungen, den Umgang mit Holz vermittelt bekommen möchten.

Das Solarboot wird bei der „Tagung Schule – Wirtschaft“ der Firma Siemens sowie während des Umwelttages in Reinickendorf und des Weltkindertages am Potsdamer Platz vorgestellt. Dabei zeigen viele Besucher großes Interesse. Weitere Präsentationen sind geplant. Das Projekt „Günes“ will mit dem gleichnamigen Boot an der Deutschen Solarboot-Meisterschaft 2005 teilnehmen.

Kontaktadresse: Norbert Wilms, Max-Beckmann-Oberschule,
Auguste-Victoria-Allee 37, 13403 Berlin.

Aktionstag – Wir sagen Nein zu Diskriminierung. Ein Projekt der Werner-Stephan-Oberschule

Die Werner-Stephan-Oberschule in Alt-Tempelhof nimmt am BLK-Modellprogramm „Demokratie leben und lernen – Partizipation und Mediation“ teil. Grundlegendes Ziel ist dabei, alle an der Schule Beteiligten gleichwertig in den Schulentwicklungsprozess einzubeziehen und noch bessere schulische Lern- und Lebensbedingungen zu sichern. Gemeinsam gefundene Ziele werden gemeinsam getragen und verwirklicht. Dafür arbeitet an der Schule eine freiwillige Aushandlungsgruppe, die zurzeit aus jeweils ca. zehn Eltern, Lehrern sowie Schülerinnen und Schülern besteht. Arbeitsprinzip ist der

Aushandlungsprozess, der sich von Mehrheits- und Minderheitsvoten verabschiedet, die immer „Gewinner“ und „Verlierer“ produzieren. Stattdessen werden alle zu Gewinnern durch die gemeinsame Konsensfindung.

Zunächst führen die Mitglieder der Gruppe Stärke- und Wünschebefragungen unter allen Interessengruppen durch. Im März 2004 findet das erste große Aushandlungs-Wochenende statt. Als gemeinsam getragene Schulstärke kristallisiert sich u.a. das Thema „Keine Duldung von Rassismus, Schlägereien, Drogen und Waffen“ heraus. Obwohl die Schule die erste Berliner „Schule ohne Rassismus“ ist, stellt sich heraus, dass der Begriff „Rassismus“ und seine Bedeutung schulumfangend nicht geklärt ist. In weiteren Workshops der Aushandlungsgruppe entsteht ein differenzierteres Bild von unterschiedlichen Formen wie Behindertenfeindlichkeit, Mobbing, Sexismus. In einem Aktionstag sollen diese neuen Erkenntnisse auch in die gesamte Schule getragen werden. Am 3. Juni 2004 begegnen sich unter dem Motto „Schule ohne Diskriminierung“ gemischte Teams aus Eltern, Lehrern und Schülern auf verschiedenen Diskussions-, Spiel-, Aktions- und Entdeckungstouren, die sich mit diesem Thema auseinander setzen. Die Teilnehmer gewinnen dabei neue Erkenntnisse über die versteckte Vielfalt von Rassismus und Diskriminierung. Der Erfolg des Aktionstages bewirkt, dass er zum festen Bestandteil in der Jahresplanung der Schule wird.

Kontaktadresse: Reiner Haag, Werner-Stephan-Oberschule, Alt-Tempelhof 53-57, 12103 Berlin.

Die Kreuzahner – Musik-Theater-Projekt.

Ein Projekt der Ferdinand-Freiligrath-Oberschule – Arena-Bühne

Aus der Zusammenarbeit zweier Berliner Schulen, der Ferdinand-Freiligrath-Oberschule und der Schule am Landsberger Tor, die sich in zwei gegensätzlichen Stadtteilen befinden (Kreuzberg und Marzahn), entsteht unter Mitwirken des Grips-Theaters Berlin ein Musik-Theater-Projekt. Unter der Leitung von zwei Theaterpädagogen und mehreren Lehrerinnen und Lehrern erarbeiten die Schülerinnen und Schüler dieser beiden Schulen bereits seit 2002 jährlich ein Theaterstück zu gesellschaftspolitischen Themen wie Rassismus, Rechtsradikalismus oder zur Bildungspolitik. Zur Produktion des diesjährigen Stückes besuchen sich die 60 Schüler gegenseitig in ihren Schulen. Das Kennenlernen hilft ihnen, bestehende Vorurteile abzubauen. Außerdem unternehmen sie eine gemeinsame Projektfahrt in die Landesmusikakademie Rheinsberg. Bei der Entwicklung der Szenen und der dazugehörigen Bühnenmusik agieren die Schüler als Autoren, Schauspieler, Musiker und Bühnenbildner, wobei sie von Künstlern und Pädagogen unterstützt werden. Während der gemeinsamen Arbeit am Projekt überwinden die Schüler ihre gegenseitigen Vorurteile und es kommt zur Entstehung von mehr Akzeptanz und Toleranz. Durch positive Erfahrungen besonders während der Aufführungen und durch den Gewinn des zweiten Preises des Mete-Eksi-Fonds wird die Motivation der Schülergruppe noch erhöht, was zur Fortführung der Projektarbeit führt.

Auf einer DVD dokumentieren die Projektteilnehmer ihre Fahrt nach Rheinsberg sowie die Vorbereitungen und Proben zum Stück „Schule der Besten“. Außerdem sind Interviews zur Entstehung des Musik-Theater-Stückes zu sehen.

Kontaktadresse: Dorothea Quast, Ferdinand-Freiligrath-Oberschule,
Bergmannstraße 64, 10961 Berlin.

**Kiezdetective – Kinderbeteiligung für eine gesunde und zukunftsfähige Stadt.
Ein Projekt des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg,
Abt. Gesundheit und Soziales**

Das „Gesunde Städte-Netzwerk“ und die „Lokale Agenda 21“ machen sich die Verbesserung des Bezirkes Kreuzberg in Berlin zur Aufgabe. Dabei binden sie Kinder in ihre Arbeit ein, um so vor allem deren Lebensqualität zu verbessern. Unter dem Titel „Kiezdetective – Kinderbeteiligung für eine gesunde und zukunftsfähige Stadt“ werden Kinder zu so genannten Kiezdetectiven ausgebildet, die im Bezirk Kreuzberg sowohl „Schätze“, also schöne Plätze und Vorteile des Bezirks, als auch Probleme, wie beispielsweise Raserei, mangelhafte Spielplätze, verbale Belästigung und das Abladen von Müll, aufspüren. Diese Arbeit soll die Kompetenzen der Kinder stärken, ihr Empowerment schulen und zum Erlernen demokratischen Handelns beitragen. Darüber hinaus soll versucht werden, Defiziten der Kinder wie Sprachentwicklungsstörungen, Wahrnehmungs- und Konzentrationsmängel, Entwicklungsverzögerungen sowie Verhaltensauffälligkeiten während der gemeinsamen Arbeit entgegenzuwirken. Der Stadtteil Kreuzberg mit seinem hohen Anteil an Ausländern und Kindern unter 15 Jahren bietet sich aufgrund des großen sozialen Gefälles besonders gut an. Die Arbeit der Kinder, die unterschiedliche Kitas und Grundschulen besuchen, wird von einigen Erwachsenen des „Gesunde Städte-Netzwerks“ und der „Lokalen Agenda 21“ begleitet und öffentlich gemacht.

Bisher wurden zwei Durchgänge durchgeführt: Der erste 1999/2000 und der zweite im Jahr 2002. Das Projekt soll fortgeführt werden und sich langfristig etablieren. Der Ablauf ist folgendermaßen: Nach einem einführenden Methodenworkshop werden Erkundungen in die verschiedenen Sozialräume des Bezirks unternommen und dabei die Schätze und Probleme aufgespürt sowie mittels Foto festgehalten. In einer Ausstellung werden die Ergebnisse zusammengetragen und im Kreuzberger Rathaus der Öffentlichkeit präsentiert. In einem weiteren Schritt findet eine Kinderversammlung statt, bei der die Kinder mit Vertretern aus Politik und Verwaltung zusammentreffen, um ihnen ihre Rechercheergebnisse darzulegen. Die Politiker nehmen die Anregungen auf und verpflichten sich, die Ergebnisse umzusetzen, soweit es in ihrer Zuständigkeit liegt. Schließlich wird durch die Kinderversammlung überprüft, inwieweit die Zusagen auch umgesetzt wurden.

Die Arbeit der Kinder findet in der örtlichen Presse große Beachtung und führt in vielen Fällen zur Verbesserung der Probleme. Bisher haben an diesem Projekt 400 Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren teilgenommen und durchweg positive Erfahrungen

gesammelt. Eine beigefügte DVD gibt einen Einblick in die Arbeit der Kinder, indem diese einen Tag bei ihrer Recherche begleitet werden.

Kontaktadresse: Ingrid Papies-Winkler, Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg,
Abt. Gesundheit und Soziales, Müllenhoffstraße 17, 10967 Berlin.



Händi-Köp. Ein Projekt des Die bösen Mädchen e.V.

Der eingetragene Verein „Die bösen Mädchen e.V.“ Berlin bietet speziell für junge Menschen ein Kulturangebot, das zum Mitgestalten anregen soll. Das Projekt „Händi-Köp“ wird innerhalb des Vereins 2001 gegründet und besteht zurzeit aus 35 Mitgliedern. Diese verfolgen das Ziel, Jugendliche und Erwachsene für die Thematik des alltäglichen Umgangs mit behinderten Menschen zu sensibilisieren und einen Raum für die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderungen zu schaffen. Unsicherheit im Aufeinandertreffen und Unwissenheit führen oft zu Intoleranz und Aggressivität gegenüber behinderten Menschen. Das gemeinsame kulturelle Angebot im „Händi-Köp“ führt zum Kennenlernen, zu tolerantem Denken und aufgeschlossenem, unvoreingenommenem Handeln. Motivation der Mitglieder ist nach eigenen Worten: „Wir können nicht so, wie ihr könnt, aber dafür können wir anders!“ In Workshops erarbeiten die jungen Menschen gemeinsam Lieder und kleine Theaterszenen, die Vorurteile gegenüber behinderten Menschen und die Probleme im Miteinander thematisieren. In vielen öffentlichen Auftritten werden sie präsentiert. Geplant ist auch ein Angebot aus Unterrichtseinheiten zur individuellen Weiterbildung von Behinderten. Der Verein erar-

beitet Seminare, die in der örtlichen Jugendarbeit mehrerer Städte Anwendung finden. Für das vielfältige Engagement wurde der Verein mehrfach ausgezeichnet, z.B. durch das „Förderprogramm Demokratisch Handeln“ der Theodor-Heuss-Stiftung.

Kontaktadresse: Gabriele Tank, Die bösen Mädchen e.V., Windscheidstraße 24, 10627 Berlin.

Einhorn e.V. – Integrative Ferienreise. Ein Projekt des Einhorn e.V.

Der Verein Einhorn e.V. in Berlin arbeitet im Bereich Jugendhilfe und bietet Kindern, Jugendlichen und Familien Hilfe vor Ort an und unterstützt sie bei der Bewältigung privater Probleme. Seit mehreren Jahren unternehmen die Kinder und Jugendlichen im Alter von 7 bis 18 Jahren integrative Ferienreisen, bei denen sie gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen mit körperlichen, seelischen, geistigen oder Schwerstmehrfachbehinderungen verreisen. Das Projekt des Einhorn e.V. mit dem Titel „einsam, zweisam, gemeinsam“ bietet Berliner Schulen die Möglichkeit, solche integrativen Klassenfahrten durchzuführen. Dabei können die Schülerinnen und Schüler einzigartige Erfahrungen machen und wichtige Erkenntnisse gewinnen. Sie sollen die Grundwerte, wie Unantastbarkeit der Menschenwürde, Toleranz, Gleichheit und Solidarität des demokratischen Zusammenlebens, erlernen. In Vorbereitung auf eine integrative Klassenfahrt werden Unterrichtseinheiten zum Thema Behinderung durchgeführt. Auf der Ferienreise selbst unternehmen die Schüler dann gemeinsam mit den Behinderten kleine Projekte in gemischten Gruppen, wie z.B. Zirkus- oder Zaubereiaufführungen.

Kontaktadresse: Jesper Freund, Einhorn e.V., Jablonskistraße 20, 10405 Berlin.

OUTREACH – Mobile Jugendarbeit.

Ein Projekt der OUTREACH – Mobile Jugendarbeit

Im Ortsteil Lankwitz in Berlin-Zehlendorf bildet sich im März 2003 ein Organisationsteam, das sich um einen von Jugendlichen als Treffpunkt genutzten Bunker kümmert. Angeleitet von einem Sozialpädagogen übernehmen die Mitglieder Organisations- und Betreuungsaufgaben. Das Organisationsteam besteht aus drei Männern und zwei Frauen im Alter von 19 bis 28 Jahren. Die meisten von ihnen sind arbeitslos oder in eine Umschulungsmaßnahme eingebunden.

Bereits seit Sommer 2000 befindet sich der Bunker als kultureller Treffpunkt für Lankwitzer Jugendliche im Aufbau. Die inhaltliche Gestaltung für den Bunker übernimmt „OUTREACH – Mobile Jugendarbeit“ in Kooperation mit dem Stadtteilzentrum und dem Bezirksamt Steglitz. Da die Jugendlichen noch nicht in der Lage sind, den Bunker selbst organisiert zu betreiben, gründet OUTREACH im Jahr 2003 mit einer Gruppe Jugendlicher das Organisationsteam.

Die Teammitglieder übernehmen zukünftig die Vergabe und Verwaltung

der Nutzungstermine des Bunkers und gestalten dessen Räume, indem sie z.B. Renovierungsarbeiten und Reparaturen durchführen. Des Weiteren organisieren sie dort Veranstaltungen, kümmern sich um den Getränkeverkauf und bleiben während der Dauer der Partys und Konzerte vor Ort, um für einen geregelten Ablauf zu sorgen. Die Jugendlichen aus dem Bezirk haben die Möglichkeit, auch private Partys im Bunker zu feiern. Das Organisationsteam ist auch bei diesen Veranstaltungen anwesend, es kontrolliert die Anwesenden auf Drogen und Waffen und betreibt eine Garderobe. Einmal in der Woche halten die Verantwortlichen eine Sprechstunde ab, während der sich Interessierte nach Mietmöglichkeiten erkundigen können.

Das Organisationsteam hat seit seiner Gründung über 50 Veranstaltungen begleitet. Das Projekt läuft weiter, für das Jahr 2005 plant das Team eigene Veranstaltungen zu organisieren. Die Jugendlichen aus dem Kiez nehmen die Arbeit der Freiwilligen positiv auf, die Eltern und Anwohner sind erleichtert über das Betreuungsangebot und das Image des Bunkers hat sich nachhaltig verbessert. Für die Mitglieder des Organisationsteams ist diese Arbeit eine Möglichkeit, trotz bestehender Arbeitslosigkeit eine sinnvolle Tätigkeit auszuüben, bei der sie ihre Kompetenzen einsetzen und erweitern können.

Kontaktadresse: Robert Pomierski, OUTREACH – Mobile Jugendarbeit,
Team Steglitz-Zehlendorf, Malteserstraße 74-100, 12249 Berlin.

Straßenkinder. Ein Projekt der Konrad-Agahd-Grundschule

In einem gemeinsamen Theaterprojekt entwerfen Schülerinnen und Schüler einer fünften und einer sechsten Klasse ein Musical, in dem sie das Leben von Max, einem Straßenkind in Neukölln, darstellen. Zunächst steht am Anfang des Projektes die Idee der Lehrer, ein Theaterstück bzw. Musical zu entwickeln. Schnell können die Kinder für dieses Vorhaben gewonnen werden. Ziel des Stückes ist es, an die Erfahrungswelt der Grundschüler anzuknüpfen, ihre Sorgen und Nöte darzustellen und Spannungen sowohl im häuslichen Umfeld als auch im Freundeskreis zu thematisieren. Bei der Suche nach einem Thema für das Stück erinnern sich die Kinder an einen Zeitungsartikel über brasilianische Straßenkinder, den sie kurze Zeit zuvor gemeinsam gelesen und besprochen haben. In einer Abstimmung gewinnt dieses Thema. Im Musikunterricht bitten sie ihren Lehrer, ihnen brasilianische Musik vorzustellen. Begeistert vom Rhythmus der Lieder und Tänze entsteht der Wunsch nach einem eigenen Song im Salsa-Stil. In den nächsten Wochen bestimmt die Arbeit daran den Musikunterricht und es entsteht das Instrumentalstück „Esperanca“. Im Folgenden informieren sich die Grundschüler zum Thema „Straßenkinder“. Sie stellen fest, dass es nicht nur in Südamerika Straßenkinder gibt, sondern auch in Deutschland. Sie beschließen: „Unser Stück soll in Neukölln spielen, auch wenn das schon gut geprobte, von den Schülern sehr geliebte Instrumentalstück „Esperanca“ so südamerikanisch klingt.“ Die Handlungen in den Spielszenen werden in Gruppenarbeit und improvisiertem Spiel im Klassenraum entwickelt. Später stellt die Schulleitung die Turnhalle für die Proben zur Verfügung, obwohl dafür z.T. der

Sportunterricht ausfallen muss. Neben dem Theaterspiel sind die Schüler auch für die musikalische Untermalung und für die Gestaltung der Kulissen zuständig.

Inzwischen haben die Kinder das Stück mehrere Male mit großem Erfolg aufgeführt und wurden dafür mit dem Theaterpreis der Neuköllner Bürgerstiftung ausgezeichnet. Auch in diesem Jahr ist ein Theaterstück geplant.

Kontaktadresse: Ralf Schröder, Konrad-Agahd-Grundschule, Thomasstraße 39, 12053 Berlin.

Alltag Armut in Berlin. Ein Projekt der Max-Planck-Oberschule

Zehn Schülerinnen und Schüler der zwölften Klasse der Max-Planck-Oberschule nehmen am Projekt „Alltag Armut in Berlin“ teil. Sie arbeiten dabei mit einem Doktoranden der Wirtschaftswissenschaften der FU Berlin und mit verschiedenen, in der Armutsbekämpfung engagierten Bürgern und Fachleuten zusammen.

Ursprünglich ist das Projekt inhaltlich an den Profilkurs Politische Weltkunde gebunden, mittlerweile führen die beteiligten Schüler ihr Engagement in Form einer Arbeitsgemeinschaft fort. Ihr Ziel ist es, einen Bericht über die Ursachen, Erscheinungsformen, Auswirkungen sowie Bewältigungsstrategien von Armut zu erstellen, den sie (gegenwärtig) veröffentlichen. Des Weiteren macht das Projekt sie mit den Methoden wissenschaftlichen Arbeitens vertraut. Die Schüler werten zunächst aktuelle Berichte zur gegenwärtigen Armut in Deutschland aus. Sie lesen Studien und die Berliner Obdachlosenzeitungen „Motz“, „Stütze“ und „Straßenfeger“. Außerdem definieren sie Alltagsbereiche, in denen sie die Aspekte der Armut speziell untersuchen wollen: Dies sind Wohnen, Bildung, Familie, Essen, Gesundheit und Kriminalität. So stellen die Schüler z.B. die Frage nach der Wechselwirkung von Armut und Bildung oder von Armut und Gesundheit bzw. Gesundheitsversorgung. Sie recherchieren Adressen von möglichen Ansprechpartnern in der Obdachlosenhilfe, wie Ärzte und Sozialarbeiter. Durch Interviews mit Betroffenen und durch teilnehmende Beobachtung erforschen die Schüler die Situation in Armenküchen, Kleidersammlungen, Wärmestuben und Auktionshäusern. Im April 2004 veranstalten sie eine Diskussionsrunde, zu der sie neben den Schülern aller Klassen ihrer Schule auch eine Berliner Ärztin, die sich besonders um Wohnungslose kümmert, einladen.

In ihrem Bericht stellen die Projektbeteiligten die Ursachen und Folgen von Obdachlosigkeit in den Mittelpunkt, ebenso die nachhaltige Wirkung von Kinderarmut, die sich in schlechteren Bildungschancen und schlechterer Gesundheitsversorgung ausdrückt, und sie diskutieren Lösungsansätze. Die gründlich recherchierte Arbeit stellt eine detaillierte Handreichung dar, bei deren Erstellung die Schüler Engagement für eine marginalisierte Gruppe unserer Gesellschaft bewiesen haben.

Kontaktadresse: Christoph Hummel, Max-Planck-Oberschule, Singerstraße 8a, 10179 Berlin.

Aufbau eines Clubrates.

Ein Projekt des Kietz-Klubs Köpenick, Kinderring Berlin e.V.

Die Kinder- und Jugendlichen des Kietz-Klubs Köpenick, einer Einrichtung des Vereins „Kinderring Berlin e.V.“, richten einen Clubrat ein, durch den die beteiligten Jugendlichen Vorschläge zu den Aktivitäten des Klubs einbringen sowie an Klubentscheidungen partizipieren können.

Momentan wirken im Clubrat sechs Schülerinnen und Schüler im Alter von 13 bis 18 Jahren mit. Ihnen steht ein unabhängiger Betreuer zur Seite, der ihnen erläutert, wie ein Clubrat funktioniert und ihnen bei Fragen weiterhilft. Die Clubratsmitglieder treffen sich regelmäßig und erstellen bei jeder Sitzung ein Protokoll. Sie sind gegenwärtig noch keine gewählten Mitglieder, wollen sich aber zur Wahl stellen, sobald ihre Arbeit bei den anderen Jugendlichen bekannt und akzeptiert ist. Vorschläge zu den Aktivitäten des Klubs besprechen sie gemeinsam und präsentieren ihre Ergebnisse ihren Betreuern, mit denen sie dann diskutieren, ob diese realisierbar sind. Auch die Vorschläge von Jugendlichen, die nicht im Rat vertreten sind, besprechen sie – diese werden in einen Briefkasten eingeworfen und zur Abstimmung vorgelegt. Alle Entscheidungen machen die Clubratsmitglieder über eine Pinnwand öffentlich. Projekte, die sie diskutieren, sind z.B. die Gestaltung und Organisation der Weihnachtsfeier, eine eventuelle Veränderung der Öffnungszeiten des Klubs und der Bau einer Feuerterrasse, die die Nutzung der oberen Etagen des Klubgebäudes ermöglichen würde.

Das Projekt befindet sich in der Anfangsphase. Generell stellt der Clubrat eine gute Möglichkeit für die Jugendlichen dar, eigene Belange einzubringen und an den Aktivitäten des Klubs mitzuwirken.

Kontaktadresse: Heike Liebrecht, Kietz-Klub Köpenick, Köpenzeile 117,
12557 Berlin.

„Freie Fahrt für Fische“. Ein Projekt des Humboldt-Gymnasiums

Mit dem Projekt „Jugend recherchiert Umwelt“ setzt die Humboldt-Schule ihre bereits drei Jahre währende naturwissenschaftlich orientierte Zusammenarbeit mit dem Martin-Luther-Gymnasium in Eisenach fort. Auf der Basis der positiven Erfahrungen der Vorgängerprojekte wird der Austausch für Schülerinnen und Schüler der neunten Klassen mit naturwissenschaftlichen Arbeitsaufträgen weiterentwickelt.

Die Dokumentation gibt Auskunft über das aktuelle Arbeitsprogramm. Überdies wird im Rahmen des Eisenacher Schuljubiläums – 460 Jahre Luther-Schule in Eisenach, 10 Jahre Luther-Gymnasium – die Zusammenarbeit feierlich beurkundet. Für beide Schulen liegt das Ziel darin, in fächerübergreifenden Projekten an außerschulischen Lernorten zusammenzuarbeiten. Angesprochen werden aus dem Arbeitsprogramm des Schuljahres 2003/2004 das Teilprojekt „Lebendige Werra“ und – damit zusammenhängend – „Freie Fahrt für Fische“. Aber auch über die ökologischen Probleme im brandenburgischen Ostritz nahe der deutsch-polnischen Grenze wird aus Schülersicht



berichtet sowie über die Gedenkstätte „Gefängnis Bautzen“. Dies belegt, dass es – über die Ökologie-Arbeit hinaus – selbstverständlich noch Anlässe und Herausforderungen für kulturelle Erkundungsreisen für die jeweiligen Schülergruppen gibt.

Von dieser Seite her erhoffen sich die beiden Schulen eine intensive Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte und unserem heutigen Demokratieverständnis.

Kontaktadresse: Gerda Jeschal, Humboldt-Gymnasium, Hatzfeldtallee 2-4, 13509 Berlin.

Die Abzocker – Lass Dich nicht erpressen! Ein Projekt des Zirkus Internationale

Das „Abzocken“ ist ein zunehmend präsenteres Thema an den Schulen in Berlin-Wedding. Aus diesem Grund entsteht die Idee für das aktuelle Inszenierungs-Projekt „Die Abzocker – lass dich nicht erpressen!“ der Theater-AG, die an der Wedding-Grundschule seit einem Jahr zweimal wöchentlich stattfindet. In vier Monaten entwickeln die 14 Schülerinnen und Schüler und Erwachsenen aus dem Kiez Pankstraße, der Wedding-Grundschule, der Theodore-Plivier-Schule und der Moses-Mendelsohn-Schule gemeinsam ein Theaterstück mit Rap und Breakdance.

Der Zirkus Internationale ist ein interkulturelles Kinder- und Jugendkulturprojekt in einem sozialen Brennpunkt Berlins. Der Anteil der Schüler nichtdeutscher Herkunft liegt in der Schule und im Projekt bei ca. 90%. Mit einem ressourcenorientierten pädagogischen Ansatz leistet das interkulturell zusammengesetzte künstlerisch-pädagogische Team integrative Arbeit in Bezug auf (Lern-)Behinderte, Schulverweigerer und Kinder verschiedener Herkunftsländer. In dem aktuellen Projekt wird das Problem des „Abzockens“ unter den Kindern und Jugendlichen thematisiert. Die (betroffenen) Schüler werden aktiv an

der Stückentwicklung und der Umsetzung beteiligt, ihre Erfahrungen und Geschichten fließen in das Theaterstück mit ein, alle Texte werden selbstständig von den Schülern geschrieben. Die Gestaltung des Raps und die Breakdance-Choreografie übernehmen die 10- bis 14-Jährigen. In der Inszenierung geht es weniger darum, die Erpressungs- und Gewaltproblematik zu diskutieren (was aufgrund der sprachlichen Defizite eher Hemmungen und Barrieren aufbauen würde), als darum, Handlungsalternativen für das Erpressungsoffer auszuprobieren. Mithilfe der theatralen Methoden Augusto Boals werden Forumtheaterszenen entwickelt, in die die Zuschauer aktiv eingreifen können. Das Stück beschränkt sich nicht nur auf das Aufzeigen der Problematik, sondern regt zum Eingreifen und Handeln an; es bietet ein konkretes, soziales Handlungstraining, bei dem agiert und ausprobiert werden kann.

Das Theaterstück wird in verschiedenen Schulen und im Stadtteil gezeigt. Im Dezember 2004 erhalten die Beteiligten den Sonderpreis des Aktionsprogramms „respectABEL“ für Demokratie und Toleranz gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. Für die Schüler stellt die intensive Mitarbeit an dem Projekt eine große Herausforderung in Bezug auf Zuverlässigkeit, Verantwortungsgefühl, Zusammenarbeit und Kontinuität dar. Durch die Übernahme von Verantwortung für das gesamte Projekt lernen sie Rücksicht zu nehmen und sich zu konzentrieren (ein Großteil der beteiligten Schüler hat Konzentrationsschwierigkeiten, Sprachprobleme, Verhaltensauffälligkeiten, einige sind Schulschwänzer). Die Schüler erfahren von Seiten der Schule und der Eltern positive Rückmeldungen und gewinnen dadurch Anerkennung und Selbstbewusstsein.

Kontaktadresse: Nöck Gail, Zirkus Internationale,
E-Mail: zirkus.internationale@web.de.

PSI-21. Ein Projekt der Gattelstiftung i.G. // PSI-21

Die Gattel-Stiftung i.G. setzt sich für die aktive Beteiligung von Jugendlichen am lokalen Agenda-21-Prozess in Berlin ein. Das Projekt „PSI-21“ (Politik, Schule, Internet und Agenda 21) hat das Ziel, ergebnisoffenes, selbstmotivierendes und selbstwirksames Lernen in der Schule und der Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu wird für Schüler ab der achten Jahrgangsstufe eine Projektidee entwickelt. Die Jugendlichen entscheiden sich in Gruppen für ein Themengebiet der Agenda-21 und bitten die Fraktionen der in Berlin vertretenen politischen Parteien um die Formulierung von zehn Fragen zu diesem Thema. Die Schüler erarbeiten erste Informationen zu den gestellten Fragen und fügen eigene Fragen zum Themengebiet hinzu, für die eine Rangfolge erstellt wird. Anschließend entscheidet sich jeder Schüler für die Fragen einer Partei, die er zusammen mit den erarbeiteten Schülerfragen beantwortet. Das Projekt wurde bereits auf kommunaler Ebene vorgestellt und bemüht sich derzeit um weitere Kooperationspartner.

Kontaktadresse: Albert Reinhardt, Gattel-Stiftung i.G. // PSI-21,
Zempiner Steig 10, 13503 Berlin.

Pension 11. Himmel. Ein Projekt des Kinderkellers Marzahn, Kinderring Berlin e.V.

Das Kinder- und Jugendbeteiligungsprojekt „Pension 11. Himmel“ des Kinderkellers Marzahn, einer Einrichtung des Kinderring Berlin e.V., wandelt eine leerstehende Wohnung in einem Hochhaus in Berlin-Marzahn in eine Pension um, die Berlin-Touristen, die speziell diesen Stadtteil erkunden möchten, anlocken will.

Die Finanzierung des Projektes erfolgt über das Bundesprogramm „Wir hier und jetzt“. Die Idee für die ungewöhnliche Nutzung der Neubauwohnung hat der Kinderkeller Marzahn, der im selben Gebäude Räume hat. Nach Absprache mit Gewerbeamt und der Wohnungsbaugesellschaft Marzahn beginnt eine Gruppe von zehn Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 18 Jahren, die Wohnung in eine kleine Pension umzubauen. Sie bringen dabei eigene Ideen und Gestaltungsvorschläge ein. So gestalten sie ein Zimmer als „Königinnensuite“ mit einem großen Himmelbett, bestickten Vorhängen, indischen Kissen und pakistanischen Seidentüchern und das andere Zimmer als „Bett im Kornfeld“ mit Hängematten und einer an die Wand gemalten Sommerlandschaft. Diese beiden Übernachtungszimmer werden ergänzt durch eine rot gestrichene Küche und ein Esszimmer sowie durch eine Bibliothek. Die Übernachtung mit Frühstück kostet drei Euro, wodurch deutlich wird, dass die Pension nicht für normale Berlin-Touristen gedacht ist, sondern ausschließlich für die Menschen, die sich den Stadtteil Marzahn ansehen und seine Vielfältigkeit und schönen Ecken kennen lernen wollen. Daher veranstalten die Kinder für ihre Gäste auch Führungen durch Marzahn, zeigen Wanderwege, Spielplätze und die zahlreichen gegenwärtig stattfindenden Umbauten. Zwei erwachsene Betreuer unterhalten tagsüber die Pension, nachmittags haben immer zwei Kinder zusammen Dienst. Dann finden die Führungen statt, sie beziehen die Betten und reinigen die Räume. In der schulfreien Zeit kümmern sie sich auch um das Frühstück.

Die Pension konnte schon zahlreiche, auch internationale Gäste begrüßen. Die Jugendlichen engagieren sich hier ganz konkret in und für ihren Stadtteil. Ihr Projekt hat ein positives Echo erfahren und trägt dazu bei, das „Image“ von Marzahn zu verbessern. Darüber hinaus proben die Schüler ihren Umgang mit Menschen, bei internationalen Gästen auch ihre Sprachkenntnisse, sie übernehmen Verantwortung, zeigen Initiative und erfahren, dass sie ihre eigenen Ideen erfolgreich umsetzen können.

Kontaktadresse: Marina Bikádi, Kinderkeller Marzahn, Wittenberger Straße 85, 12689 Berlin.

Nikolaus-Benefiz-Aktion für Schulen in Kambodscha. Ein Projekt der Hans-Carossa-Oberschule (Gymnasium)

Die Schülerinnen und Schüler der Hans-Carossa-Oberschule in Berlin-Spandau engagieren sich für Schulen in Kambodscha. Nach ersten Benefizaktionen anlässlich des Schulfestes im November dieses Jahres greifen Schüler einer achten Klasse die Idee auf, den Nikolaustag zum Anlass einer weiteren Spendenaktion zu machen. Schüler

und Lehrer der Schule notieren auf vorgefertigten Grußkarten persönliche Grüße an andere Schulangehörige. Für eine Geldspende überbringen dann weihnachtlich verkleidete Schüler am 5. Dezember diese Karten und einen Schokoladennikolaus an die jeweiligen Adressaten. Dazu führen die Jugendlichen u.a. Werbeaktionen durch, bei denen sie auf Grundlage eigener Recherchen auch über die Situation in Kambodscha und die Verwendung der Spendengelder informieren. Sie entwerfen die Grußkarten, organisieren die Entgegennahme und Verwaltung der Grüße und Gelder und finden Sponsoren für die Schokoladenfiguren. Der Ertrag von 413 Euro wird zusammen mit den Einnahmen vom Schulfest dem Verein „Schulen für Kambodscha“ übergeben, mit dem die Schule bereits seit einiger Zeit Kontakt hat. Neben dem Wunsch vieler Schüler und Lehrer der Schule, die Aktion im nächsten Jahr zu wiederholen, wird zudem erwogen, eine Patenschaft mit zwei kambodschanischen Schulen in das Schulprogramm der Schule aufzunehmen.

*Kontaktadresse: Doris Schiwietz, Hans-Carossa-Oberschule (Gymnasium),
Am Landschaftspark Gatow 40, 14089 Berlin.*



Schul Ausbildung für Waisenkinder in Katete.

Ein Projekt des Humboldt-Gymnasiums

Im Mittelpunkt des eingereichten Sambia-Projektes steht die Frage nach der Unterstützung und Patenschaftspflege für eine Schule, die von Pastor Redson Chisenga in Katete gegründet wurde. Die Region ist geprägt von einer hohen Elternsterblichkeit aufgrund von AIDS. Infolgedessen sind viele Kinder zu Waisenkindern geworden,

die sich angesichts ihrer mangelnden und fehlenden finanziellen Grundlagen keinen Schulbesuch leisten können. Die Schule des Pastors ist kostenlos, bedarf allerdings der Lernen ermöglichenden und fördernden Ausstattung.

Die Sambia-Hilfe-AG des Berliner Gymnasiums – bestehend aus etwa einem Dutzend Schülerinnen und Schüler – organisiert Informationsabende, beschäftigt sich wöchentlich mit Grundlagen der Entwicklungshilfe im Rahmen der eigenen AG, startet eine Benefiz-Laufband-Aktion, sammelt Erlöse anderer Schulveranstaltungen und wird auch künftig ihr Engagement fortführen, um Not zu lindern, Schulausbildung zu ermöglichen und eine hoffnungsvollere Perspektive für die Kinder mitzugestalten.

Aus dieser auf eine bestimmte Schule gerichteten Arbeit entwickelt sich innerhalb der AG schließlich die inhaltliche Beschäftigung mit der entwicklungspolitischen Frage insgesamt. Als „Eine-Welt-AG“ will sie nun dieses außenpolitische Kernproblem in der globalisierten Welt systematisch aufarbeiten und dabei neue entwicklungspolitisch wirksame Hilfsaktionen gestalten.

Kontaktadresse: Jens Augner, Humboldt-Gymnasium, Hatzfeldtallee 2-4,
13509 Berlin.

Die Erinnerung darf nicht sterben. Ein Projekt des Friedrich-List-Gymnasiums

Im Rahmen der Projektschultage zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus interviewen die Mitglieder der Gruppe ARADI eine Zeitzeugin des Hitlerfaschismus und bereiten die Aufnahme eines Hörspiels vor, das die Lebensgeschichte dieser Frau dokumentarisch aufbereitet. Die Gruppe ARADI (Antirassistisch Demokratische Initiative) besteht aus acht Schülerinnen und Schülern der Friedrich-List-Oberschule in Berlin. ARADI existiert seit Sommer 2002. Die Gruppe plant das Hörspielprojekt „Die Erinnerung darf nicht sterben“. An der Durchführung sollen aber auch andere interessierte Schüler beteiligt werden. Am Hörspieltext und an den Aufnahmen im Tonstudio wird gegenwärtig noch gearbeitet. Abgeschlossen sind dagegen die Interviews mit der Zeitzeugin Frau Reimann, die selbst im Konzentrationslager Ravensbrück gefangen gehalten wurde. Im Rahmen ihres Hörspielprojekts reisen die Projektteilnehmer nach Ravensbrück, besuchen dort die Gedenkstätte und führen selbstständig umfangreiche Recherchen zum Thema Faschismus durch. Sie erlernen Schreibtechniken und machen sich mit den Möglichkeiten einer Hörspielaufnahme vertraut. Das Hörspiel soll eine Länge von 50 Minuten umfassen. In einzelnen Beiträgen beleuchten die Schüler Schlaglichter auf historische Ereignisse subjektiv, d.h. anhand der Lebensgeschichte von Frau Reimann. Das dokumentarische Hörspiel ist als Lern- und Lehrmaterial gedacht, das im Unterricht zum Einsatz kommt. Die ARADI-Gruppe nimmt Kontakt mit der Landesanstalt für politische Bildung auf, mit deren Hilfe sie ihr Hörspiel als CD produzieren möchte. Da das Projekt gegenwärtig noch nicht abgeschlossen ist, ist eine endgültige Bewertung schwierig. Die Grundidee, auf der Basis eines Zeitzeuginnenberichtes ein Hörspiel über den Nationalsozialismus für die Verwendung im Unterricht zu erarbeiten, zeugt jedoch vom Einfallsreichtum und

Engagement der beteiligten Schülerinnen und Schüler. Zudem üben sie ihre Fähigkeiten im Recherchieren, im Aufbereiten von Informationen, in verschiedenen Schreibtechniken und in der technischen Umsetzung der Aufnahmen.

Kontaktadresse: Ilona Nack, Friedrich-List-Gymnasium, Kuckhoffstraße 2-22, 13156 Berlin.

Projektmarkt: Best-Practice 2004

Fluthilfe in Schneckenmühle.

Ein Projekt der 1. Berufsschule und Gartenarbeitsschule

Das Ergebnis: Benachteiligte Schülerinnen und Schüler des Bereiches Agrarwirtschaft der 1. Berufsschule Friedrichshain in Berlin leisten Hilfe beim Wiederaufbau eines Feriendorfes in Sachsen, das durch die Flutkatastrophe 2002 stark beschädigt wurde. Es entwickelt sich eine rege Patenschaftsarbeit.

Was wurde getan? Die „Fluthilfe in Schneckenmühle“ entwickelt sich zu einem fortlaufenden Projekt der 1. Berufsschule Friedrichshain. Im Berufsfeld Agrarwirtschaft setzen sich die lernbehinderten Schüler mit dem Thema „Katastrophenhilfe“ auseinander. Im Rahmen des Sozialkunde-Unterrichts entsteht dabei die Idee, aktiv vor Ort mitzuhelfen. Der Berliner Verein Schneckenmühle e.V., der für Kinder und Jugendliche in einem Feriendorf in Sachsen Freizeitangebote organisiert, wird zum Projektpartner. Dieses Feriendorf ist durch die Flut stark beschädigt worden. Deshalb entschließen sich die jungen Leute, ihre Hilfe beim Wiederaufbau anzubieten. Sie finanzieren ihre Fahrtkosten und die Verpflegung vor Ort selbstständig durch Spendensammlungen, den Verkauf des schuleigenen Bienenhonigs und von selbstgezogenen Pflanzen des Schulgartens. Vor Ort in Schneckenmühle beteiligen sich die Schüler aktiv am Wiederaufbau des Kinderdorfes: sie legen neue Wege an, reißen beschädigte Bungalow-Wände ein, räumen Scheunen aus und erneuern die Grünflächen. So beseitigen die Schüler gemeinsam die Spuren der Flutkatastrophe in Schneckenmühle. In der Folge entwickelt sich ein enger Kontakt zwischen der Schule und dem Feriendorf. Viele Jugendliche der „ersten Stunde“ helfen in Wochenend-Einsätzen weiter mit. Zwischen den Beteiligten wird ein Vertrag abgeschlossen, der die weitere Zusammenarbeit besiegelt. Es entwickelt sich eine fruchtbare Partnerschaft, in der der Verein in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit tatkräftig durch weitere Arbeitseinsätze unterstützt wird.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Das Gefühl zu helfen und Erlerntes anwenden zu können, ist für die Schüler eine wichtige Erfahrung, die stolz und selbstbewusst macht.
- Die Leistungen der Schüler werden anerkannt und ihre Persönlichkeiten geachtet. Diese Erfolgserlebnisse fördern das Selbstwertgefühl.

- Für die Jugendlichen bietet sich die Möglichkeit sozialen Engagements, welches auch Spaß machen kann, in Verbindung mit praxisnaher Ausbildung.

Kontaktadresse: Urte Gladigau, 1. Berufsschule und Gartenarbeitsschule, Persiusstraße 7-9, 10245 Berlin.

Roadshow – Voll das Leben. Ein Projekt des Wilhelm-von-Siemens-Gymnasiums

Das Ergebnis: Am Wilhelm-von-Siemens-Gymnasium entwerfen Schülerinnen und Schüler der elften und zwölften Klasse ein eigenes Theaterstück und führen es mehrmals auf. Es behandelt die Problematik von Drogenkonsum unter Jugendlichen und will insbesondere die tödlichen Gefahren aufzeigen, die Drogen im Straßenverkehr bedeuten können.

Was wurde getan? Am Gymnasium existieren seit längerem eine Theater-AG sowie verschiedene Kurse „Darstellendes Spiel“. Im Schuljahr 2002/2003 tritt die Polizei an die Schule heran mit der Idee, ein Theaterstück zu entwickeln, das die Präventionsarbeit der Polizei im Bereich „Straßenverkehr und Drogenkonsum“ unterstützt. Schüler der elften Klasse übernehmen das Thema mit großem Elan. Sie treffen mit Fachleuten zusammen, die ihnen über die Folgen von Drogenkonsum berichten, z.B. mit einem Feuerwehrmann, einer Chirurgin und einem Anwalt. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Gesprächen werden in dem Stück verarbeitet. Außerdem gestalten die Schüler einen Fragebogen für ihre Mitschüler, in dem diese u.a. über ihre Drogenerfahrungen berichten sollen. Auch diese Ergebnisse gehen in das Stück ein. In einer Projektwoche vor den Sommerferien wird der Text fertig geschrieben. Nach den Ferien hat sich die Kursgröße von 13 auf 26 verdoppelt. Das bringt einige Konflikte mit sich, da die „Alten“ an ihren Entwürfen festhalten, die „Neuen“ aber eigene Vorstellungen mitbringen. Doch man rauft sich zusammen, und am Ende kommt ein gemeinsames Projekt aller Beteiligten heraus.

Die Jugendlichen wollen mit dem Stück auf die Gefahren des Drogenkonsums hinweisen. Auf den „moralischen Zeigefinger“ verzichten sie aber. Das Stück ist wie eine Fernsehsendung aufgemacht, es gibt einzelne Beiträge, die jeweils besondere Aspekte der Problematik behandeln. Dabei wird auch Gesellschaftskritik geübt. Bühnenbild und Aufführung sind relativ aufwendig. Die ersten Aufführungen im November 2003 sind erfolgreich. Die Zuschauer, unter ihnen auch Vertreter der Polizei, sind begeistert. Der Polizeidirektor „kauft“ eine Veranstaltung für seine Mitarbeiter als Weiterbildungsveranstaltung. Die Polizei will weitere Aufführungen im Januar vor größerem Publikum organisieren, und auch andere Schulen sind an Darbietungen mit anschließender Diskussion interessiert. Im Januar 2004 finden zwei Aufführungen für 900 Berliner statt, die auch in einem kurzen Beitrag im Regionalfernsehen (RBB Berlin) vorgestellt werden.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Das Projekt basiert auf Teamarbeit. Konflikte und Positionsdifferenzen müssen moderiert, gemeinsam Perspektiven erarbeitet werden.
- Das Thema Drogenkonsum wird intensiv bearbeitet und führt in ein zentrales

- gerade Jugendliche gefährdendes – Problemfeld von Gesellschaft, Konsum und Gesundheit bis hin zur Kriminalität ein.
- Die gewählte Arbeitsform und die Umsetzung besticht durch hohe ästhetische Qualität. Nicht zuletzt deshalb erfährt es viel Beachtung und positive Resonanz in der Öffentlichkeit und besonders auch bei der Polizei.
- Das Projekt bedeutet eine Auseinandersetzung mit einem gerade für Jugendliche sensiblen Thema. Es verdient Beachtung, dass die Projektgruppe nicht „belehrend“ auftritt, sondern vielmehr einen eigenen Umgang mit dem Thema entwickelt hat.

Kontaktadresse: Angelika Höhne, Wilhelm-von-Siemens-Gymnasium, Allee der Kosmonauten 134, 12683 Berlin.



Ab in den Dschungel! Ein Projekt des Zirkus Internationale

Das Ergebnis: Schüler der Förderklasse 5b der Wedding-Grundschule Berlin betiligen sich an einer Theaterproduktion des Zirkus Internationale. Sie besprechen und reflektieren das Stück, legen gemeinsam die Aufgabenverteilung fest und erarbeiten sich ihre Rollen anhand eines Handlungsfadens selbst. Die Arbeit am Projekt regt viele Schüler an, weiterhin an den Arbeitsgemeinschaften des Zirkus Internationale teilzunehmen. Das Stück wird zwölfmal vor insgesamt 1.500 Zuschauern aus sieben verschiedenen Schulen aufgeführt.

Was wurde getan? Die Schulen des Stadtteils Wedding weisen einen hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern nicht-deutscher Herkunft mit entsprechenden Problemen auf, die auch mangelhafter Kinder- und Jugendarbeit geschuldet sind. Der Zirkus Internationale, welcher über Freizeit-AGs und Projekttage seit 1996 mit Weddinger Schulen zusammenarbeitet, setzt daher auf eine Bewältigung dieser Probleme durch ganzheitliche Integrationsarbeit. So werden Schüler der Förderklasse - alle nicht-deutscher Herkunft -, die an einem Schnuppertag für die Teilnahme in den Freizeit-AGs begeistert wurden, schon bald überzeugt, Rudyard Kiplings „Dschungelbuch“ unter dem Namen „Ab in den Dschungel!“ als Theaterstück aufzuführen, weil es thematisch Anknüpfungspunkte gerade für Kinder mit bikultureller Erfahrung bietet. Nach und nach werden auch zurückhaltende Schüler überzeugt, das Stück aktiv mitzugestalten und sich an den 3-monatigen Proben zu beteiligen, obwohl dies für alle sprachlich eine Herausforderung darstellt, da die Rollen improvisatorisch erarbeitet und z.T. selbst geschriebene Raptexte in das Stück integriert werden. Insgesamt finden viele Anregungen und Ideen der Kinder im Stück Verwendung. Eine Projektwoche markiert die Endphase der Vorbereitungen. In dieser einigen sich die Schüler auf funktionale Zuständigkeiten für die Aufführung, wie Requisitenbeauftragte, Ruhe-hinter-Bühne-Beauftragte, Spendensammelbeauftragte etc., aber ebenso werden Probleme wie Ausgrenzung, Rassismus und Überwältigung Schwächerer anhand des Stückes diskutiert und reflektiert. Alle zwölf Aufführungen sind restlos voll und finden große Resonanz unter Schülern, Lehrern, Familien und ihren Nachbarn. Ein Teil der Schüler äußern den Wunsch, auch weiterhin die AGs des Zirkus zu besuchen.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Durch sprachliche Improvisation einer Rolle in einer für sie schwierigen Sprache wird den Schülern Integration über Kommunikation erleichtert.
- Verhaltensauffällige und lernschwache Schüler erfahren Anerkennung für eigene Leistung sowohl von ihrer Gruppe als auch von Außenstehenden.
- In der inhaltlichen Arbeit am Stück werden eigene Einstellungen zum Themenkomplex Gewalt, Integration und Rassismus vor einer Gruppe artikuliert, diskutiert und hinterfragt. Ebenso werden Regeln und Respekt voneinander thematisiert.
- Mit Hilfe einer genauen Aufgaben- und Verantwortungszuweisung wird das Verantwortungsgefühl der Schülerinnen und Schüler gestärkt.
- Das Projekt gibt einen Beitrag zur Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Lernschwierigkeiten, deren Leistungspotential gestärkt und denen Anerkennung zuteil wird.

Kontaktadresse: Nöck Gail, Zirkus Internationale,
E-Mail: zirkus.internationale@web.de.

KidsCourage. Ein Projekt der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken

Das Ergebnis: Die Mitglieder der „Sozialistischen Jugend Deutschlands - Die Falken“ in Berlin wollen Kinder und Jugendliche zu demokratischem Engagement motivieren. Deshalb bieten sie u.a. Projektstage für fünfte und sechste Klassen an, in denen die Kinder sich mit Themen wie Andersartigkeit, Kinderrechten oder der Situation von Kindern im Krieg auseinandersetzen. Eine Besonderheit ist dabei, dass die Projektstage eigenständig von Jugendlichen durchgeführt werden, die dafür speziell ausgebildet wurden. Eigenverantwortung und Partizipation sind dabei die Leitgedanken. Die Kinder nehmen großen Einfluss auf die Durchführung der Tage und werden motiviert, später selber als TeamerInnen aktiv zu werden.

Was wurde getan? Grundlage der Projektstage sind die UN-Kinderrechte. In Diskussionen oder Rollenspielen werden die Kinder mit ihren Rechten vertraut gemacht und können fragen, inwieweit die Rechte auch konkret realisiert sind. Am Ende jedes Projektstages findet eine Aktion statt, die von allen gemeinsam geplant und durchgeführt wird. Das Projektmodul „Anders sein gewinnt“ thematisiert auf spielerische Weise die Begegnung mit dem Fremden: Vorurteile werden hinterfragt und Diskriminierungsmuster aufgedeckt. Die Kinder lernen, dass jeder Mensch auf seine Weise einzigartig ist und Stärken wie Schwächen besitzt. Der Projekttag „Kinder im Krieg“ befasst sich mit der Lebenssituation von Kindern in Kriegsgebieten, z.B. mit der dramatischen Lage von Flüchtlingskindern - auch und gerade von Flüchtlingskindern in Deutschland. Die Kinder sprechen mit einem Menschen, der selber einen Krieg erlebt hat. Am Ende des Tages steht eine Aktion für den Frieden. „Stadtteilmforscher unterwegs“ ist ein Projekttag, an dem die Kinder ihren Stadtteil auf seine Lebensqualität für Kinder untersuchen: Sie messen die Verkehrsdichte an Straßen oder beurteilen das Angebot an Spielplätzen. Dabei sollen die Kinder dazu befähigt werden, Kritik zu üben und Alternativen zu formulieren. Die Besonderheit des Konzepts der Falken liegt darin, dass die Module eigenständig von speziell ausgebildeten TeamerInnen durchgeführt werden, die selber Jugendliche sind. Die TeamerInnen haben Vorbildfunktion und bilden im nächsten Schritt selbst wieder Jugendliche aus. „KidsCourage“ wird von „Civitas“ gefördert und nimmt am „Netzwerk für Demokratie und Courage“ teil. Das Projekt findet bisher hauptsächlich im Berliner Bezirk Lichtenberg, aber auch in vielen weiteren Stadtteilen statt und soll zu einer dauerhaften Institution etabliert werden – insbesondere, was jugendliches Engagement „gegen Rechts“ betrifft – und wird dazu ständig ausgewertet und weiterentwickelt.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Die Projektstage werden von Jugendlichen für Kinder durchgeführt. Eigenverantwortung und Partizipation sind dabei die Leitgedanken. Die Kinder nehmen großen Einfluss auf die Durchführung der Tage und werden motiviert, später selber als TeamerInnen aktiv zu werden.
- Ein Kernziel des Projekts ist es, Kinder und Jugendliche für demokratisches und zivilgesellschaftliches Engagement zu gewinnen. Das geschieht durch spielerischen Umgang mit Fragen, die zur Einsicht führen, dass auch Einzelpersonen das eigene Umfeld mitgestalten können.

- Die demokratische Handlungskompetenz der Kinder wird auf mehrfache Weise gestärkt: Sie werden über ihre Rechte informiert, nehmen aktiv an demokratischen Lern- und Lehrformen teil und entwickeln Mut und Bereitschaft zu sozialem Engagement.
- Das Projekt leistet einen Beitrag zur Präventionsarbeit gegen Rechts. Durch die Auseinandersetzung mit den Themen Andersartigkeit und Krieg werden die Kinder auch für Belange nicht-deutscher Kinder und Jugendlicher sensibilisiert.

Kontaktadresse: Antje Berndt, Sozialistische Jugend Deutschland – Die Falken, Torstraße 130, 10119 Berlin.



„Neue Marzahner“ – Integrationsprojekt für Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache. Ein Projekt der Thüringen-Oberschule

Das Ergebnis: Im Schulprogramm der Thüringen-Oberschule stehen zwei Schwerpunkte im Mittelpunkt aller Betrachtungen und Handlungen. Den ersten Hauptschwerpunkt stellt die Integration von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher

Herkunftssprache dar. Hierin unterscheidet sich die Schule von anderen Oberschulen der Region. Zweitens steht das „Praktische Lernen – Lebensvorbereitung“ als weitere Profilrichtung im Vordergrund des Programms. Einen wesentlichen Beitrag zur schulischen Integration der Aussiedlerjugendlichen und zur Förderung der Kommunikation der „alten“ und der „neuen“ Marzahner leistet das Projekt „Neue Marzahner“.

Was wurde getan? Eine Gesamtschule in Marzahn-Hellersdorf hat im Verlauf der 1990-er Jahre verschiedene Anstrengungen zur Integration von Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien unternommen, die unter dem Titel „Neue Marzahner“ dokumentiert sind. Die Thüringen-Oberschule begleitet die „Fremden“ auf ihrem Weg, aktive Bürger der deutschen Gesellschaft zu werden. Aussiedlerfamilien, die nach der Wende in den Berliner Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf kamen, haben erheblich zur Veränderung der Bevölkerungsstruktur dieses Wohngebiets beigetragen. Die Migranten und ihre Kinder stellen die Marzahner Schule vor neue Aufgaben. Dies zeigt sich daran, dass Kinder, die in ihrer - bspw. russischen Heimat - gute schulische Leistungen vorweisen, in Deutschland an solche Vorlagen aber nur anknüpfen können, wenn die Schule auch die Möglichkeiten dazu bietet. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang gerade der Erwerb von Sprachkompetenzen, insbesondere in Englisch und Deutsch. Über die Kommunikations erleichterung hinaus versucht die Schule durch die Umsetzung eines Schulprogramms dazu beizutragen, dass sich die Reibungsflächen zwischen Aussiedlern und Deutschen verringern. Ihre Lehrer und Schüler stellen heute fest, dass es gelungen ist, an der eigenen Bildungseinrichtung eine freundliche und angstfreie Atmosphäre herzustellen. Das Schulprogramm hat einen seiner Schwerpunkte im praktischen Lernen. Schüler der Schule können in verschiedenen Projekten gemeinsam in den außerschulisch-gesellschaftlichen Bereich hineinwirken. Sie sind der Berliner Öffentlichkeit etwa durch die „Space Parade“, einen Umzug in selbst gestalteten Kostümen, bekannt. Bei den praktischen Arbeiten, die der Vorbereitung solcher Veranstaltungen dienen, werden die Migrantenkinder dazu angehalten, Alltagsgegenstände und -tätigkeiten auf Deutsch zu benennen und zu kommentieren. Außerdem haben sie sich in einem Kunst-Projekt den Themen Liebe und Sexualität (Jugendkunstwettbewerb „Plattenbau-Erotik“) gewidmet. Mit der Unterstützung der Opfer der Flutkatastrophe vom August 2002 zeigen die Schüler Solidarität mit Schwachen und Hilfsbedürftigen. Zu den Angeboten der Schule zählen des Weiteren ein Mofa-Kurs, gemeinsame Exkursionen, Mediationstraining, Kochkurse und ein Suchtpräventionsprojekt. Lehrerkollegium und Schülerschaft der Thüringen-Oberschule sorgen dafür, dass die deutschen Jugendlichen und ihre Altersgenossen nichtdeutscher Herkunft innerhalb und außerhalb der Schule gemeinsam aktiv werden. Für ihre Integrationsleistung, die im Verbund mit anderen Einrichtungen (Wuhlgarten e.V.) und zunehmend auch mit den Eltern der Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft entsteht, wird die Schule gewürdigt. Zu nennen sind hier vor allem die Anerkennung durch den Bundespräsidenten für das vorbildliche Engagement bei der Integration von Zuwanderern und die Auszeichnung mit dem Berliner Präventionspreis 2002. Über die verschiedenen Elemente des Schullebens berichtet immer wieder auch die Presse, daneben Rundfunk und Fernsehen.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Die Aussiedlerkinder können sich selbst als aktive Mitglieder der deutschen Gesellschaft begreifen, insbesondere auch deshalb, weil ihre Projekte über das Schulleben hinausgehen. Die Tätigkeiten der „alten“ und „neuen Marzahner“ sind gesellschaftsorientiert und eröffnen Wege in eine ihnen bislang fremde Umwelt außerhalb der Schule.
- Die Aussiedlerkinder werden darin gefördert, für das Alltagsleben in Deutschland zu lernen, indem sie sich mit der deutschen Alltagssprache auseinander setzen.
- Vielfalt ist ein wesentliches Kennzeichen dieses Projekts. Die Tätigkeiten reichen von der Zubereitung von Gerichten über künstlerische Arbeit bis hin zu Solidaritätsaktionen. Dennoch laufen die einzelnen Unternehmungen nicht auseinander, denn ein Schulprogramm verbindet die Elemente des Projekts konzeptionell.

Kontaktadresse: Natalja Tibelius, Thüringen-Oberschule, Liebensteiner Straße 24, 12687 Berlin.

„Attacke gegen Hundekacke“ Werbung um mehr Sauberkeit.

Ein Projekt der Peter-Petersen-Grundschule

Das Ergebnis: Über 400 Schülerinnen und Schüler der Peter-Petersen-Grundschule in Neukölln fordern in ihrer kontinuierlichen Aktion „Attacke gegen Hundekacke“ die Hundebesitzer zu mehr Rücksichtnahme und Sauberkeit auf den Straßen auf. Sie setzt sich mit einem besonders in Berlin öffentlich diskutierten Problem auseinander.

Was wurde getan? Die Aktion „Attacke gegen Hundekacke“ reiht sich in das Bemühen der Peter-Petersen-Grundschule, für mehr Sauberkeit im Stadtbezirk Neukölln zu werben, ein. Es ist die dritte Aktion im Abstand von jeweils zwei Jahren unter dem gleichen Titel. Beschlossen von der Schulkonferenz wird das Vorhaben in den verschiedenen Stammgruppen und im Kunst-, Deutsch- und Sachkundeunterricht behandelt und vorbereitet. Der Appell richtet sich an Hundebesitzer, sich für die Entsorgung der Hinterlassenschaften ihrer Tiere verantwortlich zu fühlen. Der Plan sieht vor, dass in der Zeit vom 17. bis 24. März 2003 alle Hundehäufchen in einem überschaubaren Quartier farblich markiert und an den Straßenlaternen Aufrufe zur Reinhaltung angebracht werden. Das Gespräch mit den Hundebesitzern soll gesucht werden, damit deutlich wird, dass sich die Aktion nicht gegen die Hundehaltung richtet. Den Höhepunkt bildet ein Umzug und eine Kundgebung aller beteiligten Schüler. Groß ist die Enttäuschung, als schon am ersten Tag der Aktion die Plakate zerstört werden. Die Schulsprecher wenden sich daraufhin an die Medien und erreichen eine ungeahnte öffentliche Aufmerksamkeit. Rundfunk, Fernsehen und Presse widmen sich dem Vorhaben, das dann wie geplant weitergeführt wird. Im Ergebnis markieren die Schüler in einer Woche ca. 1200 Hundehaufen. Die Kinder berechnen die Verwarnungsgebühren: Die Stadtkasse hätte

rund 30.475 Euro einfordern müssen. Vorübergehend hat sich die Sauberkeit um die Schule etwas gebessert. Eine weitere Aktion soll im Folgejahr durchgeführt werden.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Die Schülerinnen und Schüler lernen, sich mit Widerständen auseinander zu setzen und ihre Meinung konsequent zu vertreten. Sie beweisen dabei Einfallsreichtum.
- Die Schule versucht, an einem in diesem Berliner Stadtteil zum anhaltenden Problem werdenden Konflikt, sowohl zu einer hygienisch vertretbaren Spiel- und Lebensumgebung beizutragen, als auch Aspekte der Verantwortung für Alltagskultur und ihre Folgen erzieherisch zu vermitteln.
- Die Bedrängnis lokalpolitischer Probleme und die Sorge um die Verwahrlosung von städtischen Quartieren werden als Problem und Aufgabe des Gemeinwesens konkretisiert.

Kontaktadresse: Ruth Weber, Peter-Petersen-Grundschule, Jonasstraße 15, 12053 Berlin.

Patenschaft mit dem Abenteuerspielplatz „Waslala“.

Ein Projekt der OSZ Holztechnik/VZ 23

Das Ergebnis: Als auf dem Abenteuerspielplatz „Waslala“ der Kleintierstall niederbrennt, beschließen Jugendliche des Oberstufenzentrums Holztechnik, eine Patenschaft zu übernehmen und tatkräftige Hilfe beim Wiederaufbau zu leisten.

Was wurde getan? Einige Schüler des berufsbefähigenden Lehrgangs (BB10) am Oberstufenzentrum Holztechnik in Berlin arbeiten in ihrer Freizeit auf dem Abenteuerspielplatz „Waslala“ in Alt-Glienicke. Im August 2001 wird auf den Kleintierstall der Anlage ein Brandanschlag verübt. Die Tiere kommen ums Leben und es entsteht ein großer Sachschaden. Als sie in ihrer Klasse davon berichten, beschließen die Jugendlichen spontan, Katastrophenhilfe zu leisten. In Zusammenarbeit mit der Leitung des Spielplatzes werden Arbeitsbesprechungen gehalten, Skizzen für die Verwirklichung der verschiedenen Projekte erstellt, Grundrisse geplant und berechnet. Für ihre Aktionstage müssen die Schüler Material für den Bau organisieren und die Baustelle abstecken und sichern. Kooperationspartner und Sponsoren unterstützen das Vorhaben. Inzwischen sind bereits das Dach und die Türen des Kleintierstalles erneuert, Pflaster- und Drainagearbeiten erledigt und Zäune gesetzt worden. Die beteiligten Schüler, die nun den Vollzeitlehrgang im elften Schuljahr absolvieren, entwickeln weitere Ideen, wie sie den Spielplatz verschönern und verbessern können, um die Spuren des Brandanschlages bald ganz zu beseitigen. Der Hasenstall und der Lagerfeuerplatz sollen ausgebaut werden. Der Aufbau eines Holzpavillons für die Werkzeugausgabe ist gegenwärtig das Hauptprojekt. Diese Patenschaftsarbeit wird in der Öffentlichkeit hoch anerkannt und gewürdigt.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Aus einer anfänglich spontan durchgeführten Aktion entwickelt sich eine echte Patenschaftsarbeit, die sich fruchtbar für beide Kooperationspartner auswirkt.
- Die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass sie ihr im Unterricht erworbenes Wissen praktisch anwenden können.
- Sie leisten eine praxisrelevante Arbeit, indem sie Verantwortung übernehmen und sich für andere engagieren.
- Das Projekt fördert die Entwicklung von Selbstständigkeit und eigenverantwortlichem Handeln.

Kontaktadresse: Hans Edelhäuser, OSZ Holztechnik/VZ 23, Rudower Straße 18, 12524 Berlin.

Steinbrücke GbR. Ein Projekt der Waldorfschule Märkisches Viertel

Das Ergebnis: Schülerinnen und Schüler aus Berlin gründen eine Mineralienhandelsfirma. Die Gewinne, die ihr Unternehmen verzeichnet, investieren sie in Hilfsprojekte innerhalb von Staaten der Dritten Welt. Sie kombinieren so über einen langen Zeitraum hinweg ökonomisch-kapitalistische Rentabilität mit karitativem Engagement.

Was wurde getan? Im Jahr 1996 gründen die Schüler der Waldorfschule Märkisches Viertel in Berlin gemeinsam mit ihrem Geografielehrer die Firma „Steinbrücke GbR“. Ein „GbR“ - eine „Gesellschaft bürgerlichen Rechts“ - entsteht als Geschäftsform quasi automatisch, wenn nicht nur ein Einzelunternehmer tätig wird und keine andere Form (z.B. eine GmbH) zwischen den Unternehmern vertraglich vereinbart ist. Die Schüler sind Einzelunternehmer, die sich für einen gemeinsamen Geschäftszweck zusammengeschlossen haben. Die Firma geht als Händler von (Halb-)Edelsteinen auf den Markt und arbeitet gewinnorientiert. Die Arbeitsleistung der einzelnen Mitarbeiter wird jedoch nicht finanziell vergütet. Alljährlich erwerben Schüler und Lehrer auf zwei Messen in München und Idar-Oberstein Edelsteine zu günstigen Preisen. Sie bewerten, reinigen und bearbeiten sie, vor allem aber verkaufen sie die Edelsteine in der Weihnachtszeit gewinnbringend weiter. Ihre Schule stellt ihnen für ihre Waren einen Container als Lagerraum zur Verfügung. Die Schüler beobachten die Entwicklungen des Marktes und setzen ihre Beobachtungen in Verkaufsstrategien um. Beispielsweise erkennen sie die Bedeutung bestimmter Edelsteine für den aktuellen Esoteriktrend und können so auch die entsprechenden Gewinnchancen kalkulieren. Der Zweck des Unternehmens ist es, die „Steinbrücke“, das heißt den Import von Steinen aus den Entwicklungsländern, durch eine „Geldbrücke“ zu ergänzen - durch den Rückfluss der erwirtschafteten Gewinne in soziale Projekte innerhalb der Entwicklungsländer. Konsequenter beginnt die Firma deshalb mit der Unterstützung des Straßenkinderprojekts „Zaza Faly“ in Madagaskar, weil viele der verkauften Steine von dieser Insel stammen. Daneben werden andere Straßenkinderprojekte in Indien und Ecuador, Schulen in Kabul, Kinder aus Tschernobyl und Alpakahirten in Peru (durch Unterstützung einer solarbetriebenen Wollwaschanlage)

unterstützt. Insgesamt haben die Jugendlichen seit 1996 über 30.000 Euro gespendet. Die Arbeit ist in verschiedenen Klassenstufen von der Mittelstufe bis zum Abitur mit dem Unterricht verzahnt. Ein Beispiel für die anhaltende Wirkung des Projekts ist der Umstand, dass ein ehemaliges Firmenmitglied inzwischen sein soziales Jahr bei „Zaza Faly“ auf Madagaskar absolviert. Daneben sollte auch die große Resonanz des Projekts in der Presse nicht unerwähnt bleiben: Immer wieder haben Zeitungen und Zeitschriften über die Berliner Mineralienhandelsfirma ausführlich berichtet.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Die Unternehmensidee fördert Jugendliche von zwei Seiten: Dem sozial motivierten und engagierten Schüler öffnet die Firma einen Zugang zu den ökonomischen Bedingungen solidarischer Hilfe, dem vor allem ökonomisch und beruflich motivierten Schüler vermittelt die Firma eine karitative, den Menschenrechten und der Ökologie verpflichtete Grundhaltung.
- Das Projekt zeichnet sich durch Kontinuität aus: Es sind seit 1996 durch die Berliner Schüler zahlreiche solidarische Aktionen mit der Dritten Welt möglich geworden.
- Wesentlich für die Arbeit der Berliner Mineralienhandelsfirma ist die Transparenz ihres „Geschäftsgebarens“. Das Unternehmen legt seine Buchführung, insbesondere die Verwendung der Gewinne für gute Zwecke, offen.
- Der Öffentlichkeitsbezug des Projekts kommt auch in dem regen Presseecho zum Ausdruck, den das Projekt bislang hervorgerufen hat: Zeitungen und Zeitschriften haben häufig über das Projekt berichtet.

Kontaktadresse: Philipp Dittert, Waldorfschule Märkisches Viertel, Treuenbrietzener Straße 28, 13439 Berlin.

Dokumentationsarbeiten in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Ein Projekt der Knobelsdorff-Schule

Das Ergebnis: Die Tischlerklasse des Oberstufenzentrums für Bautechnik saniert 2003 eine Reihe von Fenstern des KZ Mauthausen. Ein zweiwöchiger Arbeitseinsatz in Mauthausen wird durch eine dreitägige Erkundungsfahrt vorbereitet. Die Auszubildenden erstellen einen detaillierten Bericht über die technischen Mängel und die fachmännischen Schritte zur Sanierung. Die durchgeführten Arbeiten werden anschließend in einer Ausstellung in der Schule zeichnerisch und schriftlich dokumentiert. Ihre Eindrücke vom Lager Mauthausen halten die Schüler in einem Video fest, das auf Worte fast ganz verzichtet und stattdessen die Bilder sprechen lässt.

Was wurde getan? Die Knobelsdorff-Schule in Berlin, ein Oberstufenzentrum für Bautechnik, in dem Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Bauberufen ihre Berufsausbildung absolvieren, arbeitet seit 20 Jahren mit dem Bund deutscher Kriegsgräberfürsorge und der Stadt Mauthausen zusammen. Die Zusammenarbeit kam



zustande, um den Verfall der Gedenkstätte KZ Mauthausen aufzuhalten. Immer wieder fahren verschiedene Berufsgruppen nach Mauthausen und leisten durch unentgeltliche Arbeitseinsätze ihren Beitrag zur Sanierung der Gedenkstätte. Bisher waren schon sämtliche Berufsgruppen des Oberstufenzentrums an den Arbeiten beteiligt. Im Jahr 2003 werden die Tischler des zweiten Ausbildungsjahres mit den Sanierungsarbeiten betraut. Eine Erkundungsfahrt im Frühjahr 2003 ergibt, dass besonders die Fenster des Arrestgebäudes und die Fenster des Wachturmes sehr marode sind. Ein Teil der Fenster kann nicht mehr vor Ort überarbeitet werden, so dass 13 neue Fenster nach altem Vorbild in der Berliner Werkstatt von den Auszubildenden der Tischlerklasse 44.11 gebaut werden müssen. Diese werden dann während des Arbeitseinsatzes im Sommer desselben Jahres von den Auszubildenden eingebaut und die weitere Sanierungsarbeit an der Gedenkstätte auf fünf Arbeitsgruppen verteilt. Der vorgefundene Zustand der jeweiligen Bauteile, ihr Ausbau und ihre Überarbeitung werden dokumentiert und es werden Schnittzeichnungen der Bauteile angelegt. Die Eindrücke der Schüler werden von ihnen in einem Video festgehalten. All diese Dokumentationen werden in einer Ausstellung in der Schule öffentlich präsentiert.

Was war daran bemerkenswert? Beispielsweise:

- Das Projekt verbindet ehrenamtliches Engagement, berufliche Fertigkeiten und Kompetenzen mit der Arbeit an Gedenkstätten für die Opfer der Konzentrationslager aus der NS-Zeit.
- Die Sanierungsarbeiten an der Gedenkstätte ermöglichen den Schülern, auf der Basis ihrer eigenen handwerklichen Kompetenz und Leistung, sich mit dem System der NS-Konzentrationslager und der Aufgabe des Mahnens und Gedenkens an die Opfer und Täter des KZ-Systems auseinander zu setzen.
- Durch die Erstellung eines Videos schaffen sich die Schüler eine Basis für eine

anschließende schulbezogene und im Rahmen von Politik und Geschichte unterfütterte Auseinandersetzung mit dem Themenkreis.

- Projekte dieser Art erreichen einen Kreis an Jugendlichen, dem in der Regel die schrift- und wortbezogene Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Aufgabe der Aufklärung und Vergegenwärtigung des NS-Systems eher verschlossen bleibt. Hier hat es eine direkt gewaltpräventive und demokratieförderliche Komponente.

Kontaktadresse: Ralph-Eric Foerster, Knobelsdorff-Schule,
Normannendammallee 140-143, 13599 Berlin.

Benefiz am Leibnizgymnasium. Ein Projekt der Leibniz-Oberschule

Seit 1995 finden aufgrund der Initiative von Schülerinnen und Schülern der Leibniz-Oberschule regelmäßig Benefiz-Veranstaltungen zu Gunsten von Kindern in Not statt. Die einzelnen Veranstaltungen sind inhaltlich sehr verschieden und werden von den Eltern, dem Förderverein der Schule und von der Lehrerschaft unterstützt: 1995 wird für einen Kindergarten für HIV-positive Kinder gesammelt und umfassend über das Thema HIV informiert. 1996 widmen die Schüler die Erlöse eines vielfältigen, selbstgestalteten kulturellen Programms einem ehemaligen Mitschüler, der bei einem schweren Unfall u.a. ein Schädel-Hirn-Trauma erlitt. Von dem gesammelten Geld wird eine Sprachtherapie finanziert. 1998 sammeln die Schüler Geld für die gesamte Schulausbildung eines Findelkindes aus Kalkutta und für den Aufbau eines Mütterhauses auf den Philippinen. Zwei Ärzte der Organisation „Ärzte für die Dritte Welt“ halten Vorträge über diese Orte, Schüler gestalten eine Fotoausstellung, schreiben Theater-Szenen und führen diese auf. 2001 werden Gelder für die Straßenkinder aus La Paz, Bolivien, gesammelt. Die Schüler informieren die Gäste über die soziale, politische und wirtschaftliche Situation Boliviens, sie erstellen eine Broschüre und eine eigene CD. Der bolivianische Botschafter unterstützt das Projekt und ist Gast der Veranstaltung. Die diesjährige Veranstaltung wird dem Kinderheim von Teplice, Tschechien, gewidmet. Die Mütter dieser Kinder arbeiten zum großen Teil an Europas größtem Straßenstrich. Auch dieser Abend wird von den Schülern gründlich vorbereitet, es werden Informationen gesammelt und eine Dokumentation erarbeitet. Die Arbeit vor Ort eröffnet ihnen einen Einblick in eine andere Welt. Verschiedene Grundsätze gelten für diese unterschiedlichen Projekte: So soll die finanzielle Förderung Kindern in Not helfen, die Schüler wählen die zu fördernde Institution selbst aus, beschäftigen sich jahrgangsübergreifend umfassend mit der mit der Förderung verbundenen Problematik und stellen sie am Benefiz-Abend vor. Wichtig ist den Schülern, dass das gesammelte Geld direkt den zu Fördernden zugute kommt und nicht in Verwaltungen und Organisationen versickert.

Kontaktadresse: Christina Rösch, Leibniz-Oberschule, Schleiermacherstraße 23,
10961 Berlin.

Herstellen eines CDF-Markenproduktes für „einen guten Zweck“.

Ein Projekt der Caspar-David-Friedrich-Oberschule

Ausgangspunkt für die Entstehung dieses Projektes ist die Absicht, die zwei Sachfelder „Arbeit im gewerblich-technischen Bereich“ und „Arbeit im sozialen Bereich“ zu kombinieren. Die Jugendlichen beschließen ein Produkt zu erzeugen (gewerblich-technischer Bereich). Die Erlöse des Verkaufs kommen dem Schülerklub zugute (sozialer Bereich), der zurzeit aufgrund der finanziellen Situation kurz vor der Schließung steht.

Zunächst einigen sich die Schüler auf eine Gebäckmischung mit ansprechender Verpackung und einem dazugehörigen Tragebeutel. Es entstehen eine Verpackungs-, eine Back-, eine Textil- und eine Dokumentationsgruppe. Die Schüler sind selbstständig für die einzelnen Arbeitsprozesse verantwortlich und erfahren, dass ein geregelter und koordinierter Arbeitsablauf stress- und zeitsparend ist. In einem geplanten Workshop wollen die beteiligten Schüler ihr Wissen und ihre Erfahrungen an jüngere Schüler der siebten Klasse weitergeben und hoffen, dass diese ihr Projekt unterstützen werden. Die verantwortliche Lehrerin sieht sich selbst innerhalb des Projekts eher als Beraterin. Sie hat zwar den Anstoß dafür gegeben, aber der eigentliche Projektverlauf wird von den Schülerinnen und Schülern bestimmt.

Kontaktadresse: Karola Wegen, Caspar-David-Friedrich-Oberschule,
Peter-Huchel Straße 37, 12619 Berlin.

Planungswerkstatt Schulhofgestaltung: Bewegung – Gesundheit – Integration.

Ein Projekt der Grundschule am Hollerbusch

Seit mehreren Jahren haben Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern dieser Berliner Grundschule vor, den Schulhof umzugestalten, damit er für die Schüler ansprechender wird und in den Pausen mehr Bewegungsmöglichkeiten genutzt werden können. Die Planungsvorhaben werden durch die Fusionierung mit einer anderen Grundschule und der Ausgestaltung zu einer Ganztagschule zwingender. So wird ein Arbeitskreis „Schulhofgestaltung“ gebildet, an dem neben Schülern, Lehrern und Eltern der dritten Klassen auch Studenten der Grundschulpädagogik und Vertreter verschiedener Vereine teilnehmen. Es entsteht eine Planungswerkstatt, die in verschiedenen Phasen abläuft. In der ersten Phase schätzen die Schüler den gegenwärtigen Zustand des Schulhofes kritisch ein und schreiben Gedanken und Gefühle auf, die sie in diesem Zusammenhang bewegen. In der sich anschließenden Wunschphase gestalten sie verschiedene Modelle, die ihren Vorstellungen entsprechen. Diese werden öffentlich präsentiert und über die Schülersprecher intensiv ausgewertet. Diese Ergebnisse sind eine wesentliche Grundlage für die Gesamtplanung des Schulgeländes unter den besonderen Bedingungen der Ganztagschule. In Absprache mit dem Grünflächenamt wird gemeinsam erarbeitet, in welcher Reihenfolge die Schulhofabschnitte unter Einbeziehung der Schülerideen gestaltet werden. Dazu wird ein Projekttag genutzt, an dem auch Eltern teilnehmen. Zusätzlich erhält jede Klasse ein Pflgestück, für dessen Zustand sie Verantwortung übernimmt.

Die bisherigen Erfahrungen bei der Instandhaltung des Schulhofes zeigen, dass es keinen Vandalismus gibt und dass sich die Schüler gegenseitig zum Pflegen des gemeinsam Geschaffenen anhalten. Von der Ideenfindung bis zur Instandhaltung des Schulhofes werden die Schüler mit einbezogen. Sie haben erlebt, dass ihre Meinung bei der Schulhofumgestaltung etwas wert ist und auch in Vorhaben umgesetzt wird, die von allen genutzt werden können. In diesem Zusammenhang zeigen sich nur Probleme mit den Schülern, die infolge der Fusion nicht in diesen Prozess einbezogen worden sind.

Kontaktadresse: Anke Schminder, Grundschule am Hollerbusch,
Erich-Kästner-Straße 64, 12619 Berlin.

BVG-Schülerbegleiter. Ein Projekt der Max-Beckmann-Oberschule

Schülerinnen und Schüler aus Berlin arbeiten seit 2001 als Schülerlotsen im öffentlichen Nahverkehr. Sie versuchen, Sachbeschädigung und Gewalt insbesondere zwischen Jugendlichen zu verhindern. Der Erfolg ist groß und immer mehr Jugendliche nehmen an dem Projekt teil.

Die Aktion ist eine Zusammenarbeit zwischen mehreren Schulen, der Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG) und der Polizei. Es beginnt mit einer Anfrage der BVG im Februar 2001: Sie möchte etwas gegen die häufige Gewalt durch Jugendliche unternehmen, die auf dem Weg zur oder von der Schule sind. Die angehenden Schülerlotsen, größtenteils aus den Klassen 9 bis 11, durchlaufen eine gründliche Ausbildung. Erst absolvieren sie ein zweimonatiges Anti-Gewalt-Training bei der Polizei. Anschließend werden sie von der BVG in die Arbeitsweise des Nahverkehrs eingewiesen. Für ihren Einsatz werden sie mit besonderer Kleidung ausgestattet – die Präsenz von Jugendlichen in Uniform trägt dazu bei, dass überhaupt erst keine Konfliktsituationen entstehen, die dann geklärt werden müssten. Die Lotsen verstehen sich nicht als „Schülercops“. Ihre „Waffen“ sollen vielmehr Menschenkenntnis, Präsenz und Kommunikation sein. Und sie haben Erfolg: Die Gewalt zwischen Jugendlichen nimmt ab, ebenso die Anzahl von Sachbeschädigungen. Einmal gelingt es einer Lotsin sogar, zwei Sechzehnjährige zu beruhigen, die sich mit Messern bedrohen. Dennoch steht die eigene Sicherheit im Vordergrund. Deshalb sind die Lotsen auch immer zu zweit unterwegs. Für ihre Arbeit erfahren sie Anerkennung von ihren Kollegen von der BVG. Inzwischen gibt es dort auch eine offizielle Bezugsperson für sie. Aus dem Pilotprojekt ist mittlerweile ein reibungsloser Betrieb geworden. Von 20 Schülern zu Projektbeginn steigert sich die Zahl der Lotsen auf derzeit über 100.

Die Projektleitung sieht im Engagement der Lotsen auch einen gesamtgesellschaftlichen Beitrag, da nicht nur Vandalismus und Gewalt vorgebeugt werde, sondern auch eine Präventionsbedeutung gegenüber der neuen rechten Jugend-Szene erkennbar sei.

Kontaktadresse: Christin Althaber, Max-Beckmann-Oberschule,
Auguste-Victoria-Allee 37, 13403 Berlin.

Infoscoutnetzwerk der Servicestelle Jugendbeteiligung.

Ein Projekt der Servicestelle Jugendbeteiligung

Die Servicestelle Jugendbeteiligung, ein gemeinsames Projekt der Stiftung Demokratische Jugend und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, ist seit August 2001 für drei Jahre Ansprechpartner für Jugendbeteiligungsprojekte. In der Servicestelle arbeitet ein fünfköpfiges junges Team gemeinsam mit zwei Praktikantinnen im Alter von 19 bis 25 Jahren. Hauptziel der Servicestelle ist es, Jugendliche und Erwachsene zu unterstützen, „die die effektive Beteiligung Jugendlicher an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes initiieren und umsetzen“. In diesem Rahmen betreut sie das bundesweite Netzwerk jugendlicher Infoscouts sowie die regionalen Servicestellen für Jugendbeteiligung. Infoscouts sind Jugendliche, die bundesweit in eigenen Projekten als Multiplikatoren aktiv sind. Sie sammeln Informationen zu Beteiligungsmöglichkeiten und -methoden und stellen dieses Fachwissen Projekten, Personen und Organisationen zur Verfügung. Infoscouteinsätze sind z.B. die Teilnahme als Jurymitglieder bei Förderprogrammen oder die Betreuung von Teilnehmern bei Jugendveranstaltungen. Regionale Servicestellen sind Jugendbeteiligungsbüros der Infoscouts, die vor Ort Jugendbeteiligungsprojekte informieren, beraten und vernetzen.

Folgende Beispiele geben einen Einblick in die Arbeit der Servicestelle: Die Mitarbeit im Jugendbeirat der Bundesinitiative Jugend ans Netz, die Mitarbeit am Projekt Ostia, in dem Jugendliche ein Handlungskonzept zur EU-Osterweiterung für die Jugendarbeit entwickeln, die Unterstützung der Umsetzung der Bundesinitiative „wir ... hier und jetzt“, die Vernetzung und Unterstützung der regionalen Servicestellen und der Infoscouts, die Koordinierung von Infoscouteinsätzen und das seit 2002 bestehende Netzwerk „politiko-range“, das Jugendliche über Engagement informieren und sie zu eigenem Engagement motivieren und aktivieren will. „Bei den Projekten der Servicestelle Jugendbeteiligung sind Jugendliche die Akteure und entscheiden über die Ziele, Ergebnisse und Arbeitsformen in ihrem Projekt.“

Kontaktadresse: Anna Weber, Servicestelle Jugendbeteiligung,
Grünberger Straße 54, 10245 Berlin.

INTERACTIVE MIRROR – SPIEGEL INTERAKTIV – Kooperative Ko-Existenz.

Ein Projekt des Rochsana Soraya institute for cultural diplomacy

Unsere Gesellschaft wird zunehmend durch ein Aufeinandertreffen unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen geprägt. Um so wichtiger ist es, Möglichkeiten des interkulturellen Austausches zu schaffen, damit der unbekannte „Andere“ als Mitmensch kennen gelernt und respektiert werden kann. Vorurteile, Rassismus und damit verbundene Gewalttaten können besser vermieden werden. Das Projekt INTERACTIVE MIRROR – SPIEGEL INTERAKTIV ist für den Zeitraum von November 2003 bis August 2004 geplant. Angesprochen werden Schulen in den Berliner Stadtteilen Friedrichshain, Kreuzberg und Lichtenberg. Der Inhalt ist die Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten

des interkulturellen Zusammenlebens in einer multikulturellen Gesellschaft. Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren mit unterschiedlichen sozial-ökonomischen, kulturellen, nationalen und religiösen Hintergründen sollen in sechs künstlerischen Workshops sich selbst und die anderen Teilnehmer kennen und akzeptieren lernen. Am Ende soll sich in den unterschiedlichen künstlerischen Ergebnissen die Gesellschaft aus der Perspektive der Jugendlichen widerspiegeln. Die Teilnehmer sollen so ein tieferes Verständnis für sich selbst, die Gruppe und gesellschaftliche Zusammenhänge erlangen.

Kontaktadresse: Rochsana Soraya institute for cultural diplomacy, Berlin Bureau, Greifswalder Straße 33a, 10405 Berlin.

MuT – Schülernetzwerk für Menschlichkeit und Toleranz.

Ein Projekt des Schülernetzwerks für Menschlichkeit und Toleranz

Das Schülernetzwerk für Menschlichkeit und Toleranz (MuT) hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen auf die Diskriminierung anderer aufmerksam zu machen und sie darüber aufzuklären. Die Mitglieder setzen sich aus Schülerinnen und Schülern des Berliner Stadtbezirks Marzahn-Hellersdorf zusammen. Seit dem Jahr 2000 engagieren sie sich gegen Intoleranz und ganz besonders gegen Rechtsextremismus. Darüber hinaus versucht das Netzwerk, durch verschiedene Aktionen an den Schulen in der Umgebung auf sich aufmerksam zu machen. Ihre Tätigkeit basiert auf dem Prinzip der Selbstorganisation, findet aber im Lehrer-Eltern-Netzwerk jederzeit einen kompetenten und hilfsbereiten Ansprechpartner.

Der Besuch des Frauenlagers Ravensbrück steht als ein Beispiel einer ihrer Aktionen im Mittelpunkt der Projektdokumentation. Die Jugendlichen haben für 100 Schüler und Lehrkräfte des Stadtviertels im Mai 2003 eine Fahrt zu dieser Gedenkstätte organisiert. Die aktive Teilnahme der Schülerinnen und Schüler steht im Vordergrund. Nach der Besichtigung der Anlage und anschließenden Zeitzeugengesprächen werden Projektarbeiten zu verschiedenen Themen angefertigt. Während die Schüler sich mit Themen wie Jugendlager, Aufseherinnen, Rassismus heute etc. beschäftigen, stehen ihnen die Mitglieder des Netzwerkes als helfende Begleiter zur Seite.

Diese Aktion beeindruckt einige Jugendliche so sehr, dass sie zukünftig aktiv im Netzwerk mitarbeiten. Außerdem sollen das Konzept und die Planung der Fahrt bald im Internet präsentiert werden, um sie für interessierte Gruppen zugänglich zu machen.

Kontaktadresse: Cathleen Lieball, MuT - Schülernetzwerk für Menschlichkeit und Toleranz, E-Mail: cathy-l@web.de.

Peerleaders – Think global, act local. Ein Projekt der Otto-Nagel-Oberschule

„Think global, act local“, diesem Motto haben sich die Peerleader der Otto-Nagel-Oberschule in Berlin seit drei Jahren mit vielfältigen Projektaktivitäten verschrieben. Im

Rahmen des von der RAA organisierten Programms „Peer leadership training für demokratische Bildung und interkulturelle Kompetenz“ arbeiten sie an der Entwicklung und Stabilisierung eines demokratischen Schulklimas. Zunächst geht es darum, dass sich die Peerleader selbst mit unterschiedlichen Themengebieten vertraut machen (wie Asyl und Migration, Diskriminierung und Rassismus, Rechtsextremismus etc.) und sich Methoden und Übungen aneignen, die ihnen in praktischen Erfahrungsfeldern in der Schule, in der Begegnung mit jüngeren wie älteren Schülerinnen und Schülern hilfreich sind: Ob beim Anti-Mobbing-Training, bei präventiven Projekten gegen Rassismus und Rechtsextremismus oder anderen Vorhaben, hier zeigen Jugendliche, dass sie Verantwortung zu übernehmen imstande sind und als Multiplikatoren für ihre Mitschülerinnen und Mitschüler wirken können. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Jugendliche, auch an anderen Schulen, von dieser Initiative erfahren, deren Projekterfahrung aufgreifen und sich von diesem Engagement anstecken lassen.

Kontaktadresse: Anne Peters, Otto-Nagel-Oberschule, Schulstraße 11,
12683 Berlin.

Service-Learning. Ein Projekt der Riesengebirgs-Oberschule

An der Riesengebirgs-Oberschule, einer Hauptschule in Berlin, findet im Schuljahr 2002/2003 das Projekt „Service-Learning“ statt. 50 Schülerinnen und Schüler der siebten Klassen verbringen ein Jahr lang zwei Stunden wöchentlich in einer sozialen Einrichtung. Gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern bemühen sie sich um eine Aufarbeitung der gemachten Erfahrungen.

Den Anstoß zu dem Projekt gibt ein Zeitungsartikel, der berichtet, dass in den USA ehrenamtliches Engagement („Service-Learning“) zum Schulalltag gehöre. Die Riesengebirgs-Schule beschließt einen Modellversuch. Die Schülerinnen und Schüler suchen sich eine soziale Institution aus, bei der sie arbeiten wollen, z.B. Seniorenheime, Stadtbibliotheken, eine interkulturelle Clearingstelle oder ein Heimatmuseum. Die Begegnungen mit hilfsbedürftigen Menschen wühlen die Schüler oft auf. Ihre Erfahrungen tragen sie in ein Lerntagebuch ein, das wöchentlich im Klassenverband ausgewertet wird. Dabei zeigt sich, wie wichtig gemeinsame Aussprachen über das Erlebte sind. Die Jugendlichen, die im Schnitt 13 Jahre alt sind, erfahren in ihrer Tätigkeit, was es bedeutet, für Menschen die Verantwortung (mit) zu übernehmen, die von ihnen abhängig sind. So üben sie in konkreten Situationen verantwortungsvolles und verlässliches Handeln. Das Projekt stärkt auch ein gesellschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl, wenn sich Senioren mit der „Enkelgeneration“ austauschen oder die Jugendlichen mit sozial benachteiligten Personen zusammentreffen. Natürlich machen die teilnehmenden Schüler auch erste Berufserfahrungen.

Für die Riesengebirgs-Oberschule hat das Projekt vor allem demokratischen Wert. Denn Demokratie-Lernen braucht das praktische Mitgestalten der sozialen Welt. Es geht darum, nicht nur über Demokratie nachzudenken, sondern z.B. soziale Verantwortung



im Handeln wirklich zu erfahren. Hinzu kommt, dass die Riesengebirgs-Schule von vielen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und aus schwierigen sozialen Verhältnissen besucht wird. Die Förderung eines demokratischen Bewusstseins soll daher einen besonderen Platz einnehmen. Im Schuljahr 2003/2004 wird das „Service-Learning“ weiterbetrieben: Über 70 Schüler sind diesmal beteiligt.

Kontaktadresse: Joachim Syska, Riesengebirgs-Oberschule, Belziger Straße 43-51, 10823 Berlin.

[Vor]Urteile. Ein Projekt des Labyrinth Kindermuseums

Das Labyrinth Kindermuseum Berlin startet im September 2001 ein Projekt, das zum Abbau von Vorurteilen beitragen und damit auch Rassismus und Intoleranz entgegen-treten will. Es heißt „[Vor]Urteile“ und besteht aus sieben Einzelprojekten, die innerhalb eines halben Jahres hauptsächlich an Grundschulen und anderen Kindereinrichtungen Berlins stattfinden. Jedes einzelne Projekt umfasst eine Fülle unterschiedlicher Aktionen und erfährt intensive Vorbereitung und Betreuung durch Pädagogen des Kindermuseums. Bei der Durchführung wird das Museum durch das „Mobile Team zur Suchtprävention“ unterstützt.

Insgesamt sind vier Grundschulen, zwei Gymnasien und ein Abenteuerspielplatz an den Projekten beteiligt, häufig sind noch Künstler dabei. Die Projekte umfassen beispielsweise Diskussionen von Zweitklässlern über ihre persönlichen Stärken. Ihre Erkenntnisse verarbeiten sie in einer Zirkusshow, die in der Schule und in einem Altenheim aufgeführt wird. Eine dritte Klasse bedruckt mit ihren „Stärken“ T-Shirts in einer Siebdruckwerkstatt.

Sie sprechen über einen längeren Zeitraum über eigene Erfahrungen mit Vorurteilen. Eine neunte Klasse eines Gymnasiums dreht einen Videofilm, in dem Menschen, die selbst von Vorurteilen betroffen sind, dazu befragt werden. Die Kinder einer sechsten Klasse eines Gymnasiums forschen nach den Wurzeln ihrer eigenen Herkunft. Dabei kommen erstaunliche Verbindungen bis nach Mali in Afrika zu Tage. Die Geschichten erzählen sie künstlerisch in zwei Büchern.

In einer weiteren Aktion bauen die Mitarbeiter des Museums gemeinsam mit ca. 25 Kindern auf dem pädagogisch betreuten Spielplatz Telux über einen Zeitraum von vier Wochen an zwei Weltkugeln. Jede wird unter einem bestimmten Aspekt gestaltet. Auf der einen werden die verschiedenen landestypischen Tiere aufgeklebt und auf der anderen stellen die Kinder ihre Heimatländer bzw. Lieblings-Urlaubsländer dar. Den Abschluss des Projekts bildet das Sommerfest, auf dem die fertigen Weltkugeln in Spielaktionen eingebunden werden. Dabei kommt es zu lebhaften Diskussionen über eigene und fremde Vorurteile. An einem gemeinsamen Aktionstag im März 2002 werden im Kindermuseum alle Einzelprojekte vorgestellt.

Das Museum möchte mit dem Projekt ein Programm gegen Diskriminierung anbieten, das sich speziell an Kinder im Grundschulalter richtet. Sie sollen in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt und für die Problematik alltäglicher Vorurteile sensibilisiert werden. Dazu werden die eigenen Stärken herausgearbeitet und es wird über die eigenen Fremdheitsgefühle gesprochen. Als Ergebnis der Projekte erstellt das Museum einen Vorurteilkoffer für Schulen und Kindereinrichtungen mit umfangreichem Material zum Thema „Vorurteile“. Das Projekt „[Vor]Urteile“ wird von mehreren staatlichen und privaten Stellen gefördert.

Kontaktadresse: Ursula Pischel, Labyrinth Kindermuseum, Osloer Straße 12, 13359 Berlin.

Wertetag – ein besonderer Projekttag. Ein Projekt der Siegerland-Grundschule

Die Siegerland-Grundschule veranstaltet am 2. Oktober 2003 einen „Wertetag“. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten zum Thema „Werte“ und dokumentieren ihre Ergebnisse in Collagen, Berichten, Bildern oder Erzählungen.

Es soll ein „besonderer Projekttag“ sein, der vor allem auf eine nachhaltige Wertevermittlung zielt. Die Grundschule hat einen Anteil von über 50% an Kindern mit Migrationshintergrund, und häufig kommt es bei Konflikten zu einer Gewaltspirale. Gleichzeitig haben die Lehrerinnen und Lehrer immer weniger Zeit für erzieherische Arbeit. Es finden verschiedene „Multi-KULTI“-Feste statt, aber an den Problemen können sie nichts ändern. Dann wird die Idee eines „Wertetags“ von außen an die Schule herangetragen. Der Funke springt über. Es soll einen wiederkehrenden Tag geben, an dem gemeinsam über Probleme wie Respekt für den Anderen oder friedliches Miteinander gearbeitet wird. Einig ist man sich über eine pragmatische Herangehensweise: Auf einen dürtigen „Minimalkonsens“ aller Beteiligten wird verzichtet, religiöse oder weltanschau-

liche Differenzen werden nicht verwischt. Der Wertetag findet im Klassenverband statt, vom Klassenlehrer organisiert: Es gibt Diskussionen darüber, was Werte sind, es werden Gedichte interpretiert oder Computerbilder zum Thema „Freundschaft und Familie“ gemalt. Eine Klasse beschäftigt sich mit Mediation. Gemeinsam backen die Kinder Pizza und frühstücken, singen und spielen, basteln und dichten. Denn die Beschäftigung mit „Werten“ soll nicht allein begrifflich, sondern vor allem praktisch und im gemeinsamen Erleben stattfinden, damit Werte wirklich verinnerlicht werden können. Der Projektverlauf wird auf Plakatwänden und der Homepage dokumentiert. Der Tag kommt bei den Schülern gut an („Das war cool!“), sie arbeiten motiviert mit. Auch die Nachhaltigkeit wird von den Lehrern gut eingeschätzt: Eine schülergetragene Mediationsgruppe ist geplant, und ein zweiter Wertetag soll bald folgen. Die beteiligten Lehrkräfte betonen, wie wichtig es sei, keine Patentrezepte zu verkünden, sondern Probleme situativ und pragmatisch zu lösen.

Kontaktadresse: Christoph Schubert, Siegerland-Grundschule,
Westerwaldstraße 19-21, 13591 Berlin.

„Wir Kinder vom Bahnhof Zoo – Das Schicksal der Christiane F.“ Ein Projekt des Tanztheaters NO LIMIT e.V.

Es ist das Anliegen der Berliner Tanzwerkstatt „NO LIMIT e.V.“, mit kreativer Freizeitgestaltung das Selbstbewusstsein junger Menschen zu entwickeln. Seit sechzehn Jahren arbeitet sie mit Kindern und Jugendlichen. Inzwischen existieren an der Tanzwerkstatt sechzehn verschiedene Altersgruppen (3- bis 27-Jährige). Insgesamt sind circa 400 Personen bei „NO LIMIT“ aktiv. Die einzelnen Projekte, die unter tanz- und sozialpädagogischer Anleitung und Betreuung stehen, widmen sich verschiedenen Themen wie Drogensucht, Gewaltprävention, Ökologie, Vergangenheitsbewältigung oder Identitätsbildung im Jugendalter. Ein Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit der Tanzwerkstatt besteht in den Mädchenprojekten, da die Kinder und Jugendlichen, die die Werkstatt besuchen, größtenteils weiblich sind. Seit ihrer Gründung im Jahr 1987 hat die Tanzwerkstatt immer größere Kreise junger Menschen ansprechen können und diese zur Entfaltung ihrer kreativen Potentiale anzuregen vermocht. Die jungen Tänzerinnen zeigen ihr Können seit 1988 zu verschiedenen Anlässen auf circa zwanzig Veranstaltungen im Jahr. Seit 1991 entwickeln sie das Weihnachtsmusical, das nun jedes Jahr zu Weihnachten neu inszeniert und zur Aufführung gebracht wird. Inzwischen ist die Tanzwerkstatt ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. Im Hintergrund der kreativen Arbeit steht ein pädagogisches Konzept, das über das Element des Tanzes im engeren Sinne hinausreicht. Kreativität und Eigeninitiative der Heranwachsenden sind von vornherein und jederzeit in der Werkstatt gefragt. Der Ausdruckstanz auf der Grundlage der Ideen von Kindern und Jugendlichen dominiert das Geschehen. Für Neuankömmlinge bietet die Werkstatt verschiedene Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sowie die Hausaufgabenerledigung unter Gleichaltrigen an. Die Wahrnehmung dieser Angebote kann in die langfristige Mitarbeit in einem Tanzprojekt einmünden. Die jungen

Tänzerinnen gestalten auch ihre Kostüme und Requisiten selbst.

Einen der Höhepunkte der Werkstatt-Unternehmungen bildet die Bearbeitung des Themas Drogensucht in Anlehnung an das Buch „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo – Das Schicksal der Christiane F.“. Eine der Tanzgruppen hat sich diesem Buch gewidmet, in dem eine Frau ihre Drogenerfahrungen reflektiert. Die Gruppe besteht aus jungen Frauen im Alter zwischen 15 und 19 Jahren, die sich nach einer „Lethargiephase“ durch die Beschäftigung mit dem Thema „Drogen“ zu neuem Engagement ermutigen lassen. Das wiedergefundene Engagement findet auch seine „handfeste“ Belohnung: Für die Bühnenvariation des Schicksals der Christiane F. erhält die gesamte Tanzwerkstatt den Berliner Präventionspreis, der mit 5.000 Euro dotiert ist.

Die Initiative wirkt in der Breite: Kindern und Jugendlichen aus sozial schwächeren Elternhäusern wird der Beitrag, der für den Tanzunterricht zu zahlen ist, ermäßigt oder ganz erlassen. Nach den Worten der Pädagoginnen aus der Werkstatt soll jedes Kind in seinem Bewegungsdrang gefördert werden, also nicht nur die besonders talentierten Kinder. Das Tanzen selbst fassen die Initiatoren des Projekts auch als einen Weg der Suchtprävention auf.

Kontaktadresse: Doris Pauls, Tanzwerkstatt NO LIMIT e.V., Buschallee 87,
13088 Berlin.

Drogenpräventionsprojekt / Videoprojekt „Drugs don’t work, they just make you worse“. Ein Projekt der Zukunftsbau GmbH „Xenomedia – Jugendfirma“

Die Zukunftsbau GmbH ist eine Einrichtung für Jugendliche mit Förderungsbedarf im Alter von 16 bis 24 Jahren, die Schwierigkeiten in der Schule haben oder keinen Ausbildungsplatz finden. Sie bietet ihnen im Bereich Medien Fortbildungsmöglichkeiten: Die Jugendlichen können einen Schulabschluss erwerben, Grundkompetenzen im Medienbereich erlangen und ihre sozialen Kompetenzen trainieren, indem sie im Umgang mit anderen soziale Fertigkeiten und Problemlösungsstrategien erproben. Während ihrer gemeinsamen Arbeit kommt es zu einem Diskurs zum Thema Drogenkonsum, und sie beschließen, ein Video zu drehen, worin sie sich mit der Drogenproblematik im Alltag auseinandersetzen. Die Jugendlichen besuchen Informationsveranstaltungen in Drogenberatungsstellen, um Wissenswertes zu erfahren. Sie arbeiten insgesamt von Januar bis August 2003 ca. 16 Stunden pro Woche an diesem Projekt. Die 16 Jugendlichen, die allesamt „Szenekids“ mit den unterschiedlichsten Erfahrungen sind – vom täglich Kiffenden bis hin zum therapierten Exjunkie –, beschließen, in Kleingruppen mit je drei Jugendlichen zu arbeiten. Außerdem sind zwei Fachleiter beteiligt, die die Jugendlichen in ihrer Arbeit unterstützen. Dennoch liegt alles – von der inhaltlichen Gestaltung bis zur Umsetzung des Films – in den Händen der Jugendlichen. Sie nähern sich dem Thema in Austauschrunden, sichten Material und beginnen in spielerischer Improvisationsarbeit mit der filmischen Umsetzung. Es entsteht ein Video, das als Anschauungsmaterial in der Schule und anderen Einrichtungen genutzt werden kann. Während dieser

Projekttätigkeit arbeiten die Jugendlichen mit dem Drogenpräventionsprojekt „way & sun e.V.“ zusammen, dessen Aktivitäten und Mitarbeiter innerhalb des Videofilms vorgestellt werden. Diese Einrichtung zeigt Jugendlichen, die Drogenprobleme haben, Möglichkeiten von der Droge wegzukommen, indem sie alternative Aktivitäten wie Yoga und Gesprächsrunden mit Therapeuten und anderen Betroffenen anbietet. Außerdem beinhaltet das Video Befragungen von Therapeuten und Projektleitern sowie Interviews mit ehemaligen Drogenabhängigen oder mit Jugendlichen, die schon einmal Drogen ausprobiert haben. Es werden Erläuterungen zu einzelnen Fragen wie „Wo beginnt die Sucht?“ oder „Gibt es Alternativen zu Drogen?“ gegeben. Kurze Spielszenen, die die Auswirkungen von Drogenkonsum auf das Verhalten und die Psyche zeigen, werden eingespielt, und es geht immer wieder um die Frage nach dem „WARUM?“.

Kontaktadresse: Henriette Engel, Zukunftsbau GmbH „Xenomedia-Jugendfirma“, Strelitzer Straße 6, 10115 Berlin.

KAROWNALE - Internationales Jugendkurzfilmfestival.

Ein Projekt des KAROWNALE-LIBUS e.V.

LIBUS: Das steht für Leben in Bild und Sprache. 1997 wird die Initiative von drei Abiturienten ins Leben gerufen. Die Jugendlichen produzieren Filme in Eigenregie und veröffentlichen satirische Foto-Stories. Schnell entsteht ein Verein, dem derzeit 60 Mitglieder angehören. Ziel des Vereins ist es, Jugendliche in gemeinsamen Projekten zusammenzuführen und sie zu demokratischem Denken und Handeln anzuregen. Dabei arbeitet LIBUS unabhängig und verfolgt keine wirtschaftlichen Interessen. Alle Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Seit 1998 veröffentlicht der Verein seine eigene Jugendkulturzeitschrift, in der sich kulturelle Themen mit kritischen Beiträgen mischen. Auf regelmäßig veranstalteten Lesungen werden Diskussionsforen geschaffen und junge Autoren an größere Verlage vermittelt.

2001 entsteht die Idee zum Filmfest Karownale. Zunächst schließen sich vier Filmemacher im Alter von 21 bis 23 Jahren zusammen, um ihre Filme zu zeigen. Daraus entwickelt sich das international ausgeschriebene Kurzfilmfestival Karownale. Am 8. November 2003 findet die dritte Veranstaltung unter dem Motto „Grenzgänge“ statt. Besonders der Anteil von Schülerinnen und Schülern bei den Filmemachern nimmt stark zu. Die Teams gehen u.a. der Frage nach: „Was ist deutsch?“ oder begeben sich auf Spurensuche ins Drei-Ländereck Polen, Tschechien, Deutschland. Andere Gruppen dokumentieren unmittelbar politisches Geschehen. Die Preisträger werden von LIBUS sowohl mit Sachpreisen als auch mit Beratung für weitere Projekte geehrt. Zukünftig ist ein ganzjähriges Unterstützen der jungen Filmemacher geplant. Der Verein möchte dafür modernes Equipment zur Verfügung stellen, bei Filmprojekten beraten, Kontakte sowie dramaturgische und technische Grundkenntnisse vermitteln.

Kontaktadresse: Roland Klein, KAROWNALE-LIBUS e.V., PF 18 01 69, 10205 Berlin.

revier im visier. Ein Projekt des Jugend Museums Schöneberg

Das Jugend Museum Schöneberg - eine kommunale Kultureinrichtung - engagiert sich seit Jahren mit Hilfe von Ausstellungen und Geschichtswerkstätten für die historisch-politische und kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen. Der „Lernort Jugendmuseum“ bietet dafür besondere Potenziale: offene Lernsituationen, eine Atmosphäre kreativen Austauschs, Raum für Experimente.

Die vorhandene Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit unter Jugendlichen auch im Stadtbezirk Tempelhof-Schöneberg ist der Grund für das hier dokumentierte Projekt. Ein innovatives und zugleich regional verankertes Konzept soll neue Formen des Dialogs mit und unter den jungen Menschen im Stadtteil fördern. Dabei sollen insbesondere solche Jugendliche angesprochen werden, die „normalerweise“ nur schwer einen Zugang zu den Angeboten politischer oder kultureller Bildung finden. Ansatzpunkt dabei ist das Quartier „Schöneberg Nord“, ein innerstädtisches Ballungsgebiet nahe dem Museum. Zur Bewältigung der dringendsten Probleme wie Ghettobildung sowie Ausgrenzung und Gewalt wird hier unter Mitwirkung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ein „Quartiersmanagement“ aus der Taufe gehoben.

In diesem sozialen Brennpunkt ist ein großer Teil der Bevölkerung nicht-deutscher Herkunft. In den Schulklassen haben bis zu 90% der Schüler einen Migrationshintergrund, teilweise setzen sich die Lerngruppen aus mehr als zehn Nationen zusammen. Den verschiedenen ethnischen Gruppen im Schöneberger Norden stehen junge Menschen deutscher Herkunft gegenüber, die in sozial schwachen Familien aufwachsen und immer offener ihre Gewaltbereitschaft austragen. Das Projekt soll den ethnisch motivierten Konflikten auf die Spur kommen - z.B. Feindbildzuschreibungen, Konkurrenzdenken, Existenzängsten – und an die Stelle dieser Konflikte einen interkulturellen Dialog bringen.

Innerhalb von drei Monaten werden im Spätsommer und Herbst 2002 insgesamt acht Workshops durchgeführt, beispielsweise die exBox (Kunstpädagogik), der historische Stadtführer, der Hör-Rundgang Schönefeld, Fotoworkshops und eine Geschichtswerkstatt „Zwangsarbeit“. Daran wirken ca. 400 Schüler aus neun Schulen (von der Grundschule bis zum Gymnasium) mit. Jugendliche des Stadtteils, die im Alter von 11 bis 17 Jahren sind und aus 16 verschiedenen Herkunftsländern stammen, betreiben parallel eine dokumentierend-auswertende „Feldstudie“ zum Projekt. Abschließend werden die Ergebnisse im Dezember 2002 öffentlich präsentiert, in einer Ausstellung des Jugend Museums gezeigt und mit einer Projektzeitung begleitet. Die Dokumentation gibt darüber hinaus auswertende Auskünfte über die demokratiepädagogischen Aspekte des Gesamtprojekts.

Kontaktadresse: Petra Zwaka, Jugend Museum Schöneberg, Hauptstraße 40-42,
10827 Berlin.

Ökogarten. Ein Projekt der Leonard-Bernstein-Oberschule

Die Leonard-Bernstein-Oberschule in Berlin verfügt über ein großes Schulgelände mit umfassender Grünanlage sowie einem Ökogarten. Als 2002 die jährliche Unterstützung

des Natur- und Grünflächenamtes entfällt, muss eine Alternative gefunden werden.

15 Schülerinnen und Schüler einer neunten Klasse übernehmen die jahreszeitlich bedingten Pflegearbeiten im Ökogarten. Im ersten Schulhalbjahr 2003/2004 unterstützt ein Schulcoach die neu gebildete Arbeitsgemeinschaft. Mit seiner Hilfe bildet sich über die See- und Pflanzengruppe hinaus ein IT- und Sponsoringteam, das auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit tätig wird. Ziel ist es, Sponsoren zu finden, um die Idee eines Brunnens für die Bewässerung des Gartens zu realisieren. In dieser Hinsicht kann das Projekt bereits erste Erfolge verbuchen. Einige außerschulische Partner, u.a. die Deutsche Bank und der BildungsCent e.V. erklären sich bereit, das Projekt zu unterstützen. Die Umsetzung der Idee soll helfen, den Garten auf ökologische Weise zu erhalten. Mit ihrer Initiative wollen die Jugendlichen eine grüne Insel der Stille und der Erholung inmitten der Großstadtsiedlung schaffen. Über den Erhalt des Ökogartens hinaus ist in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Bildende Kunst eine ästhetische Gestaltung des Schulhofs geplant.

*Kontaktadresse: Sybille Cierpka, Leonard-Bernstein-Oberschule,
Adele-Sandrock-Straße 75, 12627 Berlin.*

Wir schenken „unseren“ Kindern ein Lächeln.

Ein Projekt der Gutenberg-Oberschule

Das Gomel-Projekt, das die Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern der Gutenberg-Schule 1995 als humanitäre Hilfe für die Kinder Weißrusslands ins Leben gerufen haben, wird seit diesem Zeitpunkt kontinuierlich weitergeführt und mit neuen Ideen weiterentwickelt. Seit 2000 ist der Schüleraustausch ein neues Element in diesem Projekt. Das Motto für das diesjährige Projekt ist aus der Erfahrung im Umgang mit den Kindern aus dem Ort Molcad erwachsen. Für sie ist Lächeln nicht das Alltägliche.

Im Mai 2003 besuchen 15 Schüler und vier Betreuer der Gutenberg-Schule die Kinder in Molcad. Im November 2003 kommen 21 Kinder mit ihren Betreuern nach Berlin. Eine wichtige Aufgabe bei diesen Schülerbesuchen übernehmen die Schüler der Gutenberg-Schule, die aus der ehemaligen Sowjetunion stammen. Sie spüren und erkennen, dass sie als Dolmetscher und Kenner der Mentalität der weißrussischen Gäste eine sehr wichtige Rolle für das Gelingen des Projekts innehaben. Somit schenken sie sich auch selbst ein Lächeln, gewinnen an Selbstvertrauen und Ansehen ihrer Mitschüler. Ein Teilprojekt zur Finanzierung der Reisekosten ist das alljährliche Benefizkonzert. Das zuletzt stattgefundenene bringt 1.450 Euro ein und sichert so die Reise für das Jahr 2005 von Molcad nach Berlin. Vorher jedoch fahren wieder deutsche Schüler nach Molcad. Nach konkreter Vorabsprache mit dem Internatsleiter werden sie das im Jahr 2003 begonnene Renovierungsprogramm fortsetzen. Ein großer Teil der finanziellen Mittel, die für die Renovierungsmaterialien benötigt werden, kommt aus Spenden der Eltern, die sich ebenfalls innerhalb dieses Projekts engagieren. Besonders stolz sind die deutschen Schüler jedoch auf die Einrichtung eines Computerkabinetts im Internat in Molcad. Denn

die gespendeten Computer und der neue „Zentralcomputer“ sind ebenfalls ein Ergebnis ihres Engagements.

Kontaktadresse: Ute Gdanietz, Gutenberg-Oberschule, Sandinostraße 10, 13055 Berlin.

Gedenktag 27. Januar – Gegen das Vergessen.

Ein Projekt der 1. Staatlichen Fachschule für Sozialpädagogik Berlin

Die Berufsfachschule und Fachoberschule für Sozialwesen Berlin-Charlottenburg begeht seit 1997 jedes Jahr am 27. Januar den „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ (am 27. Januar 1945 wurde das Vernichtungslager Auschwitz befreit). Im Mittelpunkt steht das Erinnern und Gedenken an die Menschen, die durch das nationalsozialistische Regime ermordet oder verfolgt wurden. Die Erinnerung soll alle Personengruppen umfassen. Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten nehmen an der Vorbereitung und Durchführung des Gedenktages teil.

Der Tag besteht meistens aus mehr als 30 verschiedenen Arbeitsgruppen und Diskussionen. 1997 werden sie noch hauptsächlich von Lehrerinnen und Lehrern angeboten, doch bald schon veranstalten überwiegend schulexterne Gäste die jeweiligen Seminare. Unter ihnen befinden sich Zeitzeugen, Wissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten. Die Themen der Arbeitsgruppen umfassen verschiedene Bereiche wie die Geschichte der Vernichtung, die Lage der Überlebenden oder die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit. Daneben werden Besuchsfahrten in ehemalige Konzentrationslager oder Museen angeboten und es finden Lesungen statt.

Jedes Jahr im November setzt sich eine fächerübergreifende Planungsgruppe zusammen, an der auch Schüler und Studenten teilnehmen. 2003 erklären sich einige Schüler bereit, die Gäste während des Gedenktages zu betreuen. Auch beginnen einige der Studenten, selber Kontakte mit neuen Gästen zu knüpfen. In der Zeit nach dem Gedenktag wird in den Klassen bzw. Seminaren über die Veranstaltung diskutiert, Kritik geäußert und über Erfahrungen gesprochen. Einige der Schüler lehnen den Gedenktag ab. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Jugendlichen sich einer Moral verweigern, die für sie „von oben“ aufgezwungen zu sein scheint. Dagegen betont die Schule, dass ein moralisches Handeln nicht eingetrichtert oder erzwungen, sondern nur durch konkrete Erfahrungen vermittelt werden kann. Im praktischen Handeln soll klar werden, dass es zum Menschsein dazugehört, sich für das Leben anderer verantwortlich zu fühlen. Das kann aber nur funktionieren, wenn Kinder und Jugendliche auch tatsächlich die Möglichkeit erhalten, Verantwortung für andere Menschen zu übernehmen.

Kontaktadresse: Karin Weimann, 1. Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße 20-22, 10625 Berlin.

Jugendgeschichtswerkstatt. Ein Projekt des MIPHGASCH / Begegnung e.V.

In der Jugendgeschichtswerkstatt „Für Juden verboten - jüdischer Alltag in Berlin“ erforschen Jugendliche die Berliner Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus und das Alltagsleben der jüdischen Bevölkerung. Die Jugendlichen betrachten vor allem den Zeitraum ab 1933, einen Zeitraum, in dem Juden bis zu ihrer Deportation nach und nach aus der Gesellschaft ausgegrenzt wurden.

Die Jugendgeschichtswerkstatt ist 1997 von zwei Studentinnen initiiert worden und wird heute vom Verein MIPHGASCH / Begegnung e.V. getragen. Der Verein hat in einem S-Bahn-Wagen eine Ausstellung gestaltet, in der gezeigt wird, was es hieß, damals Betroffener zu sein. Seit dem Jahr 2000 ist die rollende Ausstellung einmal im Jahr unterwegs. Hier werden Interviews mit älteren Bürgern, darunter auch Prominente, geführt, man diskutiert mit Fahrgästen, auch kurze Theaterszenen sind zu sehen. Das Ausstellungsprojekt wird 2003 anlässlich der 13. Lernstatt Demokratie in Leipzig vorgestellt und ausgezeichnet.

Die jetzt eingereichten Unterlagen dokumentieren die Aktionen des Vereins im Jahre 2003: Die fahrende Ausstellung am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz und eine öffentliche Aktion am 9. November, dem Gedenktag der Pogromnacht. Des Weiteren werden Ergebnisse des Bastelworkshops „Entartete Kunst“, ein Workshop mit einem „Nazi-Aussteiger“, ein Zeitzeugengespräch sowie eine Recherche über den Hintergrund einiger Berliner Straßennamen vorgestellt. Am Jahresende erarbeiten die Jugendlichen einen Kalender mit dem Titel „Schweigen ist feige, Reden ist Gold“.



In der Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung lernen die Jugendlichen, wie im Alltagsbereich Diskriminierung beginnen kann. Sie setzen sich mit Handlungsmöglichkeiten der Betroffenen auseinander und mit der Frage, was man wusste oder wissen konnte. Vor diesem Hintergrund stellt sich den Jugendlichen ein aktuelles Problem: Wie gehen wir heute in Deutschland mit Minderheiten um? Beinahe zwangsläufig sehen die Projektteilnehmer ihr eigenes Lebensumfeld auf dem Prüfstand, ihre Schulerfahrungen, ihre Situation in der Ausbildung. Sie erkennen die Notwendigkeit des Handelns und geben das erlangte Geschichtswissen an andere weiter.

Kontaktadresse: Elisabeth Uebelmann, MIPHGASCH / Begegnung e.V.,
Samariterstraße 27, 10247 Berlin.

SERVICE

Weiterführende Literatur – kommentierte Hinweise in Auswahl

Beutel, W./Fauser, P. (Hrsg.): Demokratiepädagogik. Lernen für die Zivilgesellschaft. Dokumentation eines Kolloquiums des Wettbewerbs Demokratisch Handeln in Zusammenarbeit mit dem BLK-Modellprogramm „Demokratie lernen und leben“. Schwalbach/ Ts.: Wochenschau-Verlag 2006 (in Vorbereitung).

Der Band setzt sich mit dem seit einiger Zeit verwendeten Begriff der „Demokratiepädagogik“ auseinander. Dabei geht es um die umfassende und grundlegende pädagogische Aufgabe, die mit Erhalt und Erneuerung der Demokratie verbunden ist. Neben Grundsatzbeiträgen kommen praktische Erfahrungen und politikdidaktische Konzepte zur Sprache.

Beutel, W./Fauser, P. (Hrsg.): Erfahrene Demokratie. Wie Politik praktisch gelernt werden kann. Opladen: Leske + Budrich 2001.

Das Buch berichtet umfassend über den Ansatz und die Erfahrungen des Wettbewerbs „Förderprogramm Demokratisch Handeln“. Seine empirische Basis sind zehn Jahre Schul- und Jugendförderung (1990-2000) im vereinigten Deutschland und damit rund 1500 Projekte, mit denen sich Schulen und Jugendliche beteiligt haben. Nebst übergreifenden Beiträgen zum Ansatz und zur Begründung des Förderprogramms im Spannungsfeld zwischen Schule, Jugend und Politik versammelt das Buch Praxisberichte, die beispielhaft Chancen und Schwierigkeiten demokratischen Handelns in pädagogischer Absicht erkennen lassen. Eine umfassende Dokumentation schließt den Band ab.

Beutel, W./Fauser, P. (Hrsg.): Politisch bewegt? Schule, Jugend und Gewalt in der Demokratie. Seelze-Velber: Friedrich Verlag 1995.

Dieser Band berichtet nach fünfjähriger Laufzeit erstmals aus der „Werkstatt“ des Wettbewerbs „Förderprogramm Demokratisch Handeln“. Praxisbeispiele werden skizziert und von Pädagogen aus Wissenschaft und Praxis kommentiert. Grundlagenbeiträge zu Jugendkultur, Aspekten der Fremdheit, zur Gewalt in der Schule und zur Moralerziehung ergänzen diesen Sonderdruck eines Themenheftes der Zeitschrift „Neue Sammlung“.

Beutel, W./Fauser, P. (Hrsg.): Demokratisch Handeln. Dokumentation des Kolloquiums „Schule der Demokratie“. Tübingen/Hamburg: Verlag Schöppe & Schwarzenbart 1990, ²1995.

Eine Tagungsdokumentation, in deren Texten die Grundzüge des Ansatzes zum Wettbewerb „Demokratisch Handeln“ vor dem Hintergrund der politischen und pädagogischen Ausgangslage Ende der 80er Jahre entwickelt werden. Diese werden auf der

Basis der Stichworte „Rückzug der Jugend in die Privatheit“, „Bildung des Willens“ und „Theorie und Didaktik der politischen Bildung“ diskutiert.

BMBF (Hrsg.): Demokratie lernen in Schule und Gemeinde. Demokratiepolitische und gewaltpräventive Potenziale in Schule und Jugendhilfe. Expertise für das Bundesministerium für Bildung und Forschung, erstellt von W. Beutel, P. Faser et al. Bonn 2001 (erhältlich über Internet: www.bund.bmbf.de).

Im Rahmen der Vorbereitung des BLK-Modellprogramms „Demokratie lernen und leben“ versucht diese Expertise, die demokratiepädagogischen Potenziale durch einen umfassenden Katalog an „Best-Practice“-Beispielen sichtbar zu machen.

Dahrendorf, R.: Auf der Suche nach einer neuen Ordnung. Vorlesungen zur Politik der Freiheit im 21. Jahrhundert. München: C.H. Beck 2003.

Ralf Dahrendorf setzt sich hier grundlegend mit dem Spannungsfeld von Freiheit und staatlich verfasster Ordnung vor dem Hintergrund gegenwärtiger Entwicklungen wie Globalisierung und Rückgang der Arbeit auseinander. Dabei fällt der „Bürgergesellschaft“ als Welt der freien und freiwilligen Assoziationen eine Schlüsselrolle zu. Das Buch formuliert Grundzüge einer Demokratiep politik, die dabei die Dimension der transnationalen Politik und der globalen Entwicklungslinien im Blick behält.

Dewey, J.: Demokratie und Erziehung. Weinheim/Basel: Beltz 1993.

Dieses erstmals in den Vereinigten Staaten in den 1920-er Jahren erschienene Buch ist eine Grundschrift der „progressive education“, der Philosophie des Pragmatismus und letztlich der Reformpädagogik bis heute. Entscheidend ist in dieser politischen Philosophie mit pädagogischer Absicht die Einsicht in die Erfahrungs- und Kulturqualität der Demokratie, die Schulen pädagogisch nutzen und sichtbar machen müssen.

Edelstein, W./Fauser, P. (Hrsg.): Beiträge zur Demokratiepädagogik. Eine Schriftenreihe des BLK-Programms „Demokratie lernen & leben“. Berlin 2002 ff. (online verfügbar über: <http://www.blk-demokratie.de/ma-index.php>).

Diese bislang nur online verfügbare Schriftenreihe entwickelt mit namhaften Autorinnen und Autoren knappe und systematisch angelegte Beiträge zu Grundlagenthemen demokratischer Schulentwicklung und Lernpraxis. Seit Mitte 2005 liegen Beiträge zu Werteerziehung, zu Menschenrechtserziehung, zu schulrechtlichen Aspekten der Demokratieerziehung, zur Didaktik des Demokratie-Lernens und zu grundlegenden Praxisstrategien aus dem angelsächsischen Raum wie „Service-Learning“, Deliberation und „Citizenship-Education“ vor.

Edelstein, W./Fauser, P.: Demokratie lernen und leben. Gutachten zum Modellprogramm der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Materialien Heft 96. Bonn: BLK 2001.

Dieses Gutachten begründet nicht nur die Planung und die Eckpunkte der

Durchführung des aktuellen BLK-Modellprogramms, sondern begründet differenziert die Notwendigkeit demokratiepädagogischer Impulse und Interventionen im Bildungswesen, insbesondere in der Schule in einer über das Modellprogramm hinausweisenden Gültigkeit.

Fauser, P.: Demokratiepädagogik oder politische Bildung? In: Kursiv 9 (2004), H. 1, S. 44 – 48.

Fauser, P.: Demokratie lernen und Schulentwicklung. Zur pädagogischen Begründung des BLK-Modellprogramms „Demokratie lernen und leben“. In: Polis, Report der DVpB (2003), H. 3, S. 3-5.

In diesen beiden Grundlagenartikeln benennt der Autor Eckpunkte einer theoretischen Einordnung der Demokratiepädagogik. Schulpädagogische Motive für das Thema Demokratie lernen und Demokratiepädagogik werden benannt: Die Verstehenstiefe des Lernens, handlungs- und projektorientierte Arbeitsweisen mit Realitäts- und Lebensbezug und die Notwendigkeit, Demütigung und Missachtung zu vermeiden und vielmehr die Erfahrung und Praxis gegenseitiger Anerkennung zu kultivieren.

Fauser, P.: Lernen als innere Wirklichkeit. In: Neue Sammlung 42 (2002), H. 2, S. 39-68.

Begründet wird ein Verständnis von Lernen und Denken, das deren „konstruktiv-generative Qualität“ in den Blick nimmt. Das Konzept eines „verständnisintensiven Lernens“ zielt auf den Aufbau von anwendungsbereitem, bewährtem und zugleich problemoffenem, intelligentem und flexiblem Wissen und Können. In der Förderung verständnisintensiven Lernens, dessen Hauptelemente Vorstellung, Erfahrung, Begreifen und Metakognition seien, kommt eine wichtige Aufgabe der Schule in den Blick, die damit zugleich einen Dreh- und Angelpunkt der Demokratiepädagogik konkretisiert.

Fauser, P./Luther, H./Meyer-Drawe, K. (Hrsg.): Verantwortung. Jahresheft X des Erhard-Friedrich-Verlages in Zusammenarbeit mit Klett. Velber 1992.

In dieser Textsammlung wird der Begriff der „Verantwortung“ vor dem Hintergrund verschiedener pädagogischer Handlungsfelder durch knappe und prägnante Texte ausgeleuchtet. Eine Fülle von Projektskizzen, insbesondere auch aus den ersten Jahren der Arbeit des Förderprogramms Demokratisch Handeln ergänzt den Band.

Himmelmann, G.: Demokratie als Staats-, Gesellschafts- und Lebensform. Schwalbach ²2004.

Der Autor legt eine detailreiche Darstellung des Zusammenhangs von Demokratie als politischer Großform und als alltagsbedeutsame Lebensform aus der Perspektive der Politikdidaktik vor. Hier wird zudem der Diskurs in Theorie und Didaktik der Politikwissenschaft nachgezeichnet, der die Ausgangslage für das Programm „Demokratisch Handeln“ markiert. Zugleich ist das Buch als Arbeitshilfe ideal für Lehrzwecke.

Himmelmann, G./Lange, D. (Hrsg.): Demokratie als Fachwissenschaft, Pädagogik und Didaktik. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften 2005.

Vor dem Hintergrund der sich zeitweise polarisierenden Debatte um Demokratielernen aus schulpädagogischer Sicht und politische Bildung aus fachdidaktischer Perspektive dokumentiert dieser Band aktuelle Beiträge zur Begründung der Demokratie, ihrer weiteren Entwicklung als Aufgabe der Bürgergesellschaft und der daraus folgenden Anforderungen an Pädagogik in Jugendarbeit und Schule.

Reinhardt, V. (Hrsg.): Projektorientierung in der politischen Bildung. Schwalbach: Wochenschau-Verlag 2005.

Mit Schwerpunktsetzungen auf der projektdidaktischen Theorie einerseits und projektdidaktisch innovativen Beispielen andererseits versucht der Band eine aktuelle Bilanz des Projektgedankens in der politischen Bildung der Schule heute jenseits aller Polarisierungen zu ziehen.

Internetangebote und Kontakte

www.demokratisch-handeln.de – Der Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“

Das Förderprogramm pflegt seit etwa vier Jahren ein Internet-Portal, das umfassend über die aktuelle Entwicklung des Wettbewerbs informiert und durch eine Vielzahl an Angeboten Hilfen zur demokratischen Schulentwicklung geben möchte. Hierzu gehören neben einer umfassenden Dokumentation von Veranstaltungen und der wissenschaftlichen und praxisbezogenen Publizistik des Förderprogramms (Bibliographie) insbesondere eine ständig aktualisierte Datenbank, die alle in den Ausschreibungen seit 1990 vorgelegten Projekte durch Textskizzen charakterisiert und zugleich eine kriteriengeleitete Recherche (bis hin zur Textsuche) zugänglich macht. Darüber hinaus ist dort das Feld der regionalen Beratung über dieses Portal für alle Bundesländer, in denen ein solcher Service angeboten werden kann, zu erschließen. Informationen zur jeweils aktuellen Ausschreibung sind zudem online abrufbar.

www.fes.de – Die Friedrich-Ebert-Stiftung

Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) wurde 1925 als politisches Vermächtnis des ersten demokratisch gewählten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert gegründet. Der Sozialdemokrat Ebert, vom einfachen Handwerker in das höchste Staatsamt aufgestiegen, regte – vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen in der politischen Auseinandersetzung – die Gründung einer Stiftung mit den Zielen an, die politische und gesellschaftliche Bildung von Menschen aus allen Lebensbereichen im Geiste von Demokratie und Pluralismus zu fördern, begabten jungen Menschen durch Stipendien Zugang zu Studium und Forschung zu ermöglichen sowie zur internationalen Verständigung und

Zusammenarbeit beizutragen. Als eine gemeinnützige, private, kulturelle Institution ist sie den Ideen und Grundwerten der Sozialen Demokratie verpflichtet.

www.theodor-heuss-stiftung.de – Die Theodor-Heuss-Stiftung zur Förderung der politischen Bildung und Kultur in Deutschland und Europa e.V.

Die überparteiliche „Theodor-Heuss-Stiftung zur Förderung der politischen Bildung und Kultur in Deutschland und Europa e.V.“ wurde nach dem Tode des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss von ihrer heutigen Vorsitzenden Hildegard Hamm-Brücher gegründet. Damit wurde zugleich ein Preis gestiftet, der dazu beitragen wollte, den „demokratischen Staat“ im Sinne von Theodor Heuss mit demokratischem Leben zu erfüllen. Von der Freiheit den rechten Gebrauch zu machen, die Kräfte der Zivilgesellschaft zu mobilisieren sowie demokratischen Bürgersinn aus dem Geist von Freiheit und Verantwortung zu stärken ist das Ziel der Theodor-Heuss-Stiftung im Sinne ihres Namensgebers. Auf das Verhältnis zwischen den Generationen und das Engagement von Jugend und Schule für das Gemeinwesen wird dabei besonderen Wert gelegt. Die Stiftung ist einer der ideellen Träger des Wettbewerbs „Förderprogramm Demokratisch Handeln“.

Akademie für Bildungsreform

Die „Akademie für Bildungsreform“ ist ein Zusammenschluss von Frauen und Männern aus Wissenschaft und Praxis zur Diskussion und öffentlichen Äußerung über Fragen der Schule, der Jugend- und Bildungspolitik. Zentrum der gegenwärtigen Arbeit ist das „Förderprogramm Demokratisch Handeln“, das in Verbindung mit der Theodor-Heuss-Stiftung (unter Leitung von Hildegard Hamm-Brücher) 1989 ins Leben gerufen wurde. Die Akademie wurde 1980 gegründet und hat sich mit Fachtagungen, mit Gutachten und Appellen insbesondere den folgenden Themen zugewandt: Gerechtigkeit in der Schule; Der Leistungsbegriff der Schule; Gesundheit und Gesundheitsgefährdung in der Schule, Schulaufsicht und Gestaltungsfreiheit; Altersaufbau der Lehrerschaft; Praktisches Lernen in der Schule; Demokratisches Lernen und Handeln Jugendlicher; Jugendausbildung und Jugendarbeitslosigkeit; Krieg und Pädagogik.

Ihr Vorstand wird gegenwärtig gebildet von: Prof. Dr. Andreas Flitner (Tübingen) und Prof. Dr. Peter Fauser (Jena). Die Adresse lautet: Akademie für Bildungsreform, c/o Prof. Dr. Peter Fauser, Löbstedter Straße 67, 07749 Jena, Tel.: (0 36 41) - 88 99 10, Fax: (0 36 41) - 88 99 12.

www.blk-demokratie.de – Das BLK-Programm „Demokratie lernen & leben“

Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) hat mit Beginn zum April 2002 ein auf fünf Jahre angelegtes Modellprojekt „Demokratie leben und lernen“ aufgelegt. 13 Bundesländer wirken hier mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie einer Reihe freier Träger und Stiftungen zusammen.

www.blk-demokratie-berlin.de - Das Berliner BLK-Modellprojekt „Demokratie lernen & leben“

Das Land Berlin ist in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin mit dem Vorhaben „Demokratische Schule – verständnisintensives Lernen und kompetentes und verantwortliches Handeln“ am BLK-Programm „Demokratie lernen & leben“ beteiligt. Insgesamt 22 Programmschulen engagieren sich im Modellprogramm. Im Vordergrund steht dabei die Fortentwicklung der individuellen Schulprogramme. Die Schulen setzen spezifische Schwerpunkte, z.B. Konfliktbewältigung, Werteerziehung, Schülermitverwaltung, Service-Learning und Kooperation Schule-Jugendhilfe, die im Mittelpunkt des jeweiligen Schulentwicklungsprozesses stehen. Zur Unterstützung der Vorhaben wird bei der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule Berlin (RAA) eine regionale Beratungsagentur aufgebaut, die den Erfahrungsaustausch zur Demokratieerziehung organisiert, Fortbildungen vermittelt und die Kooperation der Schulen mit außerschulischen Einrichtungen fördert.

www.degede.de – Die Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe)

Die DeGeDe versteht sich als Verband für Lehrerinnen und Lehrer, Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, Fortbildnerinnen und Fortbildner sowie in der Multiplikation und der Wissenschaft tätigen Menschen und für Personen aus Landesinstituten, Verwaltungen und Verbänden, aber auch für andere Verbände, Stiftungen und Organisationen, welche die Demokratiepädagogik im Rahmen ihrer Profession fördern wollen. Ihr Anliegen ist es, den Alltag der Schul- und Jugendbildung insgesamt im Sinne der gelebten Demokratie, der Partizipation und einer Kultur der gegenseitigen Achtung und Anerkennung zu verändern.

Die Mitte Februar 2005 in Magdeburg begründete Dachorganisation bezieht sich in ihrem Verständnis von Demokratiepädagogik auf das „Magdeburger Manifest“ (s.u.), das in zehn Thesen die Grundlagen demokratiepädagogischer Praxis und Entwicklung für Schule und Jugendarbeit zusammenfasst. Die Gründung dieser offenen pädagogischen Gesellschaft hat insbesondere im Raum der Fachdidaktik der politischen Bildung heftige Diskussionen ausgelöst.

www.schola-21.de – Informations- und Lernsystem für gute Projektpraxis

Das in diesem Kontext neu begründete Projektssystem SCHOLA-21 versucht – von der Mercator-Stiftung finanziert und gemeinsam mit der DKJS (s.u.) organisiert – ein interaktives Informations- und Lernsystem für gute Projektpraxis anzubieten. Hier werden bundesweit Information mit Unterstützung für Projektlernen kombiniert: Von der Datenbank bis zu Organisationshilfen bei der Projektplanung.

www.dkjs.de – Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung in Berlin versucht Demokratie-Lernen insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Stärkung von Eigeninitiative und

Verantwortungshaltung in der Schule zu fördern. Schwerpunkte hierbei sind das Programm zur Förderung von Schulclubs sowie der Förderschwerpunkt zur Entwicklung und Unterstützung von Schülerfirmen. Die 1994 gegründete Stiftung will darüber hinaus einen Beitrag zum Zusammenwachsen von Ost und West in Deutschland leisten. Sie hat mit dem Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“ sowohl inhaltlich als auch durch finanzielle Förderung vielfach zusammen gearbeitet.

www.bundeswettbewerbe.de – Arbeitsgemeinschaft der bundesweiten Schülerwettbewerbe

Die Arbeitsgemeinschaft der bundesweiten Schülerwettbewerbe ist ein Zusammenschluss von staatlich anerkannten und gesamtstaatlich geförderten Schülerwettbewerben in Deutschland. Ihr Ziel ist es, für die Beteiligung an pädagogisch sinnvollen Wettbewerben zu werben und Wettbewerbe als schulgänzende Instrumente zur Begabungsentwicklung und Begabtenförderung sowie zur Profilierung und Differenzierung von Schulen und Schulprogrammen zur Geltung zu bringen.

www.Wegweiser-Bürgergesellschaft.de

Der Wegweiser Bürgergesellschaft ist ein Projekt der Stiftung MITARBEIT in Kooperation mit der »Stabsstelle Moderner Staat – Moderne Verwaltung« des Bundesinnenministeriums. Das Projekt soll ein Wegweiser in und für die Bürgergesellschaft sein. In die Bürgergesellschaft, um Interessierte über Möglichkeiten des Engagements in der Bürgergesellschaft zu informieren und Politik und Verwaltungen bei der Schaffung notwendiger Rahmenbedingungen für dieses Engagement zu unterstützen. Für die Bürgergesellschaft zur Erleichterung von Erfahrungsaustausch, Kooperation und gegenseitigem Lernen zwischen unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Netzwerken. Sowohl für diejenigen, die zum ersten Mal aktiv werden, als auch für diejenigen, die sich schon seit längerem engagieren und einfach nach neuen Ideen suchen, soll der Wegweiser praktische Arbeitshilfen anbieten.

www.amadeu-antonio-stiftung.de – Die Amadeu Antonio Stiftung

Ziel der Stiftung ist es, eine zivile Gesellschaft zu fördern, die anti-demokratischen Tendenzen entschieden entgegentritt. Dafür werden Gruppen unterstützt, die kontinuierlich gegen Rechtsextremismus vorgehen, sich für eine demokratische Zivilgesellschaft engagieren und für den Schutz von Minderheiten eintreten. Sie zu ermutigen, ihre Eigeninitiative vor Ort zu stärken und zu vernetzen, ist die wichtigste Aufgabe der Stiftung.

Magdeburger Manifest zur Demokratiepädagogik

1. Demokratie ist eine historische Errungenschaft. Sie ist kein Naturgesetz oder Zufall, sondern Ergebnis menschlichen Handelns und menschlicher Erziehung. Sie ist deshalb eine zentrale Aufgabe für Schule und Jugendbildung. Demokratie kann und muss gelernt werden - individuell und gesellschaftlich. Die Demokratie hat eine Schlüsselbedeutung für die Verwirklichung der Menschenrechte. Die Entwicklung und die ständige Erneuerung demokratischer Verhältnisse bildet deshalb eine bleibende Aufgabe und Herausforderung für Staat, Gesellschaft und Erziehung. Die Erfahrung des menschenverachtenden Regimes des Nationalsozialismus zeigt, wie rasch die Demokratie in Staat und Gesellschaft zerstört werden kann. Das aktive Erinnern an diesen Zivilisationsbruch ist deshalb notwendiger Bestandteil demokratischer Erziehung.

2. Angesichts der Geschichte, nicht weniger jedoch angesichts gegenwärtiger Entwicklungen und Gefährdungen durch Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Gewalt und Antisemitismus, wird deutlich, dass die Demokratisierung von Staat und Verfassung allein nicht genügt, die Demokratie zu erhalten und mit Leben zu erfüllen. Dazu bedarf es vielmehr der Verankerung der Demokratie nicht nur als Verfassungsanspruch und Regierungsform, sondern als Gesellschaftsform und als Lebensform.

3. Demokratie als Gesellschaftsform bedeutet, diese als praktisch wirksamen Maßstab für die Entwicklung und Gestaltung zivilgesellschaftlicher Gemeinschaften, Verbände und Institutionen zu achten, zur Geltung zu bringen und öffentlich zu vertreten.

4. Demokratie als Lebensform bedeutet, ihre Prinzipien als Grundlage und Ziel für den menschlichen Umgang und das menschliche Handeln in die Praxis des gelebten Alltags hineinzutragen und in dieser Praxis immer wieder zu erneuern. Grundlage demokratischen Verhaltens sind die auf gegenseitiger Anerkennung beruhende Achtung und Solidarität zwischen Menschen unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter, ethnischer Zugehörigkeit, Religion und gesellschaftlichem Status.

5. Politisch wie pädagogisch beruht der demokratische Weg auf dem entschiedenen und gemeinsam geteilten Willen, alle Betroffenen einzubeziehen (Inklusion und Partizipation), eine abwägende, am Prinzip der Gerechtigkeit orientierte Entscheidungspraxis zu ermöglichen (Deliberation), Mittel zweckdienlich und sparsam einzusetzen (Effizienz), Öffentlichkeit herzustellen (Transparenz) und eine kritische Prüfung des Handelns und der Institutionen nach Maßstäben von Recht und Moral zu sichern (Legitimität).

6. Demokratie lernen und Demokratie leben gehören zusammen: In demokratischen Verhältnissen aufzuwachsen und respektvollen Umgang als selbstverständlich zu erfahren, bildet eine wesentliche Grundlage für die Bildung belastbarer demokratischer Einstellungen und Verhaltensgewohnheiten. Darüber hinaus erfordert die Entwicklung demokratischer Handlungskompetenz Wissen über Prinzipien und Regeln, über Fakten und Modelle sowie über Institutionen und historische Zusammenhänge.

7. Demokratie lernen ist eine lebenslange Herausforderung; jede neue gesellschaft-

liche und politische Situation kann neue Fähigkeiten und demokratische Lösungswege verlangen. Ganz besonders stellt Demokratie lernen ein grundlegendes Ziel für Schule und Jugendbildung dar. Das ergibt sich zuerst aus deren Aufgabe, Lernen und Entwicklung aller Heranwachsenden zu fördern. In welchem Verhältnis Einbezug und Ausgrenzung, Förderung und Auslese, Anerkennung und Demütigung, Transparenz und Verantwortung in der Schule zueinander stehen, entscheidet darüber, welche Einstellung Jugendliche zur Demokratie entwickeln und wie sinnvoll, selbstverständlich und nützlich ihnen eigenes Engagement erscheint.

8. Demokratie wird erfahren durch Zugehörigkeit, Mitwirkung, Anerkennung und Verantwortung. Diese Erfahrung bildet eine Grundlage dafür, dass Alternativen zur Gewalt wahrgenommen und gewählt werden können und dass sich Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit (Selbstwirksamkeit) und die Bereitschaft, sich für Aufgaben des Gemeinwesens einzusetzen, ausbilden können. Von dieser Erfahrung hängt die Fähigkeit ab, Zugehörigkeit zu anderen und Abgrenzung von anderen als demokratische Grundsituation zu verstehen und sie nicht mit blinder Gefolgschaft, mit der Abwertung anderer und mit Fremdenfeindlichkeit zu beantworten. Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen sind auch die Folge fehlender Erfahrung der Zugehörigkeit, mangelnder Anerkennung und ungenügender Aufklärung.

9. Die Forderung, Demokratie lernen und Demokratie leben in der Schule miteinander zu verbinden, hat Konsequenzen für Ziele, Inhalte, Methoden und Umgangsformen in jedem Unterricht sowie für die Leistungsbewertung. Daraus folgt die Bedeutung des Projektlernens als einer grundlegend demokratisch angelegten pädagogischen Großform. Demokratie lernen und leben in der Schule impliziert die Forderung, Mitwirkung und Teilhabe in den verschiedenen Formen und auf den verschiedenen Ebenen des Schullebens und der schulischen Gremien zu erproben und zu erweitern und verlangt die Anerkennung und Wertschätzung von Aktivitäten und Leistungen, mit denen sich Schüler und Lehrer über die Schule hinaus an Aufgaben und Problemen des Gemeinwesens beteiligen.

10. Erziehung zur Demokratie und politische Bildung stellen für die Schule, besonders für Lehrerinnen und Lehrer, eine Aufgabe von zunehmender gesellschaftlicher Dringlichkeit dar. Alle staatlichen und zivilgesellschaftlichen Kräfte sind gefordert, pädagogische Anstrengungen auf diesem Feld zu unterstützen, mit ausreichenden Mitteln zu versehen und ihre öffentliche Wahrnehmung zu stärken.

Magdeburg, den 26. Februar 2005

Dieser Text wurde im Rahmen der Halbzeitkonferenz des BLK-Projekts „Demokratie lernen und leben“ verabschiedet. Der Text wurde von Wolfgang Edelstein (Berlin), Peter Fauser (Jena) und Gerhard de Haan (Berlin) formuliert.



**Programmflyer
„Regionale Lernstatt
Demokratie
Berlin 2005“**



**Programmflyer
„Regionale Lernstatt
Demokratie
Berlin 2004“**

Programm „Regionale Lernstatt Demokratie Berlin 2005“

DIENSTAG, 8. FEBRUAR 2005, 9.30 – 16.00 UHR

09.30 Uhr: Grußworte

Katja Meyer, Friedrich-Ebert-Stiftung
Staatssekretär Thomas Härtel, Senatsverwaltung für Bildung,
Jugend und Sport
Dr. Wolfgang Beutel, Geschäftsführer Demokratisch Handeln

09.50 Uhr: Sketch „Trivialhumor“

10.00 Uhr: Die Projekte stellen sich vor

10.30 Uhr: Talkrunde im Fishbowl „Wählen gehen?! Ja! Ab welchem Alter?!“

Björn Böhning, Juso-Bundesvorsitzender
Björn Richter, Jugendpresse Deutschland
Judith Schwabe, LandesschülerInnenvertretung
3 Projektteilnehmer/innen
Moderation: Shelly Kupferberg, Radio Berlin-Brandenburg

11.45 Uhr: Mittagspause (Ausstellung)

12.30 Uhr: Projektmarkt (Ausstellung)

13.30 Uhr: Workshop-Phase mit Kurzeinführung (Ausstellung)

AG 1 „Anders sein gewinnt“

Tim Scholz, KidsCourage

AG 2 „Handwerkszeug für Pressearbeit“

Björn Richter, Jugendpresse Deutschland

AG 3 „Mitwirkung mit Wirkung in Brandenburger Schulen“

Marion Fachini und Gordon van Miller, Mitwirkung-Fortbildner/in für Schülerinnen
und Schüler LISUM Brandenburg

AG 4 „Grundkurs Rhetorik“

Stephan Oszvath, Journalist und Kommunikationstrainer

AG 5 „Wie mache ich gute SV-Arbeit“

Marco Meyer, Projekt „Schüler machen Schule“

AG 6 „Kurz-Moderationstraining für Jugendliche“

Berit Nissen, Deutsches Kinderhilfswerk, Werkstatt für Demokratie

AG 7 „Hiphop für Toleranz“

Michael Tetzlaff, Tänzer

15.30 Uhr: Kaffee + Abschlussrunde (Ausstellung)

Wettbewerb „Förderprogramm Demokratisch Handeln“



DEMOKRATISCH HANDELN
Ein Förderprogramm für Jugend und Schule

gesagt. getan.

Demokratisch Handeln - Was ist das?



Der Wettbewerb Demokratisch Handeln wird seit 1989 für alle allgemeinbildenden Schulen in Deutschland ausgeschrieben.

Wir suchen und unterstützen Projekte, Initiativen und Ideen, in denen das Lernen für Demokratie und Politik um Erfahrungsmöglichkeiten erweitert wird sowie Themen und Aufgaben des Gemeinwesens in den Mittelpunkt eines verstehenden und handelnden Lernens kommen. Unsere "Lernstatt Demokratie" bietet dabei eine einzigartige Gelegenheit der Begegnung von Schülerinnen und Schülern. Einsendeschluss ist alljährlich der 30. November.

[Erfahren Sie mehr über Demokratisch Handeln »](#)

www.demokratisch-handeln.de

Termine

Termine & Veranstaltungen

BUK-Hamburg

Wissenschaft Bad Boll

SALE-Tagung 2005

Lernstatt Demokratie Jena

[Symposium an der SALE](#)

[Regionale Lernstatt Berlin](#)

[Ausstellung NRW](#)

 Mitglied in der
Arbeitsgemeinschaft der Bundesländer
Schulministeriums

"Gesagt. Getan." Ausschreibung 2005 - Aufforderung zum Mitmachen

Die Schule hat allseits wieder begonnen, die Planungs- und Organisationsfragen der ersten Wochen treten so langsam wieder in den Hintergrund. Eine günstige Zeit also, um sich nach besonderen Angeboten und Unterstützungsformen umzusehen. Das gilt besonders für Projekte und Projektgruppen - sie sollten überlegen, sich an der aktuellen Ausschreibung "Gesagt. Getan." 2005 des Wettbewerbs "Förderprogramm Demokratisch Handeln" teil zu nehmen.

Projektbeschreibungen und Dokumentationen von einem Lernen, in dem Erfahrung, Einmischen, Initiative, Handeln und die Auseinandersetzung mit den Themen der Demokratie eine zentrale Rolle spielen, nimmt unsere Geschäftsstelle bis zum Einsendeschluss 30. November 2005 entgegen. In mehreren Bundesländern können Interessentinnen und Interessenten die Unterstützung und weitere Informationen durch unsere regionale Beratung erhalten. Informationen und Beratungsleistungen per Telefon (03641-8899-30 oder 33) oder per Mail bietet auch die Geschäftsstelle des Förderprogramms Demokratisch Handeln.



